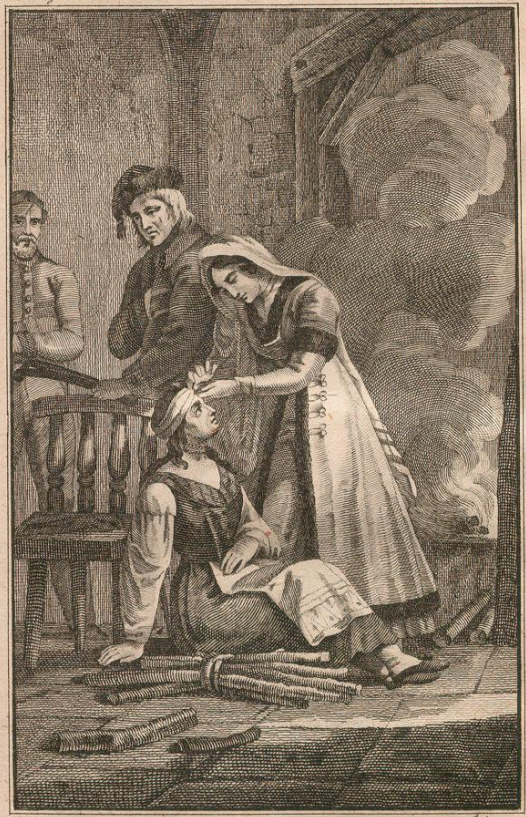
Wiener Stadt-Bibliothek.
T 9130/3 A

8577

F III 5

857



Schindler del. Geiger sc.

Als sie wieder zur Besinnung kam, fand sie, dass die Tochter des Grafen nach ihrer Wunde sah.

Erzählungen

eines Reisenden.

Von

Washington Irving.

Aus dem Englischen übersetzt

von

S. H. Spiker.

Drittes Bändchen.

Buckthorne und seine Freunde. (Fortsetzung.)
Die Italiänischen Banditen.

Wien, 1826.
Bey Michael Lechner, Buchhändler.

STADTBIBLIOTHEK

Erzählungen eines Reisenden.

Von

Washington Irving.

Aus dem Englischen übersetzt

von

S. H. Spiker.

Erzählungen eines Reisenden.

Von

Washington Irving.

Aus dem Englischen übertragen

von

E. H. Seifert.

Buckthorne und seine Freunde.

(Fortsetzung.)

Kein' bessere Welt, als die unsre, zum Leben,
Will man leih'n, will verthun, will in Alles sich geben;
Doch zu betteln, zu borgen, befriedigt zu werden,
Gibt's nicht eine schlechtere Welt hier auf Erden.

Von einer Scheibe in einem Wirthshausfenster.

Ernste Bemerkungen eines Getäuschten.

Herr Buckthorne hatte nach der Erzählung von dem Tode seines Oheims und von der Vereitelung seiner großen Aussichten, welche Begebenheiten, wie er sagte, einen Abschnitt in seiner Geschichte bildeten, inne gehalten, und nahm erst nach einiger Zeit und in einer sehr besonnenen Stimmung den Faden seiner bunten Erzählung wieder auf.

Nachdem ich, sagte er, die sterblichen Überreste meines Oheims verlassen, fühlte ich, als das Thor sich zwischen mir und dem, was einst hatte mein seyn sollen, schloß, mich wie nackt in die Welt hinausgestoßen und dem Schicksal völlig überlassen. Was sollte aus mir werden? Ich war zu nichts

weiter erzogen worden, als zu meinen großen Aussichten, und alle diese waren vereitelt. Ich hatte keine Verwandten, von denen ich hätte Rath oder Beystand erhalten können. Eine Welle der Verwandtschaft nach der andern war zurückgetreten, und ich als ein bloßes Wrack auf dem Strande geblieben. Ich lasse mich sonst nicht so leicht niederschlagen, fühlte mich aber dieß Mahl doch sehr muthlos. Ich konnte weder in meiner Lage fortleben, noch hatte ich überhaupt einen Begriff, wie ich weiter fortkommen sollte. Ich mußte jetzt Geld aufzubringen suchen. Dieser Gedanke war mir neu und fremd. Es war, als ob man mir zugemuthet hätte, den Stein der Weisen zu entdecken. Ich hatte nie anders an Geld gedacht, als um die Hand in die Tasche zu stecken, und es herauszunehmen, oder, wenn keines darin war, zu warten, bis ich neuen Zuschuß vom Hause bekäme. Ich hatte das Leben für weiter nichts angesehen, als für einen Zeitraum, den man mit Genüssen ausfüllen müsse; es aber in langen und mühseligen Stunden und Tage sich theilen zu sehen, nur deßwegen, um darin Brot zu erwerben und neue Kräfte zu gewinnen, sich abermahls zu plagen — zu arbeiten, um ein Leben voll Arbeit zu verlängern, war mir neu und ein furchtbarer Gedanke. Dieß mag Manchem ganz gewöhnlich scheinen; allein jeder arme Wicht in meiner Lage, der das Unglück gehabt hat, zu großen Aussichten geboren zu werden, wird mich verstehen.

Ich brachte mehrere Tage damit zu, daß ich in

der Gegend umher irrte, wo ich meine Knabenjahre verlebt hatte, theils, weil ich geradezu nicht wußte, was ich beginnen sollte, theils, weil ich nicht wußte, ob ich sie je wieder sehen würde. Ich hing an ihnen, wie Jemand sich an ein Wrack hängt, obgleich er wohl weiß, daß er am Ende sich losreißen und schwimmen muß, um sein Leben zu retten. Ich setzte mich auf einen kleinen Hügel im Angesichte meines väterlichen Hauses, wagte es aber nicht, mich diesem zu nähern; denn ich fühlte bittere Reue über den Leichtsinn, womit ich mein Vermögen hatte darauf gehen lassen. Konnte man mich wohl tadeln, da ich die Aussicht auf die reichen Besitzungen meines alten Knickers von Oheim gehabt hatte?

Der neue Besitzer des Gutes nahm große Veränderungen damit vor. Das Haus ward beynahe ganz neu gebaut. Die Bäume, welche darunter standen, waren niedergehauen, meiner Mutter Blumengarten in einen Rasenplatz verwandelt worden; — Alles war verändert. Ich wendete mich seufzend davon ab, und schlenderte nach einer andern Gegend hin.

Wie nachdenklich etwas Unglück macht! Ich kam im Angesichte des Schulhauses an, wo ich so oft für die Sache der Weisheit geprügelt worden war, — wer würde aber den faulen Knaben *) noch erkannt haben, der, nur vor wenigen Jahren, so leichtsinnig den Mauern desselben entwischt war? Ich

*) Im Original steht: the truant boy, den Knaben, der, wie wir sagen, „hinter die Schule geht.“ Übers.

lehnte mich über den Zaun des Spielplatzes; beobachtete die Schüler bey ihren Spielen, und sah, ob ich nicht irgend einen Buben herausfinden könnte, wie ich es einst war, voll von fröhlichen Träumen vom Leben und der Welt. Der Spielplatz kam mir jetzt kleiner vor, als zu der Zeit, wo ich darauf zu spielen pflegte. Auch das Haus und der Park des benachbarten Squire, des Vaters der grausamen Sacharissa, waren zusammengeschrumpft und weniger prächtig als sonst. Die entfernten Hügel schienen mir nicht mehr so weit ab, und erregten, ach! keine Gedanken mehr an das Feenland, welches hinter ihnen lag!

Als ich so gedankenvoll über eine benachbarte Wiese ging, auf welcher ich manches Mahl Schlüsselblumen gepflückt hatte, begegnete ich eben dem Schulmeister, welcher der Tyrann und das Schrecken meiner Knabenjahre gewesen war. Ich hatte oft bey mir selbst gelobt, wenn ich die Streiche seiner Ruthe gefühlt, daß ich einst an ihm Rache nehmen würde, wenn ich ein Mann geworden wäre. Die Zeit war gekommen; allein ich war jetzt nicht dazu gestimmt, mein Gelübde zu halten. Die wenigen Jahre, welche mich zu einem kraftvollen Manne hatten reifen lassen, hatten ihn alt und hinfällig gemacht. Er schien vom Schlage gerührt worden zu seyn. Ich betrachtete ihn, und wunderte mich jetzt, wie dieser arme, hülflose Sterbliche je ein Gegenstand des Schreckens für mich gewesen seyn, und wie ich so ängstlich die Blicke dieses matten Auges

bewacht, oder die Kraft dieser zitternden Hand gefürchtet haben konnte. Er schwankte kraftlos auf dem Fußsteige hin, und hatte Mühe, über das Heck zu steigen. Ich eilte herbey und half ihm hinüber. Er blickte mich mit Erstaunen an, erkannte mich aber nicht, machte mir eine tiefe, demüthige Verbeugung, und dankte mir. Die Mühe, die er sich gegeben, und die Schmerzen, die er mir gemacht, hatten gleich wenig gefruchtet. Seine wiederhohlten Prophezeyungen waren buchstäblich in Erfüllung gegangen, und ich fühlte sehr wohl, daß der kleine Jack Buckthorne, der faule Knabe, ein durchaus nichtsnütziger Mann geworden war.

Dieß Alles sind sehr unbedeutende Kleinigkeiten; da ich Ihnen aber einmahl meine Thorheiten erzählt habe, so muß ich Ihnen doch auch sagen, wie ich dafür gezüchtiget wurde. Auch der leichtsinnigste Sterbliche hat einmahl seine trüben Tage, wo er zum Nachdenken gezwungen wird.

Mir war bey dieser Gelegenheit zu Muth, als ob ich irgend eine Art von Buße zu thun hätte, und ich trat daher, als Sühne für meinen früheren Leichtsinn, eine Wallfahrt an. Nachdem ich eine Nacht in Leamington zugebracht, schlug ich einen Fußweg ein, der den Hügel hinauf, durch ein Gebüsch und über stille Felder führt; bis ich zu dem kleinen Dorfe, oder vielmehr Weiler, Lennington kam. Ich ging nach der Dorfkirche. Es ist ein altes, niedriges Gebäude von grauem Steine, am Abhange eines kleinen Hügels, von dem man eine Aussicht

über fruchtbare Felder bis dahin hat, wo die stolzen Thürme von Warwick-Castle sich an dem entfernten Horizont erheben.

Ein Theil des Kirchhofes wird von großen Bäumen beschattet. Unter einem derselben war meine Mutter begraben. Sie haben mich ohne Zweifel für ein leichtsinniges, herzloses Geschöpf gehalten. Ich hielt mich selbst dafür; allein es gibt Augenblicke der Widerwärtigkeit, welche uns in einige Gefühle unserer Natur blicken lassen, die uns sonst ewig fremd bleiben würden.

Ich suchte das Grab meiner Mutter auf; das Unkraut war schon darüber zusammengewachsen und der Leichenstein unter Nesseln verborgen. Ich räumte sie hinweg, und sie brannten mich; allein ich achtete des Schmerzes nicht; denn mein Herz blutete zu sehr. Ich setzte mich auf den Stein und las die Grabschrift mehr als ein Mahl.

Sie war einfach, — aber wahr. Ich hatte sie selbst gemacht. Ich hatte sie anfangs in Versen abfassen wollen; allein vergebens; meine Gefühle wollten sich nicht in Reime zwingen lassen. Mein Herz war nach und nach während meiner einsamen Wanderung angeschwollen, es war jetzt bis zum Überfließen voll, und es floß über. Ich sank auf die Stelle hin, verbarg mein Gesicht in dem hohen Grase, und weinte wie ein Kind. — Ja, ich weinte als Mann an dem Grabe, wie ich es als Kind an dem Busen meiner Mutter gethan hatte. Ach, wie wenig schätzen wir doch die Zärtlichkeiten einer Mut-

ter, so lange sie lebt! Wie wenig achten wir in der Jugend auf alle ihre Besorgnisse und ihre Liebe für uns! Doch, wenn sie todt und dahin ist, wenn die Sorge und die Kälte der Welt erstarrend auf unser Herz wirken; wenn wir erkennen, wie schwer es ist, wahren Antheil zu finden, wie wenige Leute uns um unser selbst willen lieben, wie Wenige im Unglück sich unserer annehmen, — dann erst gedenken wir der Mutter, die wir verloren haben. Ich hatte zwar meine Mutter immer geliebt, selbst in meinen leichtsinnigsten Tagen; allein ich fühlte, wie wenig überlegt und ersprießlich meine Liebe gewesen war. Mein Herz brach, wenn ich an die Tage der Kindheit zurück dachte, wo ich von Mutterhand geleitet, im Mutterarme in Schlaf gewiegt wurde, und keine Sorgen oder Schmerz kannte. O, meine Mutter! rief ich aus, indem ich mein Gesicht abermahls in das Gras des Grabes verbarg; wäre ich nur einmahl wieder an deiner Seite, und schliefe, um nie wieder zu den Sorgen und Mühen dieser Welt zu erwachen!

Ich habe von Natur kein krankhaft-weichliches Gemüth, und die Heftigkeit meiner Bewegung erschöpfte sich allgemach. Es war ein aufrichtiger, redlicher, natürlicher Erguß des Kummers, welcher sich allmählich in mir angehäuft hatte, und der mich jetzt wunderbar erleichterte. Ich stand von dem Grabe auf, als ob ich ein Opfer dargebracht hätte, und mit dem Gefühle, daß dieses Opfer angenommen worden sey.

Ich setzte mich abermahls in dem Grase nieder, und riß einzeln das Unkraut vom Grabhügel aus. Die Zähren rollten langsamer meine Wangen hinab, und hörten auf, bitter zu seyn. Der Gedanke, daß die Mutter gestorben, ehe Kummer und Armuth über ihr Kind gekommen, und alle seine großen Aussichten vereitelt worden waren, diente mir zum Troste.

Ich stützte meinen Kopf auf meine Hand und blickte in die Gegend. Ihre stille Schönheit beruhigte mich. Das Pfeifen eines Bauers von einem benachbarten Felde herüber klang meinem Ohre erheiternd. Es schien mir, als athmete ich in der freyen Luft, welche durch die Blätter säuselte, mit meinem Haar spielte und die Thränen auf meinen Wangen trocknete. Eine Lerche, welche aus dem Felde vor mir aufstieg, und bey ihrem Aufsteigen gleichsam einen Strom des Gesanges hinter sich zurückließ, erhob meine Phantasie mit sich. Sie schwebte in der Luft gerade über der Stelle, wo die Thürme von Warwick den Horizont bezeichneten, und schien gleichsam von Vergnügen über ihren eigenen Gesang erfüllt zu seyn. Ja, dachte ich, wenn es eine Seelenwanderung gibt, so muß dieses ein Dichter gewesen seyn, der vielleicht der Erde längst entschwebt ist, aber noch im Gesange schwelgt, und über fruchtbaren Feldern und stattlichen Thürmen umher gaukelt.

In diesem Augenblicke flammte das lang erstickte Gefühl der Poesie wieder in mir auf. Ein Gedanke kam mir auf einmahl in den Sinn. — Ich will ein Schriftsteller werden! sagte ich zu mir. Ich habe

bisher mich der Dichtkunst, als einem Vergnügen, ergeben, und sie hat mir nichts als Kummer verursacht; so will ich denn versuchen, was geschehen wird, wenn ich sie eifrig und als einen Beruf verfolge.

Dieser Entschluß, welcher so plötzlich in mir entstand, nahm eine Zentnerlast von meiner Seele. Ich fühlte an dem Orte, wo er in mir entstand, ein gewisses Zutrauen in mir. Es schien, als ob meiner Mutter Geist ihn mir von ihrem Grabe her zuflüsterte. So will ich denn, sagte ich zu mir selbst, mich bemühen, Alles das zu werden, was sie in ihrer Liebe schon in mir zu sehen glaubte. Ich will so handeln, als ob sie Zeuginn aller meiner Handlungen wäre; ich will mich auf eine solche Weise zu benehmen suchen, daß, wenn ich ihr Grab wieder besuche, wenigstens keine Thränen der Reue aus meinen Augen fließen.

Ich bückte mich und küßte den Rasen zur feyerlichen Bestätigung meines Gelübdes. Ich pflückte einige Schlüsselblumen, die hier wuchsen, und legte sie auf mein Herz. Ich verließ den Kirchhof mit erheitertem Gemüthe, und machte mich zum dritten Mahle nach London auf den Weg, und zwar, um es als Schriftsteller zu betreten.

Hier hielt mein Freund inne, und ich blieb in gespannter Erwartung, da ich hoffte, eine ganze Welt von literarischem Leben vor mir entfaltet zu sehen. Er schien indessen in stilles Nachdenken versunken zu seyn, und sagte, als ich nach einiger

Zeit durch eine oder zwey Fragen, in Betreff seiner literarischen Laufbahn, ihn daraus zu erwecken suchte, lächelnd:

Nein, über diesen Theil meiner Geschichte wünsche ich einen Schleyer ziehen zu dürfen. Die Geheimnisse des Handwerkes sollen durch mich nicht verrathen werden. Die, welche sich nie in die Republik der Gelehrten gewagt haben, mögen sie auch immer noch als ein Feenland betrachten. Sie mögen glauben, daß der Schriftsteller das Wesen sey, wie sie sich ihn nach seinen Werken denken, — ich will diese Täuschung nicht zerstören. Ich werde nie, wenn Jemand das Seidengewebe aus Persien bewundert, zu verstehen geben, daß es aus den Eingeweiden eines elenden Wurmes gekommen ist.

Nun gut, sagte ich; wenn Sie mir also nichts von Ihrer literarischen Geschichte erzählen wollen, so lassen Sie mich wenigstens wissen, ob Sie irgend weitere Nachricht von dem Schlosse des Zweifels gehabt haben.

Mit Vergnügen, antwortete er; obgleich ich nur wenig mitzutheilen habe.

Der alberne Squire.

Es verging eine lange Zeit, sagte Buckthorne, ohne daß ich die geringste Nachricht von meinem

Vetter und seinem Gute erhalten hätte; auch fühlte ich mich durch den Gegenstand so empfindlich berührt, daß ich suchte, ihn wo möglich, ganz aus meinen Gedanken zu verbannen. Der Zufall führte mich endlich in jenen Theil der Provinz, und ich konnte mich nicht enthalten, einige Nachfragen anzustellen.

Ich erfuhr, daß mein Vetter ein unwissender, eigenwilliger und tölpelhafter Mensch geworden. Seine Unwissenheit und Unbehülflichkeit hatten verhindert, daß er mit den benachbarten Gutsbesitzern in Bekanntschaft gekommen war; seinem großen Vermögen zum Trotz, war seine Bewerbung um die Hand der Tochter des Pfarrers zurück gewiesen worden, und er hatte sich am Ende in die Gränzen der Gesellschaft zurückgezogen, wie sie ein Mann, der nichts weiter als Reichthum besitzt, auf dem Lande um sich versammeln kann.

Er hielt Pferde und Hunde, und führte einen sehr lauten Tisch, an welchem sich die lustigen Brüder der Gegend umher und die dürftigen Vornehmeren aus einem benachbarten Dorfe versammelten. Wenn er keine andere Gesellschaft auftreiben konnte, so pflegte er mit seinen eigenen Bedienten zu trinken und zu rauchen, die ihn abwechselnd schröpften, und sich über ihn lustig machten. Bey aller seiner anscheinenden Verschwendung steckte aber doch etwas von dem Sauerteige des alten Mannes in ihm, woraus man sah, daß er dessen echter Sohn war. Er verzehrte nie sein Einkommen, war gemein-verschwenderisch bey seinen Ausgaben, und dagegen filzig, wo

ein Mann von Ton freygebig gewesen seyn würde. Seine Dienerschaft mußte zuweilen auf seinem Gute Taglöhner-Arbeit verrichten, und ein Theil des Blumengartens ward umgepflügt und zu ökonomischen Zwecken benutzt.

Sein Tisch war, wiewohl reichlich versehen, sehr gewöhnlich, seine Weine stark und schlecht, und in seiner Wirthschaft wurde mehr Ale und Whisky *) als guter Wein verbraucht. Er war laut und anmaßend an seinem eigenen Tische, und verlangte von seinen gemeinen und unterthänigen Gästen alle Ehrenbezeigungen, welche ein reicher Mann sich erweisen läßt.

Der eiserne Johann, sein Großvater, war der gewaltigen Hand, womit sein Enkel über ihn herrschen wollte, bald überdrüssig geworden, und hatte sich, kurz nachdem dieser das Gut angetreten, mit ihm überworfen. Der alte Mann zog sich in das benachbarte Dorf zurück, wo er von dem ihm von seinem verstorbenen Herrn gelassenen Vermächtnisse in einem kleinen Bauernhause lebte, und sich, wie eine Ratte außer ihrem Loche, selten bey Tage außerhalb desselben blicken ließ.

Der junge Bär schien, wie Kaliban **) eine angeborne Anhänglichkeit an seine Mutter zu haben. Sie wohnte bey ihm, benahm sich aber aus langer

*) Der Schottische, unserm Kornbranntwein ähnliche Branntwein. Übers.

**) In Shakespeare's Sturm. Übers.

Gewohnheit, mehr wie ein Dienstbothe, als wie die Hausfrau; denn sie unterzog sich allen mühseligen häuslichen Geschäften, und war öfters in der Küche, als in dem Wohnzimmer zu finden. — Dieses waren die Nachrichten, welche ich von meinem Nebenbuhler und Vetter erhielt, der sich so unverhofft allen meinen schönen Aussichten in den Weg gestellt hatte.

Ich fühlte jetzt eine unüberwindliche Sehnsucht, diesen Schauplatz meiner Knabenjahre wieder zu besuchen, und auf einen Augenblick Zeuge des seltsamen Lebens zu seyn, das in dem Wohnsitze der Vorfahren meiner Mutter geführt wurde. Ich entschloß mich, verkleidet, es zu beobachten. Mein tölpelhafter Vetter hatte mich nicht oft genug gesehen, um meine Züge genau zu kennen, und einige wenige Jahre bringen eine große Veränderung zwischen dem Ansehen der Jugend und des Mannesalters hervor. Ich hörte, daß er ein Viehzüchter und stolz auf seine Herden sey; ich kleidete mich deßwegen wie ein wohlhabender Pächter, und gestaltete, mit Hülfe eines rothen Streifens, der bis tief auf die Stirn ging, mein ganzes Gesicht vollständig um.

Es war über drey Uhr, als ich am Thore des Parks anlangte, und ich ward von einer alten Frau eingelassen, welche in einem verfallenen Gebäude, das einst ein Pförtnerhaus gewesen, mit der Wäsche beschäftiget war. Ich ging zwischen den Überbleibseln einer prächtigen Allee hinauf, in welcher mancher Stamm niedergehauen und als Bauholz verkauft worden war. Das Gut schien überhaupt in einem

nicht viel besseren Zustande zu seyn, als bey meines Oheims Lebenszeit. Das Gras war ganz mit Unkraut überwachsen, und die Bäume hätten beschnitten und von abgestorbenen Zweigen gereiniget werden sollen. Das Vieh grasete auf den Rasenplätzen, und Änten und Gänse schwammen auf den Teichen. Der Fahrweg nach dem Hause hin verrieth sehr wenige Spuren von Wagenrädern, da mein Vetter nur solche Besuche bey sich sah, die zu Fuße oder zu Pferde kamen, und selbst keinen Wagen hatte. Ein einziges Mahl, sagte man mir, hatte er die alte Familienkutsche aus dem Staube der Remise hervorziehen, sie von Spinnenweben reinigen und aufpoliren lassen, und war mit seiner Mutter nach der Dorfkirche gefahren, um förmlichen Besitz von seinem Kirchenstuhle zu nehmen; allein man hatte ihnen Beyden so nachgezischt und nachgelacht, als sie durch das Dorf fuhren, und an der Kirchthür so gekichert und so spöttische Anmerkungen gemacht, daß der Prunkzug nie wieder zum Vorscheine gekommen war.

Als ich mich dem Hause näherte, stürzte ein Haufen junger Hunde heraus, der mich anbellte, und mit deren Gelärm sich das dumpfe Gebell oder vielmehr Geheul zweyer alter, ausgedienter Schweißhunde vereinigte, in welchen ich die alten Wächter meines Oheims erkannte. Das Haus hatte noch immer ein verwildertes, vernachlässigtes Ansehen, obgleich es, seit meinem letzten Besuche, sich bereits sehr verbessert hatte. Mehrere Fenster waren zerbrochen und mit Bretern verschlagen, und andere zuge-

mauert, um die Taxe zu ersparen. Ich sah indessen Rauch aus den Schornsteinen aufsteigen; eine Erscheinung, die mir in der alten Haushaltung selten vorgekommen war. Als ich bey dem Theile des Hauses vorüber ging, wo das Speisezimmer lag, hörte ich das Geräusch lärmender Fröhlichkeit; drey oder vier Stimmen sprachen zu gleicher Zeit, und Flüche und Gelächter mischten sich auf eine furchtbare Art.

Das Gelärm der Hunde hatte einen Bedienten herbeygezogen, der an die Thür kam; ein großer, ungeschlachter Bauernlümmel, der eine Livree und dabey die Unterkleider eines Pflügers trug. Ich verlangte den Hausherrn zu sprechen; erhielt aber zur Antwort, daß er, mit einigen Herren aus der Nachbarschaft, bey Tische sey. Ich sagte mein Anliegen, und schickte hinein, um zu fragen, ob ich mit dem Herrn wohl wegen seines Viehes reden könnte; denn ich hatte großes Verlangen, ihn bey seinen Orgien zu sehen.

Man brachte mir die Antwort, daß er Gesellschaft habe, und jetzt sich nicht auf Geschäfte einlassen könnte, daß ich aber, wenn ich herein kommen und etwas trinken wollte, willkommen wäre. Ich trat also in den Vorsaal, wo, auf einem eichenen Tische, Peitschen und Hüte von aller Art und Gestalt lagen; zwey oder drey tölpelhaft aussehende Bediente trieben sich umher; Alles trug das Gepräge der Unordnung und Sorglosigkeit.

Die Zimmer, durch welche ich ging, hatten dasselbe Ansehen entschwundener Vornehmheit und

schlechter Hauswirthschaft. Die einst so prächtigen Fenstervorhänge waren verschossen und bestaubt, die Möbel schmierig und zerbrochen. Als ich in den Speisesaal trat, fand ich eine Anzahl von seltsamen, gemein aussehenden, bauernhaften Gästen, welche rund um einen Tisch saßen, auf welchem grüne und weiße Flaschen, Krüge, Pfeifen und Tabak zu sehen waren. Mehrere Hunde lagen im Zimmer umher, oder saßen da und hatten ihre Herren im Auge, und einer nagte unter einem Seitentische an einem Knochen. Der Herr des Festes, der am obern Ende der Tafel saß, hatte sich sehr verändert. Er war plump und schwammig geworden, und hatte brennend rothes Haar. Es lag eine sonderbare Mischung von Dummheit, Anmaßung und Eingebildetheit in seinem Gesichte. Er war gemein-zierlich gekleidet, trug lederne Beinkleider, eine rothe Weste und einen grünen Rock, und war, wie seine Gäste, augenscheinlich etwas vom Trinken aufgeregt. Die ganze Gesellschaft starrte mich mit einem sonderbaren, verworrenen Blicke an, wie Leute, deren Sinne eher von Bier, als von Wein benebelt sind.

Mein Vetter (der Nahme bleibt mir, Gott verzeihe mir's, beynahe in der Kehle stecken) lud mich mit einer gewissen unbehölfenen Höflichkeit, oder, was er eigentlich beabsichtigte, Herablassung, ein, mich an den Tisch zu setzen und zu trinken. Wir sprachen, wie gewöhnlich, vom Wetter, von der Ernte, von Politik und schweren Zeiten. Mein Vetter war ein sehr lauter Politiker, und offenbar da-

ran gewöhnt, ohne Widerspruch an seinem Tische zu reden. Er war erstaunlich gutgesinnt, und sprach immer davon, bis zu seiner letzten Guinee den Thron vertheidigen zu wollen, „wie jeder reiche Mann das thun müßte.“ Der Dorf-Accise-Einnehmer, der schon halb schläfrig war, konnte nur noch zu Allem, was er sagte, sein „sehr wohl“ hören lassen. Das Gespräch wendete sich auf Vieh; der Squire rühmte seine Zucht, seine Weise, die verschiedenen Arten zu kreuzen, und die Verwaltung seines Gutes überhaupt. So kam, unglücklicher Weise, auch die Geschichte des Ortes und der Familie auf die Bahn, und er sprach von meinem verstorbenen Oheim mit der größten Unehrerbiethung, was ich ihm leicht vergab. Er nannte meinen Nahmen, und mein Blut fing an zu wallen. Er erzählte von meinen häufigen Besuchen bey meinem Oheim, als ich noch ein junger Mann gewesen, und ich fand, daß der Schelm schon zu jener Zeit, obgleich nur noch ein Kind, es gewußt hatte, daß er das Gut erben würde. Er beschrieb den Auftritt bey dem Tode meines Oheims und der Eröffnung des Testamentes mit einer Art von niedriger Laune, die ich ihm nicht zugetraut hätte, und so verstimmt ich auch war, so konnte ich doch nicht umhin, mit zu lachen; denn ich habe immer an einem Scherz Behagen gefunden, selbst wenn er auf meine Kosten gemacht wird. Er sprach nun von meinen verschiedenen Beschäftigungen, von meiner Liebe zum Herumstreifen; das war mir etwas verdrießlich; endlich kam er auch auf meine Ältern zu reden. Er machte mei-

nen Vater lächerlich; ich schluckte auch das nieder, obgleich mit großer Mühe. Er erwähnte meiner Mutter mit einem verächtlichen Lächeln, und nun lag er in einem Augenblicke hingestreckt zu meinen Füßen.

Jetzt gab es einen gewaltigen Lärm; der Tisch ward beynahe umgestoßen; Flaschen, Gläser und Krüge rollten klirrend und klappernd auf dem Boden umher. Die Gesellschaft hielt uns Beyde fest, um uns zu verhindern, weiteres Unheil anzurichten. Ich suchte mich loszumachen; denn ich schäumte vor Wuth. Mein Vetter forderte mich heraus, mich mit ihm auf dem Rasen zu boxen. Ich nahm die Ausforderung an; denn ich fühlte die Stärke eines Riesen in mir, und hatte das größte Verlangen, ihn recht ordentlich auszuklopfen.

Man riß uns hinaus. Der Kreis wurde geschlossen, und ich erhielt, nach der gehörigen Boxerweise, meinen Secundanten. Mein Vetter sagte, indem er vortrat, um das Gefecht anzufangen, etwas von seiner Großmuth, daß er mir Genugthuung geben wolle, nachdem ich so ohne alle Veranlassung ihn an seinem eigenen Tisch angetastet. „Halt!“ rief ich, in voller Wuth; „ohne alle Veranlassung? Wisse, daß ich Jack Buckthorne bin, und daß Du das Andenken meiner Mutter beschimpft hast.“

Der Lump war von dem, was ich sagte, wie angedonnert; er trat zurück und überlegte einen Augenblick.

„Nein, hohl's der Henker,“ sagte er; „das ist zu viel, — das ist ganz etwas Anderes; — ich habe

selbst eine Mutter, — und niemand soll schlecht von ihr reden dürfen, so böse sie auch ist."

Er hielt wieder inne; die Natur schien einen harten Kampf in seiner rohen Brust zu bestehen zu haben.

„Hohl's der Henker, Vetter!" rief er aus; „es thut mir Leid, das gesagt zu haben. Du hast ganz recht daran gethan, mich zu Boden zu schlagen, und ich habe Dich deßwegen nur um so lieber. Hier ist meine Hand, komm' und wohne bey mir, und mich soll der Henker hohlen, wenn ich Dir nicht das beste Zimmer in meinem Hause und das beste Pferd aus meinem Stalle gebe."

Ich gestehe Ihnen, daß die Art, wie die Natur sich durch einen solchen Fleischklumpen die Bahn brach, mich ungemein bewegte. Ich vergab dem Menschen in diesem Augenblicke seine zwey heillosen Verbrechen, ehelich geboren zu seyn und mein Gut geerbt zu haben, schüttelte ihm die mir dargebothene Hand, um ihn zu überzeugen, daß ich keinen Groll mehr gegen ihn hege, drängte mich dann durch den gaffenden Haufen der Speichellecker, und sagte meines Oheims Besitzung auf ewig Lebewohl — Dieß ist das letzte, was ich von meinem Vetter, oder von den häuslichen Angelegenheiten im Schlosse des Zweifels gehört habe.

Der wandernde Schauspiel-Director.

Als ich eines Morgens mit Buckthorne in der Nähe eines der Haupt-Theater spazieren ging, machte er mich auf eine Gruppe jener zweydeutigen Wesen aufmerksam, welche man oft vor den Theaterthüren der Schauspielhäuser sich umhertreiben sieht. Sie sahen in ihrem Anzuge sehr verdächtig aus, und hatten die Röcke bis an das Knie zugeknöpft; dabey trugen sie aber die Hüte sehr keck auf einer Seite; und hatten ein gewiegtes, schmutzig-anständiges Betragen, welches allen dramatischen Personen untergeordneter Art eigenthümlich ist. Buckthorne kannte sie aus früherer Erfahrung sehr wohl.

Dieß, sagte er, sind die Geister verblichener Könige und Helden, Personen, welche Scepter und Schwerter handhaben, Königreiche und Heere befehligen, und nachdem sie am Abende ganze Länder und Schätze weg gegeben, am Morgen kaum einen Shilling besitzen, ihr Frühstück damit zu bezahlen. Und dennoch haben sie die wahre Landstreicher-Abneigung gegen alle nützlichen und gewerblichen Beschäftigungen, dabey aber ihre Vergnügungen, von denen eine unter andern darin besteht, eben auf diese Art im Sonnenscheine an der Theaterthür während der Proben umherzuschlendern und abgedroschene Theaterspäße über alle Vorübergehenden zu machen. Nichts lebt mehr in Überlieferungen und gesetzlichem Überkommen, als das Theater. Alte Decorationen, alte Kleider, alte Empfindungen, altes Toben und

alte Späße gehen von einem Geschlechte auf das andere über, und dieses wird wahrscheinlich so lange dauern als die Zeit selbst. Jeder, der mit dem Theater zu thun hat, wird schon durch Ererbung ein Schalk, und macht sich in Bierstuben und Six-Penny-Clubs mit den Gäng- und Gebe-Späßen des Directions-Zimmers groß.

Während wir uns damit belustigten, diese Gruppen zu betrachten, fiel uns nahmentlich ein Mann darin auf, welcher ihr Orakel zu seyn schien. Es war ein verwitterter Veteran, den Zeit und Bier etwas gebräunt hatten, und der wahrscheinlich in den Rollen von Räubern, Kardinälen, Römischen Senatoren und stummen Edeln grau geworden war.

„Es liegt etwas in seiner Art, den Hut zu tragen, und etwas in der Miene, das mir schon bekannt ist," sagte Buckthorne. Er betrachtete ihn etwas genauer. „Ich irre mich nicht," setzte er hinzu; „das muß mein alter Waffenbruder Flimsey *), der tragische Held der wandernden Truppe seyn."

Er war es in der That. Man konnte es dem armen Kerl deutlich ansehen, daß es ihm nicht besonders ging; denn er war anständig und ärmlich zugleich gekleidet. Sein Rock, der etwas abgetragen war, hatte noch den Schnitt aus Lord Townly's **) Zeit, eine Reihe Knöpfe, und reichte kaum vorn

*) Siehe zwölften Abend S. 250.

**) Eines berühmten Modemannes aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes. Übers.

übereinander, da sein Körper, aus langer Vertraulichkeit mit dem Bierfasse, auch dessen Ebenmaß und Umfang angenommen hatte. Er trug ein Paar schmutzig-weiße lange Beinkleider von Stockinet *), welche mit Mühe bis zu seiner Weste hinauf reichten, eine sehr dicke, schmutzige Halsbinde und ein Paar alte röthelnde Tragödien-Stiefeln.

Als seine Gefährten auseinander gegangen waren, zog Buckthorne ihn auf die Seite, und gab sich ihm zu erkennen. Der Veteran der Tragödie erkannte ihn Anfangs nicht, und wollte gar nicht glauben, daß er in der That sein ehemahliger Genosse, „der kleine Gentleman-Jack" sey. Buckthorne lud ihn ein, mit ihm in ein benachbartes Kaffehhaus zu gehen, um dort von alten Zeiten zu schwatzen, und es dauerte nicht lange, so hatten wir, in der Kürze, seine Geschichte gehört.

Er hatte noch einige Zeit, nachdem Buckthorne die wandernde Truppe verlassen, oder vielmehr so plötzlich davon ausgestoßen worden war, fortgefahren, die Heldenrollen zu spielen. Endlich aber starb der Director, und die Truppe gerieth in Unordnung. Jeder strebte nach der Krone, jeder wollte das Regiment führen, und die Witwe des Directors erklärte, obgleich sie eine Königinn in der Tragödie und ein Satan daneben war, daß es für eine Frau

---

*) Einem Baumwollenzeuge, das die gemeinen Leute in England häufig tragen. Übers.

durchaus unmöglich sey, einen solchen Haufen unbändiger Schandkerle in Ordnung zu halten.

Ich sprach, auf diesen Wink *), sagte Flimsey. Ich trat vor und both meine Dienste auf die wirksamste Art an. Sie wurden angenommen. Nach einer Woche heirathete ich die Witwe und bestieg den Thron. „Die Leichenspeise erschien nur kalt auf hochzeitlichem Tisch," wie Hamlet sagt. Aber der Geist meines Vorgängers erschien mir nicht, und ich erbte Kronen, Scepter, Schalen, Dolche und den sämmtlichen Theatertrödel und Plunder, die Witwe mit eingeschlossen, ohne die mindeste Behelligung.

Ich führte nun ein ganz lustiges Leben; unsere Gesellschaft war ziemlich stark und anziehend, und da meine Frau und ich die großen Rollen im Trauerspiele übernahmen, so ersparte die Casse dadurch sehr viel. Wir trugen bey Märkten auf dem Lande über alle anderen Sehenswürdigkeiten den Preis davon, und ich versichere Sie, daß wir selbst auf dem Bartholomäus-Markt **) ein volles Haus gehabt, und von den dortigen Kritikern sehr viel Beyfall erhalten haben, obgleich wir es mit Astley's Truppe ***), dem Irischen Riesen und „dem Tode Nelson's" im Wachsfiguren-Cabinett aufzunehmen hatten.

*) Shakespeare's Othello 1. Aufz. 3. Auftr. Übers.

**) Dem großen Herbstmarkt in London. Übers.

***) Die Kunstreiter, welche ihr regelmäßiges Theater unweit der Westmünster-Brücke haben. Übers.

Ich fing indessen bald an, die Herrschersorgen zu empfinden. Ich sah, daß in der Gesellschaft Kabalen entstanden, deren Anstifter der Bajazzo, ein, wie Sie sich erinnern werden, gewaltig mürrischer, sauertöpfischer, immer übelgelaunter Kerl war. Ich hatte große Lust, ihn ohne Weiters wegzujagen; allein ich konnte ihn nicht entbehren; denn es gab keinen drolligeren Schelm auf der Bühne. Schon sein Äußeres war höchst komisch; denn er durfte nur den Zuschauern den Rücken zuwenden, so starben die Damen fast vor Lachen. Er fühlte seine Wichtigkeit, und benutzte sie. Er erhielt die Zuhörer in einem beständigen Gelächter, und kam er dann hinter die Koulissen, so zankte und tobte er, und es war, als ob der Teufel in ihm wäre. Ich hielt ihm indessen sehr viel zu Gute; denn ich weiß, daß komische Schauspieler gewöhnlich an diesem Temperaments-Fehler leiden.

Ein anderes mir näher und mehr am Herzen liegendes Leiden, mit dem ich zu kämpfen hatte, war aber die Liebe meiner Frau. Unglücklicher Weise hatte sie es sich in den Kopf gesetzt, mich sehr lieb zu haben, und ward unleidlich eifersüchtig. Ich konnte kein hübsches Mädchen bey der Truppe behalten, und wagte kaum, eine Häßliche zu umarmen, selbst, wenn es meine Rolle mit sich brachte. Ich habe sie eine schöne Dame in Stücke, „in Fetzen“ wie Hamlet sagt, zerreißen und so einen der besten Anzüge aus der Garderobe vernichten sehen, bloß, weil sie mich in den Koulissen sie küssen sah, obgleich ich Ih-

nen mein Ehrenwort geben kann, daß ich nur probiren wollte.

Dieß war doppelt unangenehm, weil ich eine natürliche Vorliebe für hübsche Gesichter habe, und sie gern um mich sehe, und weil sie unumgänglich nothwendig für eine Gesellschaft auf einem Markte sind, wo man mit so vielen andern Theatern um den Vorrang zu streiten hat. Wenn aber einmahl ein eifersüchtiges Weib sich eine solche Thorheit in den Kopf setzt, so hilft es nichts, wenn man auch von Vortheil oder von andern Sachen redet. Ja, meine Herren, ich habe mehr als einmahl gezittert, wenn sie, während eines solchen Vorfalles in der hohen Tragödie spielte, und ihren zinnernen Dolch auf dem Theater schwang, aus Furcht, sie möchte ihrer Leidenschaft nachgeben, und irgend eine vermeynte Nebenbuhlerinn alles Ernstes erstechen.

Es ging mir indessen besser, als ich es erwartet hatte, bey der Schwäche meines eigenen Fleisches und der Heftigkeit meines Weibes. Ich hatte ungefähr eine eben so böse Zeit, als der alte Jupiter, dessen Gemahlinn beständig einer neuen Intrigue nachspürte, und ihm den Himmel recht ordentlich heiß machte.

Zu meinem Glück, wie ich glaubte, hörte ich einst, als wir auf einem Dorfjahrmarkte spielten, daß das Theater in einer benachbarten Stadt zu haben sey. Ich hatte immer gewünscht, bey einer stehenden Truppe ein Unterkommen zu finden, und mein höchster Wunsch war der, mit meinem Schwa-

ger auf Einer Stufe zu stehen, der ein regelmäßiges Theater dirigirte, und bisher immer auf mich herabgeblickt hatte. Dieses war eine Gelegenheit, die ich nicht entschlüpfen lassen konnte. Ich schloß einen Vertrag mit den Eigenthümern, und eröffnete nach wenigen Tagen, mit großem Pomp, das Theater.

Jetzt hatte ich den Gipfel meines Ehrgeitzes erreicht, „die Bramstenge meiner Freude", wie Romeo sagt. Ich war nicht länger mehr der Häuptling eines wandernden Stammes, sondern ein Monarch, der auf einem rechtmäßigen Throne saß, und selbst die großen Potentaten von Covent-Garden und Drury-Lane Vettern nennen durfte. Sie glauben ohne Zweifel, daß ich jetzt vollkommen glücklich war. Ach, meine Herren! ich war einer der allertrübseligsten Menschen auf der Erde. Niemand, der es nicht versucht hat, kennt die Leiden eines Schauspiel-Directors, und vor allem eines Schauspiel-Directors in der Provinz. Niemand kann sich einen Begriff von den Streitigkeiten und Zänkereyen im Innern und von den Bedrückungen und Plackereyen von außen her, machen. Alle Stutzer und Müßiggänger der Landstadt belagerten mein Directions-Zimmer, und machten sich etwas bey meinen Schauspielerinnen zu schaffen, und sie los zu werden, war unmöglich. Sobald ich sie beleidiget hätte, wäre mein Untergang da gewesen; denn obgleich sie als Freunde sehr lästig waren, so würden sie doch als Feinde gefährlich gewesen seyn. Dann gab es

noch Dorfkritiker und Dorfliebhaber, welche mich fortwährend mit ihrem guten Rath plagten, und böse wurden, wenn ich ihn nicht annehmen wollte, besonders der Dorf-Arzt und der Dorf-Advokat, welche Beyde einmahl in London gewesen waren, und wußten, wie man spielen müsse.

Überdieß hatte ich einen solchen Haufen von Gesindel zu regieren, wie er sich nur je innerhalb der Mauern eines Theaters zusammen gefunden haben kann. Ich war genöthiget gewesen, meine ursprüngliche Truppe mit den Überbleibseln des vorigen Theaters, Leuten, welche Lieblinge des Publikums waren, zu vereinigen. Dieses war eine Mischung, die sich in beständiger Gährung befand. Entweder lagen sie sich in den Haaren, oder jubelten mit einander, und ich weiß nicht, welche Stimmung unangenehmer war. Wenn sie sich zankten, so ging Alles verkehrt; waren sie gute Freunde, so spielten sie mir beständig diesen oder jenen Possen; denn unglücklicher Weise galt ich bey ihnen für einen lenksamen, gutmüthigen Mann, — der schlechteste Ruf den ein Schauspiel-Director haben kann.

Ihre Späße machten mich zuweilen beynahe toll; denn es ist nichts unleidlicher, als die abgedroschenen Streiche, Possen und Scherze einer alten Truppe theatralischer Landstreicher. So lange ich nur ein Mitglied der Gesellschaft gewesen war, gefielen sie mir ganz wohl; als Director fand ich sie unausstehlich. Unaufhörlich brachten sie durch ihre Gelage in den Wirthshäusern und die Streiche, die sie in

der Landstadt ausgehen ließen, Schande über das Theater. Alle meine Predigten über die Nothwendigkeit, die Würde des Standes und den guten Ruf der Gesellschaft aufrecht zu erhalten, waren vergebens. Die Bösewichter kannten das Zartgefühl nicht, wie es ein Mann hat, der an der Spitze steht. Ja, sie trieben mit dem Ernst des Theaterwesens ihren Scherz. Ich habe mitten in Stücken einhalten, und ein volles Haus, von wenigstens fünf und zwanzig Pfund Einnahme, warten lassen müssen, weil die Schauspieler Rosalindens *) Beinkleider versteckt hatten, und habe Hamlet feyerlich vortreten sehen, um sein Selbstgespräch zu halten, während man ihm einen Waschlappen an seinen Mantel gesteckt hätte. Das sind die traurigen Folgen, wenn ein Schauspiel-Director in dem Rufe steht, ein guter Mann zu seyn.

Auch das war für mich höchst unerträglich, wenn die großen Londoner Schauspieler herunter kamen, um, wie man es nannte, zu leuchten **). Von allen schlimmen Einwirkungen will ich nur immer von denen eines Londoner Sternes verschont bleiben! Eine große Schauspielerinn, welche auf den Provincial-Theatern die Runde macht, ist eben so arg, wie ein feuriger Komet, der am Himmel daher zieht, und Feuer und Pest und Zwietracht aus seinem Schweife herab streut.

*) Aus Shakespeare's: Wie es Euch gefällt. Übers.

**) Starring, wie ein Stern scheinen, wie es im Originale heißt. Übers.

Sobald einer dieser „Himmelskörper" sich an meinem Horizont zeigte, war ich auch in der größten Angst. Mein Theater ward dann mit Stutzern aus der Provinz überschwemmt, die es sich immer zur Ehre schätzen, sich im Gefolge einer Schauspielerinn aus der Hauptstadt zu befinden, und gern glauben machen wollen, daß sie auf einem sehr guten Fuße mit ihr stehen. Eine wahre Erhohlung für mich war es, wenn irgend ein herumstreifender junger Edelmann dem Köder nachging, und diese kleine Brut in der Entfernung hielt. Ich habe mich immer mit einem Edelmanne besser gestanden, als mit einem Stutzer aus der Provincial-Stadt.

Und nun die Kränkungen, die ich an meiner persönlichen Würde und meinem Ansehen, als Director, während der Besuche dieser großen Londoner Schauspieler erdulden mußte! Wahrhaftig, ich war auf meinem eigenen Throne nicht mehr Herr. Ich wurde in meinem eigenen Director-Zimmer bramarbasirt und abgecapitelt, und auf meinem eigenen Theater als Null betrachtet. Es gibt keinen Tyrannen, der so unbeschränkt und so launenhaft wäre, als ein Londoner Stern auf einem Provincial-Theater. Schon ihren Anblick fürchtete ich, und doch mußte ich erwarten, wenn ich sie nicht annahm, das Publikum gegen mich aufrührerisch werden zu sehen. Sie füllten allerdings das Haus und schienen mein Glück zu machen; allein alle Vortheile wurden durch ihre unerschwinglichen Forderungen aufgewogen. Sie waren die Bandwürmer für mein kleines Theater; je

mehr es einnahm, desto ärmer wurde ich. Waren sie weggegangen, so hatte ich ein ausgesogenes Publikum, leere Bänke, und mußte ein oder zwey Dutzend Beleidigungen gegen die Stadtbewohner, wegen der Plätze, wieder gut zu machen suchen.

Das Allerschlimmste aber, mit dem ich bey meiner Director-Laufbahn zu kämpfen hatte, war Protection. O, mein Herr! Alles, nur nicht die Protection der Vornehmen in einer Provincial-Stadt! Sie müssen wissen, daß in dieser Stadt, obgleich sie nur klein war, doch eine Menge von Fehden und Parteyen und angesehenen Leuten waren, da es eine sehr regsame kleine Handels- und Manufactur-Stadt war. Das Unglück war aber dieß, daß dieses Ansehen nicht auf dem Hofkalender oder dem Herolds-Amte *) beruhte, mithin die allerschwerzubefriedigendste Größe war, die es nur geben konnte. Sie lächeln; aber ich kann Sie versichern, daß es keine wüthenderen Fehden gibt, als die Gränzfehden, welche auf diesem „streitigen Gebiethe" der Vornehmheit vorfallen. Der heftigste Streit, den ich je in den höhern Ständen gesehen habe, war einer, der in einer Provincial-Stadt vorfiel, und den Vorrang betraf, um welchen sich die Frau eines Stecknadel- und eines Nähnadelmachers stritten.

In der Stadt, wo ich war, gab es beständig

*) Dem Collegium in London, welches die sämmtlichen Ordens- und Adelsangelegenheiten des Landes unter sich hat. Übers.

Zwistigkeiten der Art. Die Frau des ersten Manufacturherrn, zum Beyspiel, war höchst gespannt mit der Frau des ersten Kleinhändlers, und Beyde waren zu reich und hatten zu viele Freunde, als daß man sie hätte so leichthin behandeln sollen. Die Frauen der Ärzte und der Advokaten trugen den Kopf noch höher, mußten aber dagegen wieder vor der Frau eines Bankiers sich beugen, der Wagen und Pferde hielt; während eine mannhafte Witwe von zweydeutigem Rufe, und schon etwas aus der Mode gekommen, die ein großes Haus bewohnte und einigermaßen mit dem Adel in Verbindung stehen wollte, Alle über die Schulter ansah. Ihr Benehmen war eben nicht besonders gebildet, noch ihr Vermögen besonders groß, aber ihr Geblüt, — ihr Geblüt übertrug das Alles; einer Frau mit solchem Blute in den Adern konnte man nichts versagen.

Ihre Ansprüche auf die hohen Verbindungen wurden indessen sehr in Zweifel gezogen, und sie mußte sehr häufig auf Bällen und Assembleen mit den ehrenfesten Damen aus der Nachbarschaft, die sich auf ihren Reichthum und ihre Tugend stützten, einen Kampf um den Vorrang bestehen; allein sie hatte zwey elegante Töchter, die sich schön, wie die Puppen, angezogen, eben so vornehmes Blut hatten, wie ihre Mutter, und diese bey jeder Gelegenheit unterstützten; so setzten sie denn Alles mit ihrem Hochmuth durch, und Jedermann haßte die Fantadlin's, schimpfte auf sie, und fürchtete sie.

So stand es mit der Modewelt in dieser sich groß

dünkenden kleinen Stadt. Unglücklicher Weise war ich mit der innern Politik daselbst nicht so genau bekannt, als ich es wohl hätte seyn sollen. Ich hatte während der ersten Theaterzeit *) mich fremd gefühlt, und war mitunter in großer Noth gewesen; ich beschloß also, mich unter den Schutz irgend eines großen Nahmens zu begeben, und so mit einem günstigen Vorurtheile des Publikums den Feldzug zu eröffnen. Ich sah mich also, in Gedanken, zu diesem Endzwecke um, und in einer unglücklichen Stunde fielen meine Augen auf Mrs. Fantadlin. Niemand schien mir eine unbeschränktere Herrschaft in der Modewelt zu genießen. Ich hatte immer bemerkt, daß ihre Logenthür am lautesten zugeschlagen wurde; daß ihre Töchter, wie der Sturmwind, mit einem Pomp von rothen Shawls und Federn hereintraten; daß sie die meisten Anbether hatten; daß sie während der Vorstellung sprachen und lachten, und die Lorgnetten nicht von den Augen brachten. Als ich demnach mein Theater wieder eröffnete, so war, am ersten Abend, auf den Zetteln mit großen Buchstaben zu lesen, daß dieses unter dem Schutze der „ehrenwerthen Mrs. Fantadlin" geschähe.

Mein Herr, die ganze Stadt kam unter die Waffen! Das Theater in ihren Schutz nehmen zu wollen! Unerträglich! und ich, mich zu unterfangen,

*) Die Provincial-Theater spielen, wie die Londoner ebenfalls, nicht das ganze Jahre hindurch. Übers.

sie die „ehrenwerthe“ *) zu nennen! Und welche Ansprüche hätte sie denn wohl auf diesen Titel? Die Modewelt hatte lange unter der Tyranney der Fantadlin's geschmachtet, und war froh, gegen diesen neuen Beweis der Anmaßung gemeinschaftliche Sache zu machen. Alle kleinen Fehden waren vergessen; die Frau des Doctors und des Advokaten sahen sich wieder; die Frau des Manufactur-Herrn und des Kleinhändlers küßten sich, und Alle, die Bankiersfrau an der Spitze, erklärten, das Theater sey langweilig, und beschlossen, von nun an nur die Indischen Gaukler und Herrn Walker's Eidouranion **) zu beschützen.

Dieses war der Felsen, an dem ich scheiterte. Ich konnte mich nicht wieder von dem Schutze der Familie Fantadlin erhohlen. Mein Haus blieb leer; meine Schauspieler wurden unzufrieden, weil sie schlecht bezahlt wurden; mein Thürklopfer war in beständiger Bewegung von Seiten aller Gerichtsdiener in der Gegend, und mein Weib ward immer widerbellerischer und zänkischer, je mehr ich Trost bedurfte.

Ich versuchte eine Zeitlang, meine Zuflucht zu dem gewöhnlichen Trost aller gequälten und kreuz-

*) Honourable, ein Titel, der nur den jüngeren Söhnen und Töchtern der Lords zukommt. Übers.

**) Eine bildliche Darstellung des gestirnten Himmels, in sehr großem Maßstabe, welche der Besitzer im Winter in London zu zeigen und zu erklären pflegt. Übers.

tragenden Männer, zur Flasche, zu nehmen, und wollte meine Sorgen wegtrinken; aber vergebens. Ich will damit nichts gegen die Flasche sagen; sie ist ein vortreffliches Mittel in manchen Fällen; aber sie half mir nicht. Meine Stimme brach dadurch, meine Nase ward kupferig; aber weder meine Frau noch meine Angelegenheiten besserten sich. Meine ganze Unternehmung ward ein Schauplatz der Verwirrung und des Unterschleifes. Man hielt mich für einen zu Grunde gerichteten Mann, und mithin für Jemanden, den man ruhig rupfen kann, so wie Jedermann ein sinkendes Schiff plündert. Jeden Tag machte sich Einer von der Truppe davon, und nahm wie ein Deserteur, seine Waffen und sein Zeug mit. Auf diese Art kam meine ganze Garderobe in Bewegung, meine schönen Sachen spielten im Lande umher, meine Schwerter und Dolche blitzten in jeder Scheune, bis zuletzt mein Schneider einen „schändlichen Griff" *) machte, und drey Staatsröcke, ein halbes Dutzend Wämser und neunzehn Paar fleischfarbene lange Beinkleider mitnahm. Dieses war „das Ende aller Enden" **) meines Glücks. Ich stand jetzt nicht länger an, was ich thun sollte. Nun, dachte ich, da das Stehlen einmahl an der Tagesordnung ist, so will ich auch stehlen, und so nahm ich denn heimlich die Juwelen aus meiner Garderobe zusammen, einen Heldenanzug in ein Schnupftuch, steckte

*) Shakespeare's Macbeth. Übers.
**) Ebendaselbst. Übers.

es auf ein Schwert zum Trauerspiel, und machte mich in der Nacht aus dem Staube, „grad' als die Uhr schlug Eins," und überließ mein Reich und meine Königinn meinen aufrührerischen Unterthanen und meinen unbarmherzigen Feinden, den Gerichtsdienern.

Dieß war „das Ende meiner Größe." Ich war von meiner Leidenschaft für das Regieren vollkommen geheilt, und kehrte wieder in Reihe und Glied zurück. Ich führte eine Zeitlang das gewöhnliche Schauspieler-Leben, spielte auf verschiedenen Provincial-Theatern, auf Märkten und in Scheunen, war zuweilen hart bedrängt, zuweilen wieder flott, bis ich bey einer Gelegenheit, bey einem Haar, mein Glück gemacht hätte, und eines von den Wundern des Jahrhundertes geworden wäre.

Ich spielte Richard den Dritten in einer Dorfscheune und in meiner besten Manier; denn ich war, die Wahrheit zu sagen, etwas betrunken, und die Kritiker bey unserer Gesellschaft bemerkten immer, daß ich am ausgezeichnetesten spielte, wenn ich ein Glas zu viel getrunken hätte. Rauschender Beyfall erscholl, als ich an die Stelle kam, wo Richard sagt: „ein Pferd, ein Pferd!" Meine gebrochene Stimme machte hier immer einen wunderbaren Eindruck; es war wie zwey Stimmen, die in einander flossen; man hätte glauben sollen, es riefen zwey Menschen nach Einem Pferde, oder Richard nach zwey Pferden. Und wenn ich Richmond zurief: Richard ist heiser, der „Dich so oft gefordert,"

so glaubte ich, die Scheune würde zusammenstürzen von dem gränzenlosen Beyfalle der Zuhörer.

Gleich am andern Morgen kam Jemand zu mir in meine Wohnung. Ich sah dem Fremden gleich an seinem Anzuge an, daß er ein Mann von Stande war; denn er trug eine große Tuchnadel, gewaltige Ringe an den Fingern, und bediente sich einer Lorgnette. Es fand sich auch, daß er ein Mann von Stande war; denn es ergab sich bald, daß er ein besoldeter Schriftsteller, oder eine Art von literarischem Schneider an einem der großen Londoner Theater sey, ein Mann, der unter des Directors Augen arbeitete, Schauspiele be- und verschnitt; sie flickte und ausstaffierte und neu anstrich und das Inwendige nach Außen kehrte; kurz, er war einer von den schnellsten und größten Schriftstellern des Tages.

Er war jetzt auf einem Beute-Ausflug begriffen, um irgend etwas aufzusuchen, das man als ein Wunder zum Vorschein bringen könne. Das Theater war, wie es schien, in einer sehr verzweifelten Lage, — nur ein Wunder konnte es retten. Er hatte mich am Abende vorher den Richard spielen sehen, und mich zu diesem Wunder erkoren. Ich hatte einen gewissen Ungestüm in meinem Style und ein gewisses Hochtrabendes in meinem Gange, und unterschied mich allerdings von allen übrigen Helden der Bühne; dem Bevollmächtigten kam also der Gedanke ein, mich als ein theatralisches Wunder, als den Wiederhersteller der natürlichen und echten Darstellung, als den Einzigen zum Vorscheine zu bringen, der

Shakespeare verstehe und richtig darzustellen wisse.

Als er mir seinen Plan eröffnete, schrack ich, mit gebührender Bescheidenheit, davor zurück; denn wie gut auch die Meynung war, die ich von mir selbst hatte, so zweifelte ich doch, daß ich einem solchen Unternehmen gewachsen seyn würde.

Ich machte ihn auf meine unvollkommene Kenntniß von Shakespeare aufmerksam, da ich die Rollen in dessen Schauspielen nur nach verstümmelten Exemplaren gespielt, wozwischen ich eine große Menge von meinen eigenen Erfindungen eingeschaltet hatte, um meinem Gedächtnisse damit auszuhelfen, oder die Wirkung zu verstärken.

„Desto besser," rief der Herr mit den Ringen an den Fingern aus; „desto besser! neue Lesearten! neue Lesearten! Lernen Sie nicht eine Zeile, — geben Sie uns Shakespeare ganz nach Ihrer Art."

Aber meine Stimme ist gebrochen; sie wird ein Londoner Theater nicht ausfüllen können.

„Desto besser! desto besser! das Publikum ist der Intonation schon müde, — das ore rotundo *) ist schon wieder aus der Mode. Nein, mein Herr, Ihre gebrochene Stimme ist es gerade, was wir brauchen können; spucken und poltern, schnappen und schnarren Sie nur, und machen Sie des Teufels Lärm auf dem Theater; das ist es gerade, was unser Glück machen kann."

*) Mit gerundetem, wohltönendem Munde. Übers.

„Aber," sagte ich, und konnte nicht umhin, während ich dieß sagte, bis an die Nasenspitze zu erröthen; allein ich war einmahl entschlossen, ganz aufrichtig zu seyn — „dann," fügte ich hinzu, „ist noch ein schlimmer Umstand da; ich habe eine unglückliche Angewohnheit, — mein Unglück und die Kränkungen, denen man zuweilen in den Scheunen und auf dem Lande ausgesetzt ist, haben mich genöthiget, dann und wann einen — einen — einen Schluck von etwas Stärkendem zu nehmen — und da — und da —"

„Wie! Sie trinken?" sagte der Bevollmächtigte hastig.

Ich nickte erröthend ein Ja.

„Desto besser! desto besser! die Unregelmäßigkeiten des Genies! Nüchtern zu seyn, ist gemein; das Publikum hat die Schauspieler gern, welche trinken. Ihre Hand, mein Herr, Sie sind der wahre Mann, mit dem man Aufsehen machen kann."

Ich trat noch immer voll zögernden Mißtrauens in den Hintergrund, und erklärte, daß ich eines solchen Lobes nicht würdig sey.

„Zum Henker!" rief er aus; „von Lob ist hier nicht die Rede. Sie werden doch wohl nicht glauben, daß ich Sie für ein Wunder halte. Nichts ist so leicht, als das Publikum hinter das Licht zu führen, wenn man nur ein Wunder verheißt. Das gewöhnliche Talent kann Jeder, wenn auch mit dem gewöhnlichen Maße, messen; ein Wunder aber ist über alle Regeln und über alles Maß hinaus."

Diese Worte öffneten mir in einem Augenblicke die Augen. Wir verstanden uns jetzt; meine Eitelkeit fühlte sich zwar weniger geschmeichelt, desto befriedigender war aber die Erklärung für meinen Verstand.

Wir kamen überein, daß ich als eine dramatische Sonne, welche so eben hinter den Wolken hervorträte, und die alle geringeren Lichter und Strohfeuer von der Bühne verbannen müsse, vor einem Londoner Publikum auftreten sollte. Alle Vorkehrungen, die Meynung des Publikums von allen Seiten gefangen zu nehmen, sollten getroffen werden. Das Parterre sollte mit tüchtigen Klatschern angefüllt, die Zeitungen für gewaltige Lobpreisungen in Beschlag genommen, jeder theatralische Versammlungsort mit gemietheten Lobrednern überschwemmt werden. Kurz, alle möglichen Maschinen theatralischer Täuschung sollten in Bewegung kommen. Wenn ich es anders machte, als frühere Schauspieler, so sollte behauptet werden, ich hätte es recht und jene es unrecht gemacht. Tobte ich, so sollte es heißen, das sey reine Leidenschaft; würde ich gemein, so sollte dieß für einen vertraulichen Zug der Natur ausgegeben werden; machte ich irgend einen argen Fehler, so sollte dieser für eine neue Lesearт gelten Wenn meine Stimme bräche, oder ich meine Rolle vergässe, so sollte ich nur einen Sprung machen, und grinsen und die Zuhörer anbrüllen, oder irgend eine gräßliche Gesichtsverzerrung machen, wie sie mir gerade in den Kopf käme, und meine Bewunderer sollten

dieß dann einen grandiosen Zug nennen, und zurücksinken und vor Entzücken schreyen und kreischen.

„Kurz," sagte der Herr mit der Lorgnette, „legen Sie nur wacker aus; es kommt gar nichts darauf an, wie oder was Sie thun, wenn es nur recht seltsam und sonderbar ist. Wenn Sie nur den ersten Abend durchkommen, ohne daß Sie mit Äpfeln geworfen werden, so ist Ihr Glück und das des Theaters gemacht."

Ich reisete also, voll von neuen Plänen und neuen Hoffnungen, mit dem Schriftsteller nach London ab. Ich sollte der Wiederhersteller Shakespeare's und der Natur und des echten Drama's werden; mein kecker Gang sollte heroisch, und meine gebrochene Stimme die wahre Höhe der Declamation seyn. Doch ach, mein gewöhnliches Unglück verfolgte mich auch dieses Mahl; ehe ich in der Hauptstadt ankam, war schon ein zweytes Wunder erschienen; eine Frau, welche auf dem schlaffen Seile tanzen, und von dem Theater bis zur Gallerie auf dem Seile mitten durch Feuerwerke hindurch gehen konnte *). Der Director nahm sie begierig in Beschlag. Sie rettete das große National-Theater für diese Spielzeit. Man sprach von nichts als von Madame Sacchi's Feuerwerken und fleischfarbenen Beinkleidern; — und Natur, Shakespeare, das echte Drama

*) Ich selbst habe Mad. Sacchi mehrere Mahle dieses halsbrechende Kunststück im Covent-Garden-Theater machen sehen. Übers.

und der arme Pillgarlick wurden gänzlich im Stiche gelassen.

Als die Darstellungen der Madame Saechi etwas Altes zu werden anfingen, kamen andere Wunder an die Reihe; Pferde, Harlekinaden und Mummereyen aller Art, bis ein anderes dramatisches Wunder auf die Bühne gebracht wurde, um gerade das Kunststück zu machen, wozu man mich bestimmt hatte. Ich begab mich zu dem Sold-Schriftsteller, um von ihm eine Erklärung zu erhalten; allein er war gerade sehr beschäftiget, ein neues Melodrama oder eine Pantomime zu schreiben, und sehr ärgerlich, wenn man ihn in seinen Studien unterbrach. Da aber das Theater sich gewissermaßen anheischig gemacht hatte, für mich zu sorgen, so benahm sich der Director, nach der gewöhnlichen Phrase, wie ein Mann von Ehre, und ich erhielt eine Anstellung in der Truppe. Es hatte von einem Wurfe abgehangen, ob ich Alexander der Große oder Alexander der Kupferschmied werden sollte, — und der letzte ward ich. Da ich nicht an die Spitze des Drama's gestellt werden konnte, so kam ich an das Ende. Mit andern Worten, ich ward unter den sogenannten nützlichen Leuten angestellt, unter denen, welche Soldaten, Senatoren und Banquo's Schattennachkommen spielen. Ich war mit meinem Lose vollkommen zufrieden; denn ich habe immer etwas von einem Philosophen an mir gehabt. War meine Lage auch nicht glänzend, so war sie wenigstens sicher, und in der That habe ich ein halbes Du-

tzend von Wundermännern erscheinen, blenden, wie Seifenblasen zerplatzen und verschwinden sehen, während ich hier noch behaglich, unbeneidet und unangetastet, auf den untern Stufen des Berufes stehe.

Nun, nun, lächeln Sie immerhin, aber ich versichere Sie, wir nützlichen Leute sind die einzigen glücklichen Schauspieler auf der Bühne. Wir sind vor dem Zischen sicher, und unter der Hoffnung des Beyfalles. Wir fürchten nicht das Gelingen unserer Nebenbuhler, noch scheuen wir die Feder des Kritikers. Wenn wir nur die Worte unserer Rollen bekommen, und deren sind oft nicht viele, so bekümmern wir uns um weiter nichts. Wir haben unsere eigenen Vergnügungen, unsere eigenen Freunde und unsere eigenen Bewunderer; — denn jeder Schauspieler hat seine Freunde und Bewunderer, vom höchsten bis zum niedrigsten. Der große Schauspieler speiset mit dem vornehmen Gönner zu Mittag, und unterhält eine Modetafel mit Brocken und Gesängen und theatralischem Gewäsche. Die Schauspieler zweyter Classe haben auch ihre Freunde und Bewunderer zweyter Classe, bey denen sie ebenfalls Stellen aus Tragödien hersagen und Gewäsche machen, — und so geht es hinab, bis zu uns, die wir unsere Freunde und Bewunderer unter zierlichen Handlungsdienern und hoffnungsvollen Lehrbuschen haben, welche uns zuweilen ein Mittagsessen geben, und aus der zehnten Hand eben die Brocken und Gesänge und das Gewäsche

zu hören bekommen, das unsere glücklicheren Brüder an den Tafeln der Großen aufgetischt haben.

Zum ersten Mahl empfinde ich jetzt in meiner theatralischen Laufbahn, was wahres Vergnügen ist. Ich habe die Berühmtheit zu genau kennen gelernt, um die armen Teufel zu beneiden, welche die Lieblinge des Publikums heißen. Ich möchte lieber ein Kätzchen seyn, das ein verzogenes Kind auf dem Arme trägt, das in diesem Augenblicke gestrichen und gefüttert wird, und im nächsten mit dem Löffel einen Schlag auf den Kopf erhält. Ich muß lächeln, wenn ich unsere ersten Schauspieler vor Neid und Eifersucht über den jämmerlichen Ruhm, der noch dazu in seiner Art höchst verdächtig, und dessen Dauer so höchst ungewiß ist, sich verzehren sehe. Ich lache auch, obgleich, natürlich, in's Fäustchen, über diese Regsamkeit und Wichtigkeit, über diese Mühen und Verlegenheiten unsers Directors, der sich über das vergebliche Bemühen, es Jedermann recht zu machen, zu Tode quält.

Ich habe unter meinen Mit-Unterschauspielern zwey oder drey ehemahlige Directoren gefunden, die, wie ich, das Scepter auf Provincial-Theatern geführt haben, und wir machen uns manches Mahl auf Kosten des Directors und des Publikums mit einander herzlich lustig. Zuweilen reden wir auch wohl, wie abgesetzte und vertriebene Könige, über die Begebenheiten unserer verschiedenen Regierungen, stellen bey einem Kruge Ale moralische Betrachtungen an, und lachen über die Blendwerke, welche der großen und

kleinen Welt vorgespiegelt werden, und dieß ist, meinem Dafürhalten nach, die wahre practische Philosophie.

Hiermit sind die Anekdoten von Buckthorne und seinen Freunden zu Ende. Es thut mir sehr leid, daß ich nicht Mehreres über seine Geschichte von ihm erfahren konnte, und besonders von dem Theile, der in der Hauptstadt sich zugetragen hat. Er wußte offenbar sehr viel vom Gelehrtenleben, und da er sich nie in der wissenschaftlichen Welt ausgezeichnet hatte, und doch vollkommen frey von aller Erbitterung über getäuschte Hoffnungen war, so hatte ich gehofft, einige unparteyische Nachrichten über seine Zeitgenossen von ihm einzuziehen; das Zeugniß eines so ehrlichen Bericht-Erstatters würde in der jetzigen Zeit ganz vorzüglichen Werth gehabt haben, wo es, bey der außerordentlichen Fruchtbarkeit der Presse und den Tausenden von Anekdoten, Kritiken und biographischen Skizzen, welche täglich von bedeutenden Männern erscheinen, außerordentlich schwer wird, die Wahrheit über sie zu erfahren.

Er war indessen immer ungemein zurückhaltend und einsylbig über diesen Punct, worüber ich mich sehr wunderte, da Schriftsteller einander gewöhnlich für gute Prisen zu halten scheinen, und kein Bedenken tragen, einander, zur Unterhaltung des Publikums, an den Pranger zu stellen.

Wenige Morgen, nachdem ich die Geschichte des Directors gehört hatte, überraschte mich Buckthorne durch einen Besuch, als ich noch im Bette lag. Er war in Reisekleidern.

„Wünschen Sie mir Glück! wünschen Sie mir Glück!“ sagte er, indem er sich mit der größten Freude die Hände rieb, „meine großen Aussichten sind in Erfüllung gegangen!“

Ich sah ihn mit einem verwunderten und fragenden Blick an.

„Mein alberner Vetter ist todt!“ rief er aus, „möge er im Frieden ruhen! Er brach sich durch einen Fall vom Pferde auf einer Fuchsjagd beynahe den Hals, und lebte glücklicher Weise noch lange genug, um sein Testament zu machen. Er hat mich zu seinem Erben eingesetzt, theils aus einem seltsamen Gefühle von vergeltender Gerechtigkeit, theils, wie er sagt, weil Niemand von seiner Familie ein solches Gut zu genießen wissen würde. Ich bin im Begriffe, auf das Land zu gehen, und Besitz von meinem Eigenthume zu nehmen. Ich habe der Schriftstellerey Lebewohl gesagt. — Das für die Kritiker!“ sagte er, indem er ein Schnippchen schlug. „Kommen Sie herunter nach dem Schlosse des Zweifels, sobald ich eingerichtet bin, und wahrhaftig, Sie sollen einen vollen Becher haben.“ Mit diesen Worten schüttelte er mir herzlich die Hand, und sprang frohen Muthes davon.

Es verging lange Zeit, ehe ich wieder etwas von ihm hörte. Erst vor kurzem habe ich einen

Brief von ihm erhalten, der in der glücklichsten Stimmung geschrieben ist. Er fängt an, sein Gut in Ordnung zu bringen; Alles geht nach seinem Wunsche, und was noch mehr ist, er hat Sacharissa geheirathet, welche, wie es scheint, immer eine innige, wiewohl heimliche Zuneigung zu ihm gehabt, die er glücklicher Weise entdeckt hat, kurz nachdem er zum Besitze seines Gutes gelangt ist.

„Ich finde," schreibt er, „daß Sie der Sünde der Schriftstellerey, der ich entsagt habe, etwas ergeben sind; wenn die Anekdoten aus meiner Geschichte, die ich Ihnen erzählt habe, einiges Interesse besitzen, so mögen Sie sie immer benutzen. Kommen Sie aber herunter nach dem Schlosse des Zweifels, und ich will Ihnen mein ganzes Londoner Leben bey einem geselligen Glase Wein erzählen; das soll eine tüchtige Geschichte von Schriftstellern und Rezensenten werden."

Wenn ich je nach dem Schlosse des Zweifels komme, und die Geschichte höre, die er mir versprochen hat, so kann das Publikum sich darauf verlassen, daß ich sie ihm wieder erzählen werde.

Die Italiänischen Banditen.

Das Gasthaus von Terracina.

Klack! klack! klack! klack! klack!

„Da kommt die Stafette von Neapel," sagte der Wirth im Gasthause von Terracina; „bringt das Pferd heraus!"

Die Stafette kam, wie gewöhnlich, im Galopp den Weg daher, und der Reiter schwang über seinem Kopfe eine Peitsche mit kurzem Stiel und langer Schnur voll Knoten, von der jeder Schlag wie eine Pistole knallte. Es war ein stämmiger, vierschrötiger junger Mensch in der gewöhnlichen Uniform. Diese bestand aus einem netten blauen Rocke, mit Aufschlägen und goldenen Tressen, aber hinten so kurz, daß er ihm kaum bis über den Gürtel reichte, und hier ungefähr wie der Schwanz eines Zaunkönigs aufgestülpt war; aus einem dreyeckigen Hut mit goldenen Tressen darum, einem Paar steifen Reiterstiefel; statt der gewöhnlichen ledernen Beinkleider hatte er aber nur ein Bruchstück von Unter-

beinkleidern an, die kaum hinreichten, seine Blöße zu bedecken.

Die Stafette sprengte vor die Thür und sprang vom Pferde.

„Ein Glas Rosoglio, ein frisches Pferd und ein Paar Hosen," sagte er, „und das schnell; per amor di Dio! Ich bin über die Zeit geblieben und muß weiter!"

San Gennaro! erwiederte der Wirth, sage mir, wo sind Deine Unterkleider geblieben?

„Bey den Räubern, zwischen hier und Fondi."

Was, eine Stafette berauben? Nun, so etwas Tolles habe ich noch nicht gehört. Was konnten sie denn von Dir zu bekommen hoffen?

„Meine ledernen Beinkleider!" antwortete die Stafette. „Sie waren nagelneu, glänzten wie Gold, und stachen dem Capitän in die Augen."

Nun wahrhaftig, die Kerle werden immer ärger. Eine Stafette anzufallen! und das bloß eines Paares lederner Beinkleider wegen!

Die Beraubung eines Regierungsbothen schien den Wirth mehr in Erstaunen zu setzen, als jede andere Gräuelthat, die auf der Landstraße verübt worden war, und in der That war es das erste Mahl, daß ein so muthwilliger Raub begangen worden, da sich die Räuber gewöhnlich wohl in Acht nahmen, sich mit irgend etwas zu schaffen zu machen, das der Regierung angehörte.

Die Stafette hatte sich unterdessen wieder in den gehörigen Stand gesetzt; denn der Mensch hatte

keine Zeit verloren, um seine Anstalten zu treffen, während er sprach. Das Pferd war da, der Rosoglio hinunter gestürzt; er griff nach dem Zügel und dem Steigbügel.

Waren viele Räuber bey der Bande? sagte ein schöner, schwärzlicher junger Mann, der aus der Thür des Gasthofes trat.

„Eine so furchtbare Bande, wie ich sie je gesehen habe," sagte die Stafette, indem sie sich in den Sattel schwang.

Sind sie sehr grausam gegen Reisende? sagte eine schöne, junge Venetianische Dame, welche sich an den Arm des Herrn gehangen hatte.

„Grausam, Signora?" wiederhohlte der Mensch, indem er einen Blick auf die Dame warf, während er seinem Pferde die Sporen gab. „Corpo di Bacco! sie stechen alle Männer nieder! und die Frauen; — klack! klack! klack! klack! klack!" Die letzten Worte verhallten in dem Knallen der Peitsche, und fort sprengte die Stafette auf der Straße nach den Pontinischen Sümpfen hin.

„Heilige Jungfrau!" rief die schöne Venetianerinn aus; „was wird aus uns werden!"

Das Gasthaus, von dem wir reden, liegt dicht vor den Mauern von Terracina, an einem hohen Felsenabhange, auf dessen Spitze die Trümmer eines Schlosses des Gothen Theodorich liegen. Die Lage von Terracina ist eigenthümlich. Es ist eine kleine, alte, schläferige Italiänische Stadt an den Gränzen des Römischen Gebiethes. In allem, was zu dem

Orte gehört, scheint eine gewisse Trägheit zu liegen. Das Mittelländische Meer, — dieses Meer ohne Ebbe und Fluth, breitet sich vor derselben aus. In dem Hafen ist kein Segel zu erblicken, wenn nicht etwa zuweilen eine einsame Felucke ihre heilige Ladung von Stockfisch, die magere Kost für die Quaresima, oder die Fasten, ausschifft. Die Einwohner sind, dem Anscheine nach, ein verdrossenes, nachlässiges Volk, wie es die Leute aus milden, sonnigen Klimaten wohl zu seyn pflegen; unter diesem passiven, trägen Äußern sollen aber gefährliche Eigenschaften verborgen liegen. Viele halten sie für nicht viel besser, als die Banditen in den benachbarten Bergen, und glauben, daß sie in geheimer Verbindung mit diesen stehen. Die einzelnen Wachtthürme, welche hier und da an der Küste erbaut sind, zeugen davon, daß Piraten und Korsaren an diesen Küsten umherschwärmen, während die niedrigen Hütten, — Quartiere für Soldaten, — welche die entfernte Straße bezeichnen, die sich durch einen Olivenwald hinanzieht, andeuten, daß auf dieser Anhöhe dem Reisenden Gefahr drohe, und der Bandit leichtes Spiel habe. Zwischen dieser Stadt und Fondi wird die Straße nach Neapel am meisten von Räubern unsicher gemacht. Es finden sich mehrere einsame Stellen und Krümmungen auf derselben, wo die Räuber von den Gipfeln der Hügel oder hervorragenden Anhöhen den Reisenden schon in einer großen Entfernung erblicken, und an ab-

gelegenen und rauhen Hohlwegen ihm auflauern können.

Die Italiänischen Räuber sind eine verwegene Classe von Menschen, die beynahe einen bestimmten Stand in der menschlichen Gesellschaft bilden. Sie tragen eine Art von Uniform, oder vielmehr von bestimmter Tracht, welche ihr Gewerbe deutlich bezeichnet. Dieses geschieht offenbar deßwegen, um das hinterlistige, gesetzlose Wesen desselben weniger auffallend zu machen, und ihm in den Augen des gemeinen Volkes eine Art von militärischem Ansehen zu geben, oder vielleicht um durch äußeren Glanz und Pracht bey den jungen Leuten in den Dörfern Lust zu erregen, und so Rekruten zu gewinnen. Ihre Kleidung ist oft sehr reich und mahlerisch. Sie tragen Jacken und Beinkleider von hellen Farben, die zuweilen reich gestickt sind; ihre Brust ist mit Medaillen und Reliquien bedeckt, ihre Hüte haben eine breite Krämpe, einen kegelförmigen Kopf und sind mit Federn oder bunten Bändern geschmückt; ihr Haar umgibt zuweilen ein seidenes Netz; sie tragen eine Art von Sandalen von Tuch oder Leder, welche mit Riemen um die Beine befestiget und ausnehmend biegsam sind, so daß sie damit leicht und schnell in den Bergabhängen umher klimmen können; ein breiter Gürtel von Tuch oder von netzförmig gearbeiteter Seide steckt voller Pistolen und Stilette; über den Rücken hängt ein Karabiner; und ein großer dunkler Mantel, der ihnen zum Schutze gegen das Unwetter, oder zum Bett auf

ihren Nachtwachen in den Bergen dient, wird nachlässig umgeworfen *).

Sie streifen auf einem weitläufigen Striche verwilderten Landes umher, das an den Apenninen hin liegt und an mehrere Gebiethe gränzt; kennen alle schwierigen Pässe, die nächsten Wege zum Rückzuge und die undurchdringlichen Wälder auf den Gipfeln der Berge, wohin ihnen keine bewaffnete Macht zu folgen wagt. Sie sind des Wohlwollens der Bewohner dieser Gegenden gewiß, eines armen und halb verwilderten Stammes, den sie nie beunruhigen und oft bereichern. Ja, man sieht sie in den Bergdörfern und in manchen Gränzstädten, wo sie ihren Raub zu Geld machen, als eine Art von halbechten Helden an. Unter dieser Begünstigung und von den Schluchten ihrer Berge geschützt, und sicher darin, haben die Räuber immer der schwachen Polizey der Italiänischen Staaten getrotzt. Vergebens schlägt man ihre Nahmen und die Beschreibung ihrer Personen an die Thüren der Dorfkirchen an, und biethet Belohnungen, wenn man sie lebendig oder todt einliefern würde; die Dorfbewohner werden entweder durch die furchtbaren Beyspiele der Rache, welche die Räuber an Verräthern genom-

*) Zur Versinnlichung dieser Beschreibung kann man wohl auf nichts Besseres, als auf das treffliche Bild des Herrn Robert aus Neufschatel, „ein Mädchen, das einen schlafenden Räuber bewacht," welches wir auf der letzten Kunstausstellung in Berlin bewundert haben, hinweisen. Übers.

men haben, abgehalten, oder stehen sich zu gut mit ihnen, um sie zu verrathen. Allerdings werden sie zuweilen wie Raubthiere von den Gensdarmen gejagt und niedergeschossen, ihre Köpfe in eiserne Käfige gesteckt und auf Stangen an der Landstraße befestiget, oder ihre Glieder an den Bäumen in der Nähe der Gegend aufgehängt, wo sie ihre Gräuelthaten verübt haben; allein diese gräßlichen Schauspiele dienen nur dazu, irgend einen schauerlichen Paß noch schauerlicher zu machen, und den Reisenden Schrecken einzuflößen, ohne die Banditen abzuschrecken.

Zu der Zeit, wo die Stafette so plötzlich, beynahe in cuerpo *) erschien, hatte die Keckheit der Räuber eine beyspiellose Höhe erreicht. Sie hatten Villen gebrandschatzt, Bothen in die Landstädte an Kaufleute und reiche Bürger geschickt, Geld, Kleidungsstücke, ja selbst Luxus-Gegenstände verlangt, und im Falle einer abschlägigen Antwort, mit Rache gedroht; sie hatten ihre Kundschafter und Abgeordneten in jeder Stadt und Dorf und in jedem Gasthofe an den Hauptstraßen, um sogleich Nachricht von den Bewegungen und der Beschaffenheit der Reisenden zu erhalten. Sie hatten Reisewagen geplündert, Personen von Rang und Vermögen in die Berge geschleppt; sie gezwungen, von dort aus zu schreiben, daß man ein schweres Lösegeld für sie be-

*) In puris naturalibus, wie wir sagen würden.
Übers.

zahlen solle, und an Frauenzimmern, welche ihnen in die Hände gefallen waren, Gewaltthätigkeiten verübt.

So stand es mit den Räubern, oder vielmehr, dieß waren die Gerüchte, welche von ihnen im Umlaufe waren, als jener Auftritt im Gasthause von Terracina sich ereignete. Der schwärzliche, schöne junge Mann und die Venetianische Dame, deren wir erwähnt haben, waren früh am Nachmittage, in ihrem eigenen Wagen, der von Maulthieren gezogen wurde, angekommen, von einem einzelnen Diener begleitet. Sie waren erst seit kurzem verheirathet, wollten in den Flitterwochen eine Reise durch diese herrliche Gegend machen, und jetzt eine reiche Base der jungen Frau in Neapel besuchen.

Die Dame war jung, zärtlich und furchtsam. Die Erzählungen, welche sie auf dem Wege gehört, hatten sie mit Besorgnissen eben sowohl für sich selbst, als für ihren Gatten erfüllt; denn obgleich sie schon beynahe seit einem Monathe verheirathet war, so liebte sie ihn doch noch beynahe bis zur Abgötterey. Als sie Terracina erreichten, hatten sich die Gerüchte bis zu einer erschreckenden Furchtbarkeit vergrößert, und der Anblick der Schedel zweyer Räuber, welche sie, zu beyden Seiten des alten Thores der Stadt, aus eisernen Käfigen angrinsten, hatte sie vollends stutzen gemacht. Vergebens war ihr Gatte sie zu beruhigen bemüht; sie hatte den ganzen Nachmittag im Gasthause gezögert, bis es zu spät ward, noch an diesem Abende an die Weiterreise zu den-

ken, und die letzten Worte der Stafette ihre Schrecken auf das Höchste steigerten.

„Laß uns nach Rom zurückkehren," sagte sie, indem sie ihren Arm auf den ihres Gatten legte und sich an ihn anschmiegte, als ob er sie schützen solle; „laß uns nach Rom zurückkehren, und die Reise nach Neapel aufgeben."

Und den Besuch bey der Base ebenfalls? — sagte der Gatte.

„Ja; — denn was liegt mir an der Base, gegen Deine Sicherheit?" sagte sie, indem sie zärtlich zu ihm hinaufblickte.

Es lag etwas in ihrem Tone und in ihrem Wesen, das deutlich anzeigte, daß sie in diesem Augenblicke mehr für die Sicherheit ihres Gatten, als für ihre eigene besorgt sey, und da sie erst kürzlich verheirathet, und die Heirath aus reiner Liebe geschlossen war, so ist es sehr möglich, daß sie wirklich fühlte, was sie sagte; wenigstens glaubte es ihr Gatte. In der That würde auch Niemand, der nur ein Mahl den süßen melodischen Klang einer Venetianischen Stimme gehört, die schmelzende Zärtlichkeit einer Venetianischen Redensart gefühlt, und den sanften Zauber eines Venetianischen Auges empfunden hat, sich wundern, daß der Gatte an das glaubte, was dieß Alles aussprach. Er faßte die weiße Hand, welche in der seinigen gelegen hatte, umfaßte mit seinem Arm ihren schlanken Leib, zog sie zärtlich an seine Brust, und sagte: „So wollen wir diese Nacht wenigstens in Terracina bleiben."

„Klack! klack! klack! klack! klack!“ Eine neue Erscheinung auf der Landstraße, welche die Aufmerksamkeit des Wirthes und seiner Gäste auf sich zog. Von der Gegend der Pontinischen Sümpfe her kam ein Wagen mit sechs Pferden in gewaltiger Eil' daher, und die Postillone knallten mit den Peitschen wie toll, wie sie dieß immer thun, wenn sie wissen, wie vornehm Der ist, den sie fahren, oder seiner Freygebigkeit gewiß sind. Es war ein Landaulet *), und ein Bedienter saß hinten auf dem Schwebesitz. Die feste, sehr zierliche, und dabey stolz-einfache Bauart des Wagens, die Menge von netten, wohl angebrachten Koffern und Bequemlichkeiten, die Masse von Kragen-Überröcken auf dem Schwebesitz, das frische, feiste, gerade Gesicht des Herrn am Fenster, und der rothbäckige, rundköpfige Bediente mit kurz abgeschnittenem Haare, kurzem Rocke, gelblich-braunen Beinkleidern und langen Kamaschen: Alles das gab sogleich zu erkennen, daß dieß der Wagen eines Engländers sey.

„Pferde nach Fondi,“ sagte der Engländer, als der Wirth, sich tief bückend, an den Kutschenschlag trat.

„Wollen Excellenz nicht aussteigen und einige Erfrischungen zu sich nehmen?

„Nein.“ Er wolle nicht eher essen, als bis er nach Fondi gekommen sey.

---

*) Das Diminutivum von Landau, ein halber Landauer, aber geschlossener Wagen. Übers.

Aber es wird einige Zeit währen, ehe die Pferde kommen werden.

„Ja, so geht es immer, nichts als Aufenthalt in diesem verwünschten Lande.“

Wenn Excellenz nur in das Haus treten wollten.

„Nein, nein, nein! Ich sage Ihnen, nein! Ich will weiter nichts haben, als Pferde, und das so schnell als möglich! John, sorge dafür, daß die Pferde bald kommen, und daß wir hier nicht eine oder zwey Stunden aufgehalten werden. Sage ihm, daß, wenn er uns über die Zeit warten läßt, ich ihn bey dem Postmeister verklagen werde.“

John faßte an den Hut und ging, um die Befehle seines Herrn, mit dem schweigenden Gehorsam eines Englischen Bedienten, auszurichten.

Der Engländer war unterdessen aus dem Wagen gestiegen, ging vor dem Gasthause auf und nieder, die Hände in den Taschen, und bekümmerte sich um den Haufen der Müßiggänger, die ihn und seinen Wagen anstarrten, nicht im Geringsten. Er war groß, stark und wohlgebaut, nett und knapp gekleidet, und trug eine pfefferkuchenfarbene Reisemütze. Es lag ein gewisser unglücklicher Zug um seine Mundwinkel, theils, weil er noch nicht zu Mittag gegessen hatte, theils auch, weil er nicht mehr als sieben Englische Meilen in der Stunde hatte machen können, ohne daß er jedoch irgend eine andere Ursache zur Eil' gehabt hätte, als die gewöhnliche Begierde eines Engländers, das Ende seiner Reise zu erreichen, oder um die gewöhnliche Redensart zu gebrauchen, „wei-

ter zu kommen.“ Vielleicht war er auch etwas unwillig darüber, daß er auf jeder Station geschröpft worden war.

Nach einiger Zeit kam der Bediente mit einem etwas verlegenen Blick aus dem Stalle.

„Sind die Pferde da, John?“

Nein, Sir, — solchen Ort habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Hier kann man nichts zu Stande bringen. Euer Gestrengen sollten lieber in das Haus gehen, und sich etwas zu essen geben lassen; denn es wird noch lange dauern, ehe wir nach Fondi kommen.“

„Hohl' der Henker das Haus, — das ist bloß so angestellt, — ich will nichts essen, wäre es auch nur, um sie zu ärgern,“ sagte der Engländer, noch verdrüßlicher darüber, daß er jetzt noch länger auf sein Essen warten sollte.

Die Leute sagen, Euer Gestrengen thäten sehr unrecht, so spät noch weiter reisen zu wollen, sagte John. Die Straße soll voll von Buschkleppern seyn.

„Bloßes Gerede, um Gäste zu haben.“

Die Stafette, welche bey uns vorüber kam, ist von einer ganzen Bande angefallen worden, — sagte John, indem er mit jeder neuen Nachricht auch mehr Nachdruck auf seine Worte legte.

„Ich glaube kein Wort davon.“

Sie haben ihm seine Beinkleider weggenommen, sagte John, indem er zu gleicher Zeit seinen eigenen Gurt festhielt.

„Alles dummes Zeug!“

In diesem Augenblicke trat der schwärzliche junge Mann näher, redete den Engländer sehr höflich in gebrochenem Englisch an, und lud ihn ein, an einem Mahle Theil zu nehmen, das er so eben zu machen gedenke.

„Ich danke Ihnen," sagte der Engländer, indem er seine Hände tiefer in die Taschen steckte, und einen flüchtigen, argwöhnischen Seitenblick auf den jungen Mann warf, als ob er, seiner Höflichkeit wegen, glaube, er habe Absichten auf seine Börse.

„Wir werden uns sehr glücklich schätzen, wenn Sie uns dieses Vergnügen machen wollen," sagte die Dame in ihrem weichen Venetianischen Dialecte. Es lag eine Süßigkeit in ihrer Stimme, die höchst überredend war. Der Engländer warf einen Blick auf ihr Gesicht; ihre Schönheit war noch beredsamer. Seine Züge verloren sogleich ihre Starrheit. Er machte eine verbindliche Verbeugung. „Mit großem Vergnügen, Signora," sagte er.

Kurz, die Begierde weiter zu kommen, hatte plötzlich nachgelassen; der Entschluß, bis Fondi zu hungern, um den Wirth zu bestrafen, war aufgegeben; John suchte ein Zimmer im Gasthofe für seinen Herrn aus, und es wurden Anstalten gemacht, bis zum Morgen dort zu bleiben.

Von dem Wagen ward alles das abgepackt, was für die Nacht unentbehrlich war. Der gewöhnliche Prunk von Koffern und Schreibkasten, Portefeuillen und Toiletten, und allen den übrigen lästigen Bequemlichkeiten, welche einem behaglichen Manne zur Qual

sind, war auch hier zu finden. Die spähenden Müssiggänger an der Thür, in ihre großen schmutz-farbenen Mäntel gehüllt, aus denen nur das Falkenauge hervorguckte, machten viele Bemerkungen über diese Masse von Gepäck, welche für ein Heer hinreichend zu seyn schien. Und die Dienstbothen aus dem Gasthofe sprachen mit Verwunderung von der glänzenden Toilette, mit ihren goldenen und silbernen Geräthschaften, welche auf dem Toiletten-Tische ausgelegt waren, und dem Beutel mit Gold, welcher so klimperte, als er aus dem Koffer herausgenommen ward. Ganz Terracina unterhielt sich den Abend lang nur von dem Reichthum des fremden Mylords und den Schätzen, die er bey sich führe.

Es dauerte einige Zeit, ehe der Engländer seine Waschungen verrichtet, und sich zum Tische angekleidet hatte; nach bedeutender Mühe und Anstrengung, sich in den gehörigen Stand zu setzen, erschien er endlich, mit steifer weißer Halsbinde, seine Kleider ohne den geringsten Staubfleck und höchst eigen angelegt. Er machte, als er eintrat, auf die Englische anspruchslose Weise eine sehr höfliche Verbeugung, welche aber die schöne Venetianerinn, an die zierlichen Begrüßungen des Festlandes gewöhnt, sehr kält fand.

Das Abendessen, wie der Italiäner, oder Mittagsessen, wie der Engländer es nannte, wurde jetzt aufgetragen. Himmel und Erde, und die Gewässer unter der Erde waren in Bewegung gesetzt worden, um dazu beyzutragen; denn hier gab es Vögel aus

der Luft, Thiere des Feldes und Fische aus dem Meere. Auch hatte der Bediente des Engländers, in seinem Eifer, für seinen Herrn ein Beefsteak zu bereiten, die Küche um und um gekehrt; er erschien, mit Ketchup *) und Soya und Cayenne-Pfeffer und Harvey's Sauce und einer Flasche Portwein beladen, aus jener Niederlage, dem Wagen, in welchem sein Herr England um die Welt mitführen zu wollen schien. Auch war die Mahlzeit wirklich eines von den Italiänischen Gemengen, welche einer Veredelung bedürfen. Die Terrine mit Suppe war ein schwarzes Meer, mit Lebern und Gliedern und Bruchstücken von allen möglichen Vögeln und andern Thieren, welche wie Wracks darin umherschwammen. Ein mageres, geflügeltes Thier, welches der Wirth ein vortreffliches Huhn nannte, war offenbar an der Auszehrung gestorben. Die Makaroni waren räucherig. Das Beefsteak war zähes Büffelfleisch. Noch kam eine Schüssel mit gebackenen Aalen auf den Tisch, wovon der Engländer mit großem Vergnügen genoß, das Ganze aber beynahe wieder von sich gegeben hätte, als er erfuhr, daß dieses Vipern gewesen wären, die man in den Felsen bey Terracina finge, und für große Leckerbissen hielte.

Es gibt indessen nichts, was eines Reisenden Mißmuth schneller zu besiegen im Stande wäre, als

*) Eine Fisch-Sauce, die gewöhnlich aus Champignons bereitet wird. Harvey's Sauce ist eine ähnliche, nach ihrem Erfinder so genannt. Übers.

Essen, wie es auch zubereitet seyn mag, und nichts versöhnt ihn mit seiner Gesellschaft schneller, als wenn er mit ihr ißt. Der Engländer hatte daher seine Mahlzeit noch nicht zur Hälfte geendet, und seine Flasche zur Hälfte geleert, als ihm der Venetianer, für einen Fremden, ein ganz erträglicher Mensch, und seine Gattinn beynahe schön genug dünkte, um eine Engländerinn zu seyn.

Während des Mahles wurden die gewöhnlichen Gegenstände des Gespräches der Reisenden erörtert, und unter andern auch die Gerüchte von den Räubern, welche die schöne Venetianerinn ungemein beunruhigten. Der Wirth und der Aufwärter mischten sich, mit der Vertraulichkeit, welche man auf dem Festlande gestattet, in die Unterhaltung, und tischten eben so viele gräßliche Geschichten als Gerichte auf, so daß der armen Dame beynahe alle Eßlust verging.

Der Engländer, der einen angebornen Abscheu gegen Alles hatte, was man mit einem Kunstausdrucke „Gerede“ *) nennt, hörte auf diese Erzählungen mit einem gewissen Zug um den Mund, der seinen Unglauben verrieth. So kam die wohlbekannte Geschichte von der Schule in Terracina vor, die von Räubern aufgehoben worden, wobey einer von den jungen Leuten mit kaltem Blute umgebracht worden

*) Das unübersetzbare Englische Wort humbug. Es bedeutet, wie das ähnliche hoax (obgleich dieses Letztere practischerer Natur ist) eine Erdichtung, Betrug. Übers.

seyn sollte, damit die Ältern der Übrigen sich dazu entschlössen, Lösegeld für sie zu bezahlen *). Eine zweyte Geschichte war die von einem Herrn aus Rom, der ein Ohr seines Sohnes in einem Briefe erhielt, mit der Andeutung, daß man ihm auf diese Weise seinen Sohn, terminweise, zufertigen würde, bis er das geforderte Lösegeld entrichtete.

Die schöne Venetianerin schauderte, als sie diese Erzählungen hörte, der Wirth aber verdoppelte, wie ein wahrer Erzähler schrecklicher Geschichten, seine Dosis, als er sah, wie sie wirkte. Er wollte so eben das traurige Schicksal eines großen Englischen Lords und seiner Familie vortragen, als der Engländer, seiner Zungenfertigkeit überdrüssig, ihn unterbrach, und alle diese Erzählungen für bloße Reisegeschichten, für Übertreibungen unwissender Landleute oder lustiger Gastwirthe erklärte. Der Wirth war sehr entrüstet über die Zweifel, welche man gegen seine Geschichten erhob, und über den Wink, der sich auf seinen Stand bezog, und führte, zur Bestärkung des Gesagten, ein halbes Dutzend noch schrecklicherer Geschichten an.

„Ich glaube nicht ein Wort von allem dem," sagte der Engländer.

Aber die Räuber sind verurtheilt und hingerichtet worden.

„Alles Possen!"

---

*) Von dieser Begebenheit ist auch in den Deutschen Zeitungen häufig die Rede gewesen, Übers.

Aber ihre Köpfe sind doch an der Landstraße aufgesteckt!

„Alte Schedel, die seit einem Jahrhunderte sich angesammelt haben!“

Der Wirth brummte vor sich hin, als er zur Thür hinausging: San Gennaro, quanto sono singolari questi Inglesi *)!

Ein neuer Lärm außen vor dem Gasthofe kündigte die Ankunft mehrerer Reisenden an, und nach den vielen Stimmen, oder vielmehr dem vielfältigen Geschrey, dem Geklapper der Hufe, dem Rollen von Rädern und dem allgemeinen Getümmel innen und außen zu schließen, schien eine zahlreiche Gesellschaft angelangt zu seyn.

Es war in der That der Procaccio mit seiner Bedeckung, eine Art von Karavane, welche an gewissen Tagen reiset, um Waaren von einem Orte zum andern zu bringen, und eine Bedeckung von Soldaten bey sich hat, um sich gegen die Räuber zu vertheidigen. Reisende bedienen sich oft dieser Gelegenheit, um geschützt zu seyn, und gewöhnlich schließt sich eine lange Reihe von Wagen an den Zug an.

Es verging eine geraume Zeit, ehe sowohl der Wirth, als der Aufwärter, zurückkehrten, da sie in diesem Sturme von Lärm und Getümmel, welcher immer in einem Italiänischen Gasthofe herrscht, sobald ein bedeutender Zuwachs von Fremden anlangt,

---

*) Heiliger Januarius! Was für sonderbare Leute sind doch diese Engländer! Verf.

bald hier, bald dorthin eilen mußten. Als der Wirth wieder eintrat, lag ein gewisses triumphirendes Lächeln in seinen Mienen.

Vielleicht, sagte er, indem er den Tisch abräumte, haben der Signor noch nicht gehört, was vorgefallen ist?

„Was?“ sagte der Engländer trocken.

Nun, der Procaccio hat Nachrichten von neuen Unternehmungen der Räuber mitgebracht.

„Pah!“

Es sind auch fernere Nachrichten von dem Englischen Mylord und seiner Familie gekommen, sagte der Wirth triumphirend.

„Von einem Englischen Lord? Von was für einem Englischen Lord?“

Mylord Popkin.

„Lord Popkin? Von der Familie habe ich in meinem Leben nichts gehört!“

O sicuro! Ein vornehmer Edelmann, der vor kurzem mit Milady und ihren Töchtern hier durchgekommen ist. Ein Magnifico, einer von den großen Rathsmitgliedern von London, ein Almanno!

„Almanno, — Almanno? — Hm — das soll Alderman heißen.“

Sicuro, — Aldermanno Popkin und die Principessa Popkin und die Signorine Popkin! sagte der Wirth triumphirend.

Er nahm jetzt eine förmliche Stellung an, und würde in eine genauere Erzählung der Umstände eingegangen seyn, wäre ihm nicht der Engländer zu-

vorgekommen, der entschieden zu seyn schien, seinen Geschichten weder Glauben beyzumessen, noch sie ihm erzählen zu lassen, und ihm daher ganz trocken andeutete: „den Tisch wegzunehmen.“

Die Zunge eines Italiäners läßt sich indessen nicht so leicht im Zaume halten. Der Wirth fuhr mit zunehmender Geläufigkeit fort, zu schwatzen, während er die Überbleibsel des Mahles aus dem Zimmer trug, und die letzten Laute seiner Stimme, welche man unterscheiden konnte, als diese auf dem Gange verhallte, waren eine Wiederhohlung seines Lieblingswortes Popkin, — Popkin, — pop, — pop, — pop.

Die Ankunft des Procaccio hatte das Haus eben so sehr mit Geschichten als mit Gästen erfüllt. Der Engländer und seine Tischgesellschaft gingen nach dem Abendessen in dem großen Saale, oder dem Gastzimmer des Hauses, welches sich durch die Mitte des Gebäudes hinzog, auf und ab. Es war geräumig und etwas schmutzig, und Tische standen umher, an welchen Gruppen von Reisenden saßen, während Andere umhergingen, und mit eßlustiger Ungeduld des Abendessens warteten.

Es war ein ungleichartiges Gemisch von Leuten aus allen Ständen und Ländern, die in allen möglichen Arten von Fuhrwerken angelangt waren. Obgleich sie aus einzelnen Gesellschaften von Reisenden bestanden, so hatte doch das Zusammenreisen unter einer gemeinsamen Bedeckung, sie auf dem Wege in eine gewisse Art von Gemeinschaft gebracht; auch

sind Reisende auf dem Festlande immer sehr vertraulich unter einander, und es kann nichts Bunteres geben, als die Gruppen, welche zufällig, in geselliger Unterhaltung, in den Gastzimmern der Wirthshäuser zusammentreffen.

Die furchtbare Anzahl von Leuten bey dem Procaccio, und die furchtbare Bedeckung hatten alle Belästigung von Seiten der Banditen verhindert; jede Reisegesellschaft wußte indessen ihre wunderbare Geschichte zu erzählen, und die Inhaber einer Kutsche wetteiferten mit denen der andern in der Zahl der Behauptungen und Vermuthungen. Man hatte wilde, bärtige Gesichter über die Felsen blicken, Karabiner und Stilette aus den Gebüschen blinken sehen, verdächtig aussehende Kerle mit herabgeklappten Hüten und finsteren Blicken bemerkt, welche zuweilen eine etwas zurückbleibende Kutsche beobachtet hätten; aber sogleich verschwunden wären, sobald sie die Bedeckung erblickten.

Die schöne Venetianerinn horchte allen diesen Erzählungen mit der Aufmerksamkeit zu, womit man immer beunruhigende Gefühle zu nähren pflegt, und selbst der Engländer fühlte sich von dem allgemeinen Gesprächsgegenstande angezogen, und schien genauere Nachrichten, als es die bloßen fliegenden Gerüchte waren, einziehen zu wollen. Er gab sich demnach Mühe, der Schüchternheit Meister zu werden, welche einen Engländer selbst in der Menge immer einsam dastehen läßt, und näherte sich einer der Gruppen von Sprechenden, deren Orakel ein großer, dün-

ner Italiäner mit einer langen Habichtsnase, hoher Stirn und lebhaften, hervorstehenden Augen war, welche unter einer grünsammetnen Reisemütze mit goldener Troddel hervorblitzten. Er war aus Rom, ein Wundarzt seines Gewerbes, ein Dichter aus Liebhaberey und eine Art von Improvisatore.

In dem gegenwärtigen Augenblicke redete er indessen in gewöhnlicher Prosa, aber mit der Geläufigkeit Jemandes, der gut spricht und sein Talent gern in Ausübung bringt. Eine oder zwey Fragen, welche der Engländer that, zogen wortreiche Gegenreden nach sich; denn ein Engländer, der sich zu Fremden gesellt, wird auf dem Festlande als eine wunderbare Erscheinung angesehen, und, der Seltenheit wegen, immer mit Aufmerksamkeit behandelt. Der Improvisatore gab ungefähr dieselbe Auskunft über die Banditen, welche ich bereits ertheilt habe.

„Warum setzt sich aber die Polizey nicht in Bewegung und rottet sie aus?“ fragte der Engländer.

Weil die Polizey zu schwach ist und die Banditen zu stark sind, erwiederte Jener. Sie auszurotten dürfte wohl eine schwerere Aufgabe seyn, als Sie denken. Sie stehen in genauer Verbindung mit den Bergbewohnern und den Leuten aus den Dörfern; ja sie sind gewissermaßen Eins mit ihnen. Die zahlreichen Banden sind im Verständnisse untereinander und mit der Gegend umher. Kein Gensdarme kann sich nähern, ohne daß sie es nicht sogleich gewahr würden. Sie haben überall ihre Aufpasser, welche sich in den Städten, Dörfern und

Gasthäusern umhertreiben, sich in jeden Volkshaufen mischen, und an allen Versammlungsorten einfinden. Es würde mich gar nicht wundern, wenn in diesem Augenblicke Einer uns behorchte.

Die schöne Venetianerinn blickte sich furchtsam um und ward bleich.

Hier unterbrach den Improvisatore ein lebendiger Neapolitanischer Advokat.

„Da fällt mir," sagte er, „ein kleines Abenteuer eines gelehrten Doctors, eines meiner Freunde, ein, das sich hier in der Gegend zutrug, nicht weit von den Trümmern von Theodorich's Schloß, welche auf diesen großen, felsigen Höhen oberhalb der Stadt befindlich sind."

Natürlich äußerte man allgemein den Wunsch, das Abenteuer des Doctors zu erfahren, mit Ausnahme des Improvisatore, der, da er gern sprach, und sich gern sprechen hörte, auch überdieß gewohnt war, ohne Unterbrechung zu reden, eine etwas verdrießliche Miene machte, daß er so plötzlich unterbrochen wurde, als er gerade in vollem Anlauf war. Der Neapolitaner that indessen gar nicht, als ob er seinen Verdruß gewahr würde, sondern erzählte folgende Anekdote.

Das Abenteuer des kleinen Alterthumsforschers.

Mein Freund, der Doctor, war durch und durch Alterthumsforscher; ein kleiner, verrosteter, verschim-

melter alter Kerl, der beständig unter Trümmern wühlte. Er schätzte ein Gebäude, wie Ihr Engländer den Käs; — je verschimmelter und bröckliger es war, desto mehr war es nach seinem Geschmack. Die äußeren Wände eines alten, nahmenlosen Tempels, oder die geborstenen Mauern eines zertrümmerten Amphitheaters, konnten ihn in Entzücken versetzen, und er fand größeres Vergnügen an diesen Krusten und Abschnitzeln des Alterthumes, als an den besterhaltenen neuen Palästen.

Daneben war er ein großer Münzensammler, und hatte so eben einen Zuwachs an Reichthum gewonnen, der ihm beynahe den Kopf verdrehte. Er hatte zum Beyspiel mehrere Römische Consular-Münzen, ein halbes Römisches As und zwey Punische Münzen aufgetrieben, welche ganz ohne Zweifel Hannibal's Soldaten gehört hatten, da sie auf eben der Stelle gefunden worden waren, wo diese sich einst in den Apenninen gelagert. So besaß er auch eine Samnitische, nach dem Bundeskriege geschlagene Münze, und eine von der Philistis, einer Königinn, die nie existirt hat; ganz besonders stolz war er aber auf eine Münze, deren Werth niemand würdigen konnte, als wer tiefer in diese Dinge eingeweiht war, die nähmlich auf der einen Seite ein Kreuz und auf der anderen einen Pegasus hatte, und die, nach seiner antiquarischen Logik, der kleine Mann als ein historisches Denkmahl von der Verbreitung des Christenthums anführte.

Alle diese kostbaren Münzen trug er in einem

ledernen Beutel bey sich, welcher tief unten in einer Tasche seiner kleinen schwarzen Hose steckte.

Die letzte Raupe, welche er sich in den Kopf gesetzt hatte, war, den alten Städten der Pelasger nachzuspüren, welche noch jetzt in den Bergen der Abruzzen vorhanden seyn sollen, über denen aber eine ganz besondere Dunkelheit schwebt *). Er hatte meh-

*) Zu den vielen Lieblings-Speculationen der Alterthumsforscher gehört auch die von dem Vorhandenseyn von Spuren alter Pelasgischer Städte in den Apenninen, und der mit dem gelehrten Alterthum vertraute Reisende wirft manchen nachdenklichen Blick auf die dichtbewaldeten Berge in den Abruzzen, wie auf ein verbothenes Feenland der Untersuchung. Diese so schönen, und, der Rohheit ihrer Bewohner und der Schwärme von Banditen wegen, die sie unsicher machen, doch so unzugänglichen Gegenden, sind für die Gelehrten ein Land der Fabel. Zu Zeiten ist wohl ein reicher Liebhaber, dessen Börse und Bedeutsamkeit ihm eine Bedeckung verschaffte, bis zu einem besondern Puncte in diesen Bergen vorgedrungen, oder ein wandernder Künstler oder Gelehrter unter dem Schutze der Armuth oder der Unbedeutsamkeit dazu gekommen, einige flüchtige Nachrichten an Ort und Stelle zu sammeln, was aber nur dazu gedient hat, die Neugierde mehr zu reitzen, und den Vermuthungen noch freyeres Spiel zu verschaffen.

Diejenigen, welche für das Vorhandenseyn der Pelasgischen Städte streiten, behaupten, daß die Bildung verschiedener Königreiche im Peloponnes allmählich die Vertreibung der Pelasger aus jener Gegend veranlaßt habe, daß aber ihre große Wanderung von der Zeit der Vollendung der Mauer um die Akropolis (von Sparta) angenommen werden kann, und daß sie damahls nach Italien kamen. Ihnen schreiben sie, ihrer

rere Entdeckungen in Rücksicht auf diese gemacht, und eine große Menge werthvoller An- und Bemerkungen über diesen Gegenstand in ein dickes Buch zusammengetragen, welches er immer bey sich führte, entweder um sich Raths darin erhohlen zu können,

---

Theorie gemäß, die Einführung der schönen Künste in das Land zu. Es ist indessen klar, daß sie, die Barbaren, welche sich vor der ersten Aufdämmerung geistiger Bildung flüchteten, nichts mit herüberbringen konnten, was über die Erfindungen hinausging, die ein Urvolk macht, so wie nichts, das so manche Zeitalter durch bis auf die Untersuchungen der heutigen Alterthumsforscher fortgelebt haben könnte. Wahrscheinlicher möchte es indessen seyn, daß diese, fälschlich Pelasgisch genannten Städte, mit mehreren, die man wieder entdeckt hat, gleichen Alters sind, dem romantischen Aricia, das Hippolytus vor der Belagerung von Troja erbaut haben soll, dem poetischen Tibur, Asculate und Präneste, das Telegonus nach der Zerstreuung der Griechen erbaute. Diese alle, welche in der Nähe von bewohnten und wohlangebauten Gegenden liegen, hat man wieder entdeckt. So gibt es noch andere, auf deren Trümmern die späteren und gebildeteren Griechischen Colonisten sich angesiedelt haben, und die durch ihre Rolle in der Geschichte, oder durch ihre Münzen bekannt geworden sind; daß ihrer aber noch manche unentdeckt, mitten in den Abruzzen, vergraben liegen sollen, ist Lieblingsgedanke der Alterthumsforscher. Sonderbar, daß es einen so unberührten Boden, ein so unbekanntes Reich der Erkenntniß bis auf diesen Tag in dem Herzen des so durchwühlten Italiens geben muß. Verf.

Wer an dergleichen Untersuchungen Gefallen findet, kann in Micali's Italia avanti il dominio de' Romani reiche Befriedigung erwarten. Übers.

oder aus Furcht, daß dieses kostbare Denkmahl andern Alterthumsforschern in die Hände fallen möchte. Er hatte deßwegen eine große Tasche in einem seiner Rockschöße, worin er diesen unschätzbaren Band trug, der ihm beständig gegen seine Hinterseite anschlug, während er ging.

Mit den Früchten des Alterthums dergestalt schwer beladen, stieg der gute kleine Mann, während er sich einst in Terracina aufhielt, die Felsenklippen, welche über die Stadt hinüberhangen, hinan, um das Schloß des Theodorich zu besuchen. Er wühlte, gegen Sonnenuntergang, in den Trümmern umher, ganz in seine Betrachtungen versunken, und ohne Zweifel im Geist unter den Römern und Gothen umherwandelnd, als er auf einmahl Fußtritte hinter sich hörte.

Er wendete sich um, und erblickte fünf oder sechs junge Leute von rohem, ungeschlachtem Wesen, welche sehr sonderbar, halb wie Bauern, halb wie Jäger gekleidet waren, und Karabiner in den Händen hatten. Ihr ganzes Benehmen und Äußere ließen ihm keinen Zweifel über die Gesellschaft übrig, in welche er gerathen war.

Der Doctor war ein kleiner, schwacher Mann, der ärmlich aussah und noch ärmer war. Er hatte nur wenig Gold und Silber bey sich, aber seine merkwürdigen alten Münzen in der Beinkleidertasche. Außerdem hatte er noch einige andere Sachen von Werth, zum Beyspiel eine alte silberne Uhr, dick wie eine Kohlrübe, mit Ziffern, groß genug, um

auf einer Tafeluhr zu stehen, und einige Petschafte, an einer Stahlkette, welche ihm bis beynahe auf die Knie baumelte. Alle diese Sachen hielt er sehr hoch, da sie Familien-Reliquien waren. So hatte er auch einen Siegelring, eine echte alte Gemme, welche seine halbe Hand bedeckte. Es war eine Venus, die der alte Mann beynahe mit der Inbrunst eines Wollüstlings verehrte. Was er aber am höchsten anschlug, war seine unschätzbare Sammlung von Bemerkungen über die Pelasgischen Städte, und er hätte in diesem Augenblicke das Geld, das er in der Tasche hatte, darum gegeben, wenn er sie sicher in seinem Koffer in Terracina gewußt hätte.

Er faßte sich indessen ein Herz, wenigstens so gut er es fassen konnte, da er bedachte, daß er doch immer nur ein winziger kleiner Mann sey. So wünschte er denn den Jägern einen „buon giorno.“ Die Leute erwiederten seinen Gruß, und gaben dem alten Manne einen vertraulichen Schlag auf den Rücken, daß ihm das Herz bis zum Halse hinaufsprang.

Sie geriethen in ein Gespräch, und gingen eine Zeitlang zwischen den Höhen hin, während der Doctor sie alle in den Grund vom Krater des Vesuvs wünschte. Endlich kamen sie an eine kleine Osteria *) in den Bergen, und schlugen vor, hineinzugehen und zusammen einen Becher Wein zu trin-

*) Wirthshaus.

ken, worein auch der Doctor willigte, obgleich er eben so gern Schierling getrunken hätte.

Einer von der Bande blieb als Schildwache an der Thür, die Übrigen polterten in das Haus hinein, stellten ihre Gewehre in eine Ecke des Zimmers, und Jeder von ihnen zog eine Pistole oder ein Stilett aus dem Gürtel, das er auf den Tisch legte. Alle rückten nun Bänke an den Tisch, riefen munter nach Wein, verkehrten mit dem Doctor, als ob er ein alter Spießgeselle sey, und bestanden darauf, daß er sich niedersetzen, und sich mit ihnen lustig machen solle.

Der würdige Mann gehorchte mit gezwungener guter Miene, aber mit Furcht und Zittern, saß sehr unbehaglich auf der Ecke des Stuhles, sah bedenklich auf die Pistolen mit ihren schwarzen Mündungen und die kalten, blanken Stilette, und fühlte bey jedem Tropfen Wein Sodbrennen. Seine neuen Kameraden ließen indessen die Flasche fleißig im Kreise herum gehen und tranken ihm wacker zu; sie sangen und lachten, erzählten vortreffliche Geschichten von ihren Räubereyen und Gefechten, untermischt mit manchen Spitzbubenspäßen, und der kleine Doctor mußte bey allen ihren Gurgel-Abschneiderscherzen lachen, obgleich ihm das Herz im Busen verzagte.

Nach ihrer Angabe waren sie junge Leute aus den benachbarten Dörfern, welche vor kurzem aus wildem Jugendübermuth diese Lebensart ergriffen hätten. Sie sprachen von ihren Mordthaten wie ein Weidmann von seinen Jagdvergnügungen, und einen

Reisenden niederzuschießen, schien für sie eine eben so große Kleinigkeit zu seyn, als einen Hasen zu erlegen. Sie sprachen mit Entzücken von dem herrlichen, herumstreifenden Leben, das sie, frey wie die Vögel in der Luft, führten; heute hier, morgen dort, die Wälder zu durchstreifen, die Felsen zu erklimmen, die Thäler zu durchspüren; die Welt ihr eigen, wo sie nur ihrer habhaft werden konnten; volle Börsen, lustige Gesellschaften und hübsche Weiber. Der kleine Alterthumsforscher ward von ihren Reden und ihrem Weine ganz benebelt; denn sie ließen es nicht an vollen Bechern fehlen. Er vergaß beynahe seine Furcht, seinen Siegelring und seine Familien-Taschenuhr; selbst die Abhandlung über die Pelasgischen Städte, welche unter ihm warm zu werden anfing, entschwand auf eine Zeitlang, über das lebendige Bild, das sie ihm entwarfen, ganz aus seinem Gedächtnisse. Er hat selbst erzählt, daß er sich jetzt nicht mehr über die in den Bergen so verbreitete Sucht, Räuber zu werden, wundere; denn er habe in dem Augenblicke gefühlt, daß, wäre er ein junger und ein kräftiger Mann, und die Galeeren nicht im Hintergrunde gewesen, er sich halb versucht gefühlt haben würde, selbst Bandit zu werden.

Endlich rückte die Scheidestunde heran. Der Doctor kam plötzlich zu sich und seiner Furcht zurück, als er die Räuber wieder zu ihren Waffen greifen sah. Er zitterte jetzt für seine Kostbarkeiten, und vor allen Dingen für seine antiquarische Abhandlung. Er suchte indessen kalt und unbefangen zu scheinen, und zog

aus seiner tiefen Tasche einen langen, schlaffen, ledernen Beutel, der in der Auszehrung schon weit vorgeschritten war, und auf dessem Grunde einige wenige Goldstücke klimperten, als er mit zitternder Hand hinein griff.

Der Anführer des Haufens bemerkte seine Bewegung, legte die Hand auf des Alterthumsforschers Schulter, und sagte: „Hört einmahl, Signor Dottore! wir haben als Freunde und Kameraden zusammen getrunken; so laßt uns auch als solche scheiden. Wir wissen, was Ihr wollt, wir wissen auch, wer und was Ihr seyd; denn wir wissen, wer Jeder ist, der in Terracina übernachtet, oder den Fuß auf die Landstraße setzt. Ihr seyd ein reicher Mann; allein Ihr tragt allen Euern Reichthum im Kopfe; wir können ihn nicht kriegen, und würden, auch wenn wir es könnten, nicht wissen, was wir damit anfangen sollten. Ich sehe, Ihr seyd wegen Eures Ringes besorgt; ängstiget Euch aber nicht, es lohnt sich nicht der Mühe, ihn zu nehmen; Ihr glaubt, es sey eine Antike, aber er ist nachgemacht, — es ist ein unechtes Ding.“

Hier wallte der Zorn des Alterthumsforschers auf; der Doctor vergaß sich in seinem Eifer für die Echtheit seines Ringes. Himmel und Erde! seine Venus unecht? Hätten sie gesagt, daß das Weib seines Herzens „nicht besser sey, als sie seyn sollte,“ so könnte ihn dieses nicht mehr aufgebracht haben. Er fing eine warme Vertheidigungsrede seiner Gemme an.

„Nun, nun," fuhr der Räuber fort; „wir haben jetzt keine Zeit, uns mit Euch darum zu streiten; haltet sie werth, so viel Ihr wollt. Kommt, Ihr seyd ein wackerer, kleiner alter Signor, — noch einen Becher Wein, und dann wollen wir die Zeche bezahlen. Keine Complimente; — Ihr sollt keinen Heller beytragen; — Ihr seyd unser Gast gewesen, — ich will's so haben. So; — nun macht, daß Ihr nach Terracina zurückkommt, es wird schon spät, buon viaggio! Und hört einmahl, seht Euch ein wenig in den Bergen vor; — Ihr möchtet nicht immer in so gute Gesellschaft gerathen."

Sie warfen die Gewehre auf die Schulter, sprangen munter die Felsen hinauf, und der kleine Doctor hinkte nach Terracina zurück, voll Freude, daß die Räuber seine Uhr, seine Münzen und seine Abhandlung unangetastet gelassen; aber noch immer voll Unwillen darüber, daß sie seine Venus für unecht gehalten hatten.

Der Improvisatore hatte während dieser Erzählung schon mehrere Zeichen der Ungeduld blicken lassen. Er sah, daß er Gefahr lief, seinen Unterhaltungsgegenstand aus den Händen zu verlieren, was für einen gewandten Sprecher immer eine Unannehmlichkeit, für einen Improvisatore aber geradezu ein Unglück ist. Und dann war es noch verdrüßlicher, daß dieses ein Neapolitaner gethan hatte; denn die Bewohner der verschiedenen Italiänischen Staaten

haben eine unversöhnliche Eifersucht gegen einander in allen Dingen, sie mögen bedeutend oder unbedeutend seyn. Er benutzte daher die erste Pause, welche der Neapolitaner machte, um den Faden der Unterhaltung wieder zu erhaschen.

Wie ich vorhin bemerkt habe, sagte er, streifen die Banditen so weit umher, sie sind so genau mit einander verbunden, und mit den verschiedenen Ständen in der Gesellschaft so genau verknüpft —

„Was das betrifft," sagte der Neapolitaner, „so habe ich gehört, daß eure Regierung in einigem Verhältnisse mit diesen Leuten steht, oder wenigstens ihren Unthaten nachsieht."

Meine Regierung? sagte der Römer hitzig.

„Ja, man sagt, daß der Cardinal Consalvi" —

Still! sagte der Römer, indem er den Finger aufhob, und seine großen Augen im Zimmer umherschweifen ließ.

„Nun, ich wiederhohle nur, was ich in Rom allgemein gehört habe," sagte der Neapolitaner dreist. „Man sagt es ganz öffentlich, daß der Cardinal in den Bergen gewesen sey, und eine Zusammenkunft mit einigen von den Hauptleuten gehabt habe. Und man hat mir außerdem gesagt, daß, während rechtliche Leute im Vorzimmer des Cardinals sich müde gestanden, und eine Stunde nach der andern auf Gehör gewartet haben, einer von diesen, nach dem Stilett aussehenden Leuten, sich durch die Menge hindurch gearbeitet hat, und ohne Weiteres zu dem Cardinal in das Zimmer gegangen ist."

Ich weiß, sagte der Improvisatore, daß man solche Gerüchte verbreitet hat, und es ist nicht unmöglich, daß die Regierung diese Leute zu gewissen Zeiten benutzt haben mag; zum Beyspiel zur Zeit Ihrer vorigen mißrathenen Revolution, als Ihre Carbonari so thätig im ganzen Lande waren. Die Nachrichten, welche Leute der Art, die nicht allein mit den Schluchten und versteckten Orten in den Bergen, sondern auch mit den finstern und gefährlichen Schlupfwinkeln der Gesellschaft so bekannt waren; — die jede verdächtige Person und alle ihre Bewegungen und Verstecke, kurz, Alles kannten, was in der Betrugswelt nur eine Rolle spielte; — der Nutzen solcher Leute, als Werkzeuge in den Händen der Regierung, — dieses fiel zu sehr in die Augen, um übersehen zu werden, und der Cardinal Consalvi mag, als ein politischer Staatsmann, wohl Gebrauch von ihnen gemacht haben. Überdieß wußte er, daß, bey allen ihren Gräuelthaten, die Räuber immer sehr ehrerbiethig gegen die Kirche, und sehr religiös waren.

„Religiös! religiös?“ wiederhohlte der Engländer.

Ja, religiös, wiederhohlte der Römer. Jeder hat seinen Schutzheiligen. Sie bekreuzen sich und sagen ihre Gebethe her, sobald sie, in ihren Verstecken in den Bergen, die Früh- oder Ave-Maria-Glocke aus den Thälern erschallen hören, und kommen gar oft aus ihren Schlupfwinkeln hervor und setzen sich einer offenbaren Gefahr aus, um irgend

ein besonders verehrtes Heiligenbild zu besuchen. Ich erinnere mich selbst eines solchen Beyspieles.

Ich war eines Abends in dem Dorfe Frascati, welches an dem schönen Kamme der Hügel liegt, die dicht unter den Bergen der Abruzzen sich aus der Campagna erheben. Alles Volk erging sich, wie es an schönen Abenden in unsern Italiänischen Dörfern und Städten der Fall ist, in der freyen Luft, und plauderte in einzelnen Gruppen auf dem öffentlichen Platze. Während ich mit einem Haufen von Freunden sprach, sah ich einen langen, in einen großen Mantel gehüllten Mann quer über den Platz gehen, der sich aber geflissentlich im Dunkel dahin stahl, als ob er sich den beobachtenden Blicken zu entziehen wünsche. Die Leute traten zurück, während er vorüber ging. Man sagte sich in die Ohren, es sey ein berüchtigter Bandit.

„Aber warum verhaftete man ihn nicht auf der Stelle?“ sagte der Engländer.

Weil das Niemanden etwas anging; weil Niemand sich der Rache seiner Kameraden aussetzen wollte; weil nicht Gendarmen genug in der Nähe waren, um sich gegen die Wagehälse zu sichern, die er bey der Hand haben konnte; weil die Gendarmen vielleicht keine besonderen Verhaltungsbefehle in Hinsicht auf ihn hatten, und vielleicht keine Lust haben mochten, ohne bestimmte Weisung sich in einen zweifelhaften Kampf einzulassen. Kurz, ich könnte Ihnen tausend Gründe angeben, welche aus dem Zustande unserer Regierung und Sitten entsprin-

gen, von denen Ihnen kein einziger genügend erscheinen dürfte.

Der Engländer zuckte die Schultern mit einer Miene voll Verachtung.

Man hat mir gesagt, fügte der Römer ziemlich schnell hinzu; daß selbst in Ihrer Hauptstadt London berüchtigte Diebe, welche der Polizey als solche sehr wohl bekannt sind, um Mittag in den Straßen umher wandern, um auf Beute auszugehen, und daß man sie nicht belästiget, wenn sie nicht auf einem Diebstahle ertappt werden.

Der Engländer zuckte abermahls die Schultern, aber mit einem andern Ausdrucke.

Nun wohl, ich richtete also meine Augen auf diesen kühnen Wolf, der so durch die Herde hindurchschlich, und sah ihn in eine Kirche treten. Ich war begierig, Zeuge seiner Andacht zu seyn. Sie kennen unsere geräumigen, prachtvollen Kirchen. Die, in welche er eintrat, war mächtig groß und in die Abenddämmerung gehüllt. An dem Ende der langen Seitengänge flimmerten ein Paar Kerzen schwach auf dem Haupt-Altar. In einer der Seiten-Capellen brannte ein geweihtes Licht vor dem Bilde eines Heiligen. Vor dieses Bild hatte der Räuber sich niedergeworfen. Sein Mantel war, während er kniete, etwas von seinen Schultern herab gefallen, und sein herkulischer Körper wurde sichtbar; ein Stilett und eine Pistole schimmerten in seinem Gürtel, und das Licht, welches auf sein Gesicht fiel, beleuchtete Züge, die gar nicht häßlich, aber stark

und leidenschaftlich waren. Indem er bethete, ward er gewaltig bewegt; seine Lippen zitterten; Seufzer und Gemurmel, fast ein Gestöhn, stieg aus seinem Busen empor; er schlug sich heftig an die Brust, faltete dann seine Hände und rang sie krampfhaft, während er sie gegen das Bild ausstreckte. Nie habe ich ein so furchtbares Bild der Gewissensbisse gesehen. Ich besorgte, daß er mich bemerken möchte, und entfernte mich. Kurz nachher sah ich ihn, in seinen Mantel gehüllt, aus der Kirche kommen. Er schritt wieder über den Platz, und kehrte, ohne Zweifel mit entlastetem Gewissen, in die Berge zurück, um eine frische Laufbahn von Verbrechen zu beginnen.

Hier machte der Neapolitaner sich fertig, sich der Unterhaltung zu bemeistern, und hatte so eben die ominöse Bemerkung voraus geschickt, „dieses erinnert mich an eine Begebenheit," als der Improvisatore, der zu gewandt war, um sich abermahls verdrängen zu lassen, fortfuhr, ohne zu thun, als ob er gehört habe, daß man ihn unterbrochen.

Zu den vielen, mit den Banditen in Bezug stehenden Umständen, welche den Reisenden beunruhigen und für seine Sicherheit fürchten lassen, gehört auch das Verständniß, welches Jene zuweilen mit den Gastwirthen haben. Viele von den einzeln gelegenen Wirthshäusern in den einsamen Gegenden des Römischen Gebiethes, und nahmentlich in den Bergen, stehen in dem Rufe, gefährlich und unsicher zu seyn. Dieses sind die Orte, wo die Ban-

diten ihre Nachrichten einziehen, und wo der sorglose Reisende, von Allen, die ihn hören oder ihm beystehen könnten, weit entfernt, unter dem Dolche des mitternächtlichen Mörders fällt. Bey den Räubereyen, welche in solchen Gasthöfen begangen werden, fallen oft die gräßlichsten Mordthaten vor; denn nur die gänzliche Vertilgung ihrer Opfer kann die Mörder vor der Entdeckung schützen. Ich besinne mich auf ein Abenteuer, — fügte er hinzu, — welches sich in einem dieser Berg-Wirthshäuser zutrug, und welches, da Sie Alle in der Stimmung zu seyn scheinen, Räuber-Anekdoten zu hören, vielleicht nicht ganz unanziehend für Sie seyn dürfte.

Nachdem er sich die Aufmerksamkeit der Umstehenden gesichert und ihre Neugierde rege gemacht, hielt er einen Augenblick inne, rollte seine großen Augen umher, wie die Improvisatoren zu thun pflegen, wenn sie sich das, was sie aus dem Stegreife vortragen wollen, zurück zu rufen suchen, und erzählte dann, mit großer dramatischer Wirkung, die folgende Geschichte, auf welche er, ohne Zweifel, sich wohlbedächtig vorbereitet, und sie gehörig angeordnet hatte.

Die verspäteten Reisenden.

Es war schon spät am Abend, als eine, von Mauleseln gezogene Kutsche sich mühsam einen der Pässe in den Appenninen hinaufwand. Dieses war

einer der wildesten Hohlwege, wo man nur von Zeit zu Zeit ein einzelnes Dorf, das am Gipfel einer Felsenklippe hing, oder die weißen Thürme eines Klosters erblickte, welche aus dem dicken Berglaube hervor guckten. Die Kutsche war von Altfränkischer und schwerer Bauart. Ihre verblichenen Zierrathen verriethen einen früheren Glanz; aber die gebrechlichen Federn und Achsen sprachen durch ihr Knarren den gegenwärtigen Verfall deutlich aus. Darin saß, in einer Art von militärischem Reiseanzug und einer mit Pelz besetzten Feldmütze, ein großer, magerer alter Herr, dessen graue Locken, welche unter derselben hervor blickten, deutlich verriethen, daß seine kriegerischen Tage vorüber seyen. Neben ihm war ein bleiches, schönes Mädchen von achtzehn Jahren, in einer Art von Nordischer oder Pohlnischer Tracht. Ein Bedienter saß vorn, ein alter, rostig und mürrisch aussehender Kerl, mit einer Narbe über das ganze Gesicht und einem gelblichbraunen Schnurrbarte, der unter seiner Nase hervorsträubte; sein ganzes Ansehen verrieth einen alten Soldaten.

Diese Equipage war die eines Pohlnischen Edelmannes, eines Überbleibsels von einer der fürstlichen Familien, welche früher beynahe mit morgenländischer Pracht gelebt hatten; aber nun durch die Unglücksfälle, welche Pohlen betroffen, gebeugt worden und verarmt waren. Der Graf war, wie manche andere rege Geister, des Verbrechens der Vaterlandsliebe schuldig befunden worden, und lebte ge-

wissermaßen in der Verbannung. Er hatte sich eine Zeitlang in den ersten Städten Italiens aufgehalten, um dort die Erziehung seiner Tochter zu vollenden, die jetzt der alleinige Gegenstand seiner Sorge und seiner Freude war. Er hatte sie in die große Gesellschaft eingeführt, wo ihre Schönheit und ihre Talente ihr viele Bewunderer verschafft hatten, und wäre sie nicht die Tochter eines armen, zu Grunde gerichteten Pohlnischen Edelmannes gewesen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß viele Bewerber sich den Besitz ihrer Hand streitig gemacht haben würden. Plötzlich war indessen ihre Gesundheit wankend geworden; ihr Frohsinn war mit den Rosen ihrer Wangen geflohen, und Schweigen und Ermattung hatten sich ihrer bemächtiget. Der alte Graf bemerkte diese Veränderung mit der Bekümmerniß eines Vaters. „Wir müssen ein anderes Klima und einen andern Ort suchen," sagte er, und nach wenigen Tagen rumpelte die alte Familienkutsche in den Appenninen.

Ihr einziger Begleiter war der alte Kaspar, der in der Familie geboren und in deren Dienst grau geworden war. Er hatte seinen Herrn überall begleitet, an seiner Seite gefochten, ihn in der Schlacht, wo er niedergesunken war, mit seinem Leibe gedeckt, und dabey den Säbelhieb erhalten, welcher seinem Gesichte etwas so Schreckhaftes gab. Er war jetzt sein Kammerdiener, sein Haushofmeister, sein Kellermeister, sein Factotum. Das einzige Wesen, an welchem der Alte beynahe mit gleicher Liebe hing,

als an seinem Herrn, war seine junge Gebietherinn; sie war unter seinen Augen aufgewachsen. Er hatte sie an der Hand geführt, als sie ein Kind war, und betrachtete sie jetzt mit väterlicher Zärtlichkeit; ja er nahm sich sogar die Freyheit, ihr, wie ein Vater, über Alles, wovon er glaubte, daß es zu ihrem Besten diene, frey heraus seine Meynung zu sagen, und empfand eine väterliche Eitelkeit, wenn er sah, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung erregte.

Der Abend rückte mächtig heran; die Reisenden waren schon seit einiger Zeit durch enge Bergschluchten am Ufer eines tosenden Gewässers dahin gefahren. Die Gegend war einsam und wild. Die Felsen ragten oft über die Straße hin, und Herden weißer Ziegen graseten an ihren Abhängen und blickten auf die Reisenden herab. Sie hatten noch zwey bis drey Meilen zurückzulegen, ehe sie ein Dorf erreichten; aber der Maulthiertreiber Pietro, ein alter Trunkenbold, der sich auf dem letzten Halt mit einer mehr als gewöhnlichen Menge von Wein erquickt, saß da, sang, sprach abwechselnd zu seinen Maulthieren, und ließ diese, der häufigen Bitten des Grafen und der Flüche des alten Kaspar ungeachtet, einen Schneckengang gehen.

Die Wolken fingen an, sich in schweren Massen über den Bergen zu sammeln, und verhüllten deren Gipfel. Auch die Luft ward in dieser Höhe feucht und kalt. Des Grafen Besorgniß für seine Tochter siegte endlich über seine gewöhnliche Geduld. Er bog

sich zum Kutschenschlag hinaus und rief den alten Pietro in zornigem Tone an.

„Vorwärts!“ sagte er. „Es wird Mitternacht, ehe wir den Gasthof erreichen!“

Da ist er schon, Signor, sagte der Maulthiertreiber.

„Wo denn? fragte der Graf.

Dort, sagte Pietro, indem er auf ein verfallenes, ungefähr eine Viertelmeile entferntes Gebäude hinwies.

„Das soll er seyn? — Das sieht ja mehr wie eine Trümmer, denn wie ein Gasthof aus. Ich dachte, wir würden die Nacht in einem behaglichen Dorfe zubringen.“

Pietro ließ jetzt eine Reihe kläglicher Ausrufungen und Betheurungen vernehmen, wie sie ein nachlässiger Maulthiertreiber beständig auf der Zunge hat. „Solche Wege! und solche Berge! und seine armen Thiere wären so ermüdet und abgetrieben; sie würden lahm werden, sie würden nicht im Stande seyn, das Dorf zu erreichen. Übrigens könnte Seine Excellenz sich keinen bessern Ort wünschen, als dieses Wirthshaus; es sey ein wahres Castello — ein Palazzo — und was für Leute! und was für eine Speisekammer! und was für Betten! Seine Excellenz könnten hier so herrlich leben und so ruhig schlafen, wie ein Prinz!“

Der Graf war leicht zu überreden; denn er wünschte, seine Tochter bald aus der Nachtluft zu bringen, und so rasselte und klapperte denn die alte

Kutsche bald zu dem großen Thorwege des Wirthshauses hinein.

Das Gebäude entsprach allerdings in einiger Hinsicht der Beschreibung des Maulthiertreibers. Es war groß genug, um auf den Nahmen eines Schlosses oder Pallastes Anspruch zu haben, von starker, aber einfacher und beynahe roher Bauart, und hatte eine Menge unnützer Räume. Es war in der That früher ein Jagdschloß irgend eines Italiänischen Fürsten gewesen, und innerhalb der Mauern und in den Nebengebäuden hinlänglicher Raum, um ein kleines Heer beherbergen zu können.

Das düstere Gebäude schien jetzt nur einem spärlichen Haushalt zur Wohnung zu dienen. Die Gesichter, welche bey der Ankunft der Reisenden sich zeigten, waren mit Schmutz bedeckt, und sahen finster aus. Alle aber kannten den alten Pietro, und bewillkommten ihn, als er singend und schwatzend und beynahe jauchzend in den Thorweg einfuhr.

Die Wirthinn erschien selbst, dem Grafen und seiner Tochter die Zimmer anzuweisen. Sie wurden durch einen langen, finstern Gang, und sodann durch eine Reihe von Gemächern geführt, welche mit einander in Verbindung standen, sehr hoch waren, und Decken mit langen, quer durchgehenden Balken hatten. Alles hatte indessen ein ärmliches, schmutziges Ansehen. Die Wände waren feucht und kahl; nur hier und da hing ein großes Bild, das sich nach seiner Größe zu einem Altarbilde geschickt

hätte, und auf dem man, wegen der Schwärze, durchaus nichts mehr erkennen konnte.

Die Fremden wählten zwey Schlafzimmer, die mit einander in Verbindung standen, das hintere für die Tochter. Die Bettstellen waren schwerfällig und plump, und als man die von Pietro so gerühmten Betten untersuchte, so fand sich, daß sie mit Hanf ausgestopft waren, der sich zu großen Klumpen zusammengeballt hatte. Der Graf zuckte die Achseln, aber es blieb keine Wahl übrig.

Die Kälte drang durch Mark und Bein, und die Reisenden waren froh, in ein gemeinschaftliches Zimmer oder Saal zurückzukehren, wo in einer großen Höhle, fälschlich Kamin genannt, ein gewaltiges Feuer brannte. Man hatte so eben einen Armvoll grünes Holz darauf geworfen, das ganze Wolken von Rauch verbreitete. Dieses Zimmer paßte zu den übrigen im Hause. Der Fußboden war mit Steinen belegt und schmutzig; ein großer eichener Tisch stand in der Mitte, den seine Größe und sein Gewicht unbeweglich machten.

Das Einzige, was mit diesem vorherrschenden Ansehen der Dürftigkeit im Widerspruche stand, war der Anzug der Wirthinn. Sie war natürlich sehr schlumpig; ihre Kleider jedoch, obgleich beschmutzt und nachläßig angelegt, von kostbaren Stoffen. Sie trug mehrere Ringe von großem Werthe an den Fingern, Juwelen in den Ohren und um den Hals eine Schnur großer Perlen, an welcher ein funkelndes Crucifix hing. Ihr Gesicht verrieth

noch Spuren von Schönheit; allein es lag etwas in ihren Zügen, das der jungen Dame einen eigenthümlichen Widerwillen einflößte. Sie war dienstbeflissen und unterthänig bey ihren Hülfsleistungen; aber sowohl der Graf als seine Tochter fühlten sich leichter, als sie sie der Sorge einer schwärzlichen, finster-aussehenden Küchenmagd überantwortete, und hinaus ging, das Abendessen zu besorgen.

Kaspar war höchst aufgebracht auf den Maulthiertreiber, der, entweder aus Nachlässigkeit oder absichtlich, seinen Herrn und seine Gebietherinn in ein solches Quartier gebracht hatte, und schwur bey seinem Knebelbart, an dem alten Schelm Rache zu nehmen, sobald sie nur aus den Bergen seyn würden. Er zankte beständig mit der finstern Dienstmagd, was nur noch dazu beytrug, den unheimlichen Ausdruck, mit welchem sie unter ihren dunkeln starken Augenbraunen hinweg die Reisenden betrachtete, zu verstärken.

Der Graf war ein gutlauniger, sich leidend verhaltender Reisender. Vielleicht hatte wirkliches Unglück seinen Muth gedämpft, und ihn viele von den kleinen Übeln ertragen gelehrt, welche Leute, die im Glücke leben, unglücklich machen. Er rückte für seine Tochter einen großen zerbrochenen Lehnstuhl an den Kamin, einen zweyten für sich selbst, nahm dann eine ungeheure, daliegende Feuerzange zur Hand, und suchte das Holz so zu legen, daß es wieder Feuer geben sollte. Seine Bemühungen brachten indessen nur noch stärkere Rauchwolken zu Wege,

worüber der gute Herr beynahe die Geduld verlor. Er trat also zurück, warf einen Blick auf seine zarte Tochter, sodann auf das unfreundliche, schmutzige Zimmer, zuckte die Achseln, und fing abermahls an das Feuer anzuschüren.

Unter allen Beschwerden eines unbehaglichen Gasthofes gibt es keine größere, als unwillige Bedienung; der gute Graf ertrug eine Zeitlang den Rauch mit Stillschweigen, um nur nicht die sauersehende Dienstmagd anreden zu müssen. Endlich sah er sich dennoch genöthiget, trockenes Holz zu verlangen. Das Mädchen entfernte sich brummend. Als sie eilig mit einem Armvoll Reisbündel in das Zimmer trat, glitt sie aus; sie fiel, schlug mit dem Kopfe gegen die Ecke eines Stuhles, und verletzte sich bedeutend am Schlafe. Der Stoß betäubte sie eine Weile, und die Wunde blutete stark. Als sie wieder zur Besinnung kam, fand sie, daß die Tochter des Grafen nach ihrer Wunde sah, und sie mit ihrem eigenen Schnupftuche verband. Dieß war eine Hülfsleistung, der jedes Frauenzimmer von gewöhnlichem Gefühle sich unterzogen haben würde; vielleicht lag aber etwas in der Erscheinung des lieblichen Wesens, welches sich über sie hinbeugte, oder in dem Tone ihrer Stimme, was das Herz des Mädchen rührte, das nicht gewohnt war, sich von solchen Händen gepflegt zu sehen. Genug, sie war gewaltsam bewegt. Sie ergriff die zarte Hand der Pohlinn, drückte sie inbrünstig an ihre Lippen, und

rief aus: „Möge der heilige Franciscus Euch behüthen, Signora!“

Die Ankunft neuer Fremden unterbrach die Stille des Wirthshauses. Es war eine Spanische Prinzessinn mit einem zahlreichen Gefolge. Der ganze Hof des Wirthshauses gerieth in Aufruhr, das Haus in Bewegung; die Wirthinn eilte, so vornehme Gäste zu empfangen, und der arme Graf, seine Tochter und ihr Abendessen waren auf einen Augenblick vergessen. Der alte Kaspar murmelte so viele Pohlnische Flüche, daß ein Italiänisches Ohr in Verzweiflung darüber hätte gerathen können; es war indessen unmöglich, die Wirthinn zu überzeugen, daß sein alter Herr und seine junge Gebietherinn vornehmer seyen, als der ganze Adel von Spanien.

Das Geräusch, welches die Ankunft der Fremden verursachte, hatte die Tochter in dem Augenblicke an das Fenster gezogen, wo die Neuangekommenen ausstiegen. Ein junger Cavalier sprang aus dem Wagen und hob die Prinzessinn heraus. Dieß war eine kleine verschrumpfte alte Dame, mit einem Pergament-Gesicht und funkelnden schwarzen Augen; sie war reich und prachtvoll gekleidet, und stützte sich auf ein Rohr mit goldenem Knopfe, das so hoch war, als sie selbst. Der junge Mann war groß und zierlich gebaut. Die junge Gräfinn schrack zurück, als sie ihn erblickte, obgleich die breite Fenster-Verkleidung sie verbarg. Sie stieß einen tiefen Seufzer aus, indem sie das Fenster schloß. Was dieser Seufzer zu bedeuten hatte, kann ich nicht sagen. Viel-

leicht war der Gegensatz zwischen der glänzenden Equipage der Prinzessinn und dem gebrechlichen, gichtisch aussehenden alten Fuhrwerke ihres Vaters, welches dicht daneben stand, die Ursache. Was aber auch die Veranlassung seyn mochte, so schloß die junge Dame mit einem Seufzer das Fenster. Sie kehrte zu ihrem Stuhle zurück; ein leiser Schauer überlief ihre zarte Gestalt; sie stützte ihren Elbogen auf die Lehne des Stuhles, legte ihre bleiche Wange in die Hand, und blickte traurig in das Feuer.

Der Graf glaubte zu bemerken, daß sie bleicher als gewöhnlich aussehe.

„Fehlt Dir irgend etwas, mein Kind?“ sagte er.

„Nichts, mein theurer Vater!“ erwiederte sie, indem sie ihre Hand in die seinige legte, und ihm lächelnd in's Gesicht blickte; aber indem sie dieses sagte, stieg eine verrätherische Thräne plötzlich in ihr Auge, und sie wendete den Kopf weg.

„Die Luft am Fenster hat Dich erkältet,“ sagte der Graf liebreich; „eine ruhige Nacht wird Alles wieder gut machen.“

Der Tisch zum Abendessen ward endlich gedeckt, und so eben sollte auch dieses aufgetragen werden, als die Wirthinn hereintrat, und mit ihrer gewöhnlichen Unterthänigkeit sich entschuldigte, daß sie die neuangekommenen Fremden hier eintreten lassen müsse; allein die Nachtluft sey kalt, und sie hätten kein anderes Zimmer im Hause, worin ein Kamin befindlich sey. — Sie hatte kaum ihre Entschuldigung

vorgebracht, als die Prinzessinn, auf den Arm des zierlichen jungen Mannes gelehnt, eintrat.

Der Graf erkannte sie sogleich als eine Dame, die er häufig in Gesellschaften, sowohl in Rom als in Neapel angetroffen, und zu deren Conversationen er regelmäßig eingeladen gewesen war. Der Cavalier war ihr Neffe und Erbe, welcher in den glänzenden Zirkeln seiner ausgezeichneten Eigenschaften, so wie seiner großen Aussichten wegen, sehr viel Eindruck gemacht hatte, und der einst mit dem Grafen und seiner Tochter zu gleicher Zeit auf der Villa eines Vornehmen, unweit Neapel, zum Besuche gewesen war. Dem Gerüchte nach hatte er sich vor kurzem mit einer reichen Spanischen Erbinn verlobt.

Das Zusammentreffen war sowohl für den Grafen als für die Prinzessinn sehr angenehm. Der Erstere war noch aus der alten Schule, und bis zum Übermaß höflich. Die Prinzessinn war in ihrer Jugend eine große Schönheit, ihr ganzes Leben hindurch eine Mode-Dame gewesen, und liebte es, wenn man ihr den Hof machte.

Der junge Mann näherte sich der Tochter, und fing an, eine Art von höflicher Bemerkung zu machen; aber seine ganze Art und Weise war verlegen, und sein Compliment verlor sich in ein undeutliches Gemurmel, während die junge Dame sich verbeugte ohne aufzublicken, die Lippen bewegte ohne nur ein einziges Wort hervorzubringen, und wieder in ihren Stuhl zurücksank, wo sie sitzen blieb, und

starr in das Feuer sah, während tausend verschiedenartige Empfindungen nach einander sich in ihren Zügen mahlten.

Die Alten, welche während der Zeit mit ihrer gegenseitigen Bewillkommung beschäftiget gewesen waren, bemerkten diese sonderbare Begrüßung der jungen Leute nicht. Es wurde ausgemacht, daß sie gemeinschaftlich zu Abend essen wollten, und da die Prinzessinn ihren eigenen Koch bey sich hatte, so erschien bald ein leidliches Abendessen auf dem Tische, wozu noch ausgesuchte Weine, Liqueurs und Zuckerwerk kamen, welche aus einem ihrer Wagen herbeygebracht wurden; denn die Prinzessinn war eine Schmeckerinn, und hatte einen feinen Gaumen für die guten Sachen, die es hiernieden gibt. Sie war in der That eine lebhafte kleine alte Dame, in welcher sich die Lebefrau mit der Frommen vereinigte. Sie war jetzt auf einer Reise nach Loretto begriffen, um ein langes Leben voll Galanterien und kleiner Sünden durch eine reiche Spende an den heiligen Schrein abzubüßen. Sie war allerdings eine ziemlich üppige Büßende, und stach sehr gegen die ursprünglichen Pilgrimme, mit Brotsack, Stab und Muscheln, ab; allein es wäre sonderbar, von Mode-Leuten eine solche Selbstverläugnung erwarten zu wollen; auch war an der großen Wirksamkeit der reichen Crucifixe, der goldenen Gefäße und des Juwelenschmuckes, welche sie dem Schatz der heil. Jungfrau zubrachte, nicht zu zweifeln.

Die Prinzessinn und der Graf plauderten bey

dem Abendessen sehr viel von den Begebenheiten und der großen Gesellschaft, an denen sie Antheil genommen hatten, und bemerkten nicht, daß sie ganz allein die Unterhaltung führten; die jungen Leute waren einsylbig und gezwungen. Die junge Dame genoß, ungeachtet des verbindlichen Zuredens der Prinzessinn, welche sie fortwährend aufforderte, bald von diesem, bald von jenem Leckerbissen zu essen, gar nichts. Der Graf schüttelte den Kopf.

„Sie ist diesen Abend nicht wohl," sagte er. „Ich glaubte beynahe, sie würde in Ohnmacht sinken, während sie aus dem Fenster sah, als Ihr Wagen ankam."

Ein hohes Roth bedeckte die Wangen der Tochter bis zu den Schläfen, aber sie bog sich über ihren Teller hin, und ihre Locken warfen einen Schatten auf ihr Gesicht.

Als das Abendessen vorüber war, zogen Alle ihre Stühle zu dem großen Kamin. Die Flamme und der Rauch waren vorüber, und ein Haufen glühender Asche verbreitete eine angenehme Wärme. Eine Guitarre, welche man aus dem Wagen des Grafen gebracht hatte, lehnte an der Mauer. Die Prinzessinn bemerkte sie, und fragte: „Könnten wir nicht noch etwas Musik hören, ehe wir uns auf die Nacht trennen?"

Der Graf war stolz auf das Talent seiner Tochter, und unterstützte die Bitte. Der junge Mann, bemüht, höflich zu seyn, nahm die Guitarre, und reichte sie, obgleich mit einiger Verlegenheit, der

schönen Tonkünstlerinn. Sie hätte es gern abgelehnt, war aber zu verwirrt, dieß zu thun, und in der That so angegriffen und bewegt, daß sie ihrer Stimme die Kraft nicht zutraute, eine Entschuldigung hervorzubringen. Sie griff mit zitternder Hand in das Instrument, und nachdem sie etwas zur Einleitung gespielt, begleitete sie sich damit zu mehreren Pohlnischen Liedern. Ihres Vaters Augen erglänzten, als er so da saß und auf sie blickte. Selbst der mürrische Kaspar blieb im Zimmer; theils aus Vorliebe für die Musik seines Vaterlandes, noch mehr aber aus Stolz auf die Tonkünstlerinn. In der That war das Klangreiche der Stimme und die Zartheit des Spieles von der Art, daß sie selbst ekelere Ohren bezaubert haben würden. Die kleine Prinzessinn nickte mit dem Kopfe und schlug mit der Hand den Tact zur Musik, obgleich ganz falsch, während der Neffe, in tiefes Nachdenken über ein schwarzes, an der Mauer gegenüber hangendes Bild versunken, da saß.

„Jetzt aber," sagte der Graf, indem er seiner Tochter die Wangen streichelte, „noch eine Gunst. Singe der Prinzessinn das kleine Spanische Lied vor, das Du so liebst. — Sie haben keinen Begriff," fügte er hinzu, „was sie für Fortschritte in Ihrer Sprache gemacht hat, ob sie gleich ein unartiges Kind gewesen ist, und sie in der letzten Zeit vernachlässiget hat."

Eine hohe Röthe flog über die Wangen der Tochter; sie zauderte und murmelte etwas, nahm sich aber plötzlich zusammen, griff keck in die Guitarre

und fing an. Es war eine Spanische Romanze, in welcher von Liebe und Kummer die Rede war. Sie sang die erste Strophe mit großem Ausdruck; denn die zitternden schmelzenden Laute ihrer Stimme drangen zum Herzen; allein nach und nach ward ihre Aussprache undeutlicher, ihre Lippen bebten, der Gesang erstarb im Munde, und sie brach in einen Thränenstrom aus.

Der Graf schloß sie zärtlich in seine Arme. „Du bist nicht wohl, mein Kind," sagte er, „und ich plage Dich. Begib Dich in Dein Zimmer, und Gott segne Dich!" Sie verbeugte sich, ohne die Augen aufzuschlagen, gegen die Anwesenden, und glitt aus dem Zimmer.

Der Graf schüttelte den Kopf, als die Thür sich schloß. „Dem Kinde," sagte er, „fehlt irgend etwas, das ich nicht errathen kann. Sie hat seit kurzem alle Gesundheit und allen frohen Muth verloren. Sie war immer eine zarte Blume, und ich hatte viele Mühe, sie aufzuziehen. Entschuldigen Sie," fuhr er fort, „die Schwäche eines Vaters; allein ich habe vielen Kummer in meiner Familie gehabt. Dieß arme Kind ist das Einzige, was mir übrig geblieben ist; es pflegte so lebendig zu seyn" —

„Vielleicht ist sie verliebt!" sagte die kleine Prinzessinn mit einem bedeutsamen Kopfnicken.

„Unmöglich!" erwiederte der gute Graf ganz arglos. „Sie hat mir nie ein Wort davon gesagt."

Wie wenig ließ der gute Herr sich von den tausend Sorgen und Bekümmernissen und Liebesange-

legenheiten träumen, welche ein jungfräuliches Herz in Bewegung setzen, und welche ein schüchternes Mädchen kaum sich selbst zu gestehen wagt!

Der Neffe der Prinzessinn stand plötzlich auf und ging im Zimmer auf und ab.

Als die junge Dame allein in ihrem Gemache war, machten die lang zurückgehaltenen Gefühle sich mit Gewalt Luft. Sie öffnete das Fenster, um die kühle Luft ihre schlagenden Pulse anwehen zu lassen. Vielleicht lag ihrer Bewegung etwas gekränkter Stolz zum Grunde, obgleich ihr sanftes Gemüth einer solchen Leidenschaft nicht Raum lassen zu können schien.

„Er sah mich weinen!“ sagte sie, und eine plötzliche Röthe überflog ihre Wangen, und ihre Stimme erstarb; — „immerhin, immerhin!“

Und mit diesen Worten faßte sie mit ihrem weißen Arme den Fensterrahmen, verbarg ihr Gesicht in den Händen, und vergoß eine Fluth von Thränen. So blieb sie ganz in Gedanken versunken, bis sie an ihres Vaters und Kaspar's Stimme im nächsten Zimmer erkannte, daß die Gesellschaft auseinander gegangen sey, um sich zur Ruhe zu begeben. Das Licht, welches an einem Fenster nach dem andern sichtbar wurde, verrieth, daß man die Prinzessinn in ihre Zimmer führe, welche in dem andern Flügel des Gasthofes lagen, und sie erkannte ganz deutlich die Gestalt des Neffen, als dieser vor einem der Fenster vorüberging.

Sie stieß einen tiefen Seufzer aus, und war

im Begriff, die Fensterladen zu schließen, als ihre Aufmerksamkeit durch ein Gespräch erregt wurde, welches zwey Personen, die so eben um eine Ecke des Gebäudes gekommen waren, unter ihrem Fenster hielten.

„Aber was wird aus der armen jungen Dame werden?“ sagte eine Stimme, in welcher sie die Dienstmagd erkannte.

Pah! die muß auch daran! erwiederte der alte Pietro.

„Kann sie denn aber nicht am Leben bleiben?“ fragte die Andere dringend; „sie ist so gut.“

Cospetto, was ist Dir in den Kopf gefahren? sagte der Andere unwillig; willst Du, daß wir uns die ganze Sache des albernen Mädchens willen verderben sollen? — Die Sprechenden hatten sich unterdessen so weit von dem Fenster entfernt, daß die Pohlinn nichts weiter hören konnte.

Es lag in diesem Bruchstücke einer Unterredung etwas sehr Beunruhigendes. Bezog es sich auf sie? Und wenn dieß der Fall wäre, was für eine Gefahr war es, der man sie entgehen lassen sollte? Sie war mehrere Mahle im Begriff, an ihres Vaters Thür zu klopfen, um ihm zu sagen, was sie gehört hatte; sie konnte sich aber geirrt, sie konnte nicht recht verstanden haben; die Unterhaltung konnte sich auf Jemand Andern bezogen haben, und war auf jeden Fall zu unbestimmt, um zu irgend einem Schlusse zu führen. Während sie sich noch in diesem Zustande der Unentschlossenheit befand, ward sie

durch ein leises Klopfen gegen die Täfelung an einer entfernten Ecke des Zimmers aufgeschreckt. Als sie das Licht in die Höhe hielt, sah sie dort eine kleine Thür, die sie vorher nicht bemerkt hatte. Diese war von Innen verriegelt. Sie trat näher, fragte, wer da sey, und hörte das Dienstmädchen antworten. Als sie öffnete, stand das Mädchen bleich und athemlos vor ihr. Sie war leise hereingetreten, und legte den Finger an den Mund, zum Zeichen der Vorsicht und Verschwiegenheit.

„Fliehen Sie," sagte sie; „verlassen Sie augenblicklich dieses Haus, oder Sie sind verloren!"

Die junge Dame verlangte, zitternd vor Schrecken, eine Erklärung.

„Ich habe keine Zeit," erwiederte das Mädchen; „ich darf nicht, — man wird mich vermissen, wenn ich länger hier verweile; — fliehen Sie aber augenblicklich, oder Sie sind verloren."

Und ich soll meinen Vater zurücklassen?

„Wo ist er?"

In dem Nebenzimmer.

„So rufen Sie ihn herein, verlieren Sie aber keine Zeit."

Die junge Dame klopfte an die Thür ihres Vaters. Er war noch nicht zu Bett gegangen. Sie stürzte in sein Zimmer, und erzählte ihm, welche furchtbare Warnung sie so eben erhalten habe. Der Graf kam, von Kaspar begleitet, in ihr Zimmer. Seinen Fragen gelang es bald, aus den verlegenen Antworten des Mädchens die Wahrheit herauszu-

bringen. Der Gasthof war von Räubern umzingelt. Diese sollten nach Mitternacht herein geführt werden, wenn die Begleiter der Prinzessinn und alle übrigen Reisenden schliefen, die dann eine leichte Beute werden mußten.

„Aber wir können den Gasthof verrammeln und uns vertheidigen," sagte der Graf.

Wie, wenn die Leute im Gasthofe im Einverständniß mit den Banditen sind?

„Wie sollen wir aber entrinnen? Können wir nicht die Kutsche anspannen lassen und wegfahren?"

San Francesco, was soll das helfen? Damit man sähe, daß der Plan verrathen ist? Das würde die Räuber zur Wuth bringen, und machen, daß sie sogleich über Sie herfielen. Sie wissen, welch' eine reiche Beute ihrer im Gasthofe wartet, und werden sie nicht leicht sich entgehen lassen.

„Aber wie sollen wir sonst wegkommen?"

Hinter dem Gasthofe steht ein Pferd, sagte das Mädchen, von dem so eben ein Mensch abgestiegen ist, welcher hingeritten war, um noch einen Theil der Bande zu entbiethen, der in einiger Entfernung von hier stand.

„Ein Pferd? und es sind unser Drey!" sagte der Graf.

Und die Spanische Prinzessinn! rief die Tochter ängstlich aus, — wie kann man sie aus der Gefahr retten?

„Diavolo! was geht mich die an?" sagte das Mädchen in plötzlicher Hitze. „Sie habe ich retten

wollen, und Sie werden mich verrathen, und dann sind wir Alle verloren! Horch!" fuhr sie fort, „ich werde gerufen, — man wird mich entdecken, — nur noch Ein Wort. Diese Thür führt zu einer Treppe, und diese nach dem Hofe hinunter. Unter dem Wetterdache, am Ende des Hofes, ist eine kleine Thür, welche nach dem Felde führt. Sie werden dort ein Pferd finden; setzen Sie sich auf, nehmen Sie einen Umweg längs dem Schatten der Felsen, welche Sie dort sehen werden; reiten Sie vorsichtig und ruhig, bis Sie über einen Bach gekommen sind, und dort einen Weg finden, da, wo drey weiße Kreuze an einen Baum genagelt sind; spornen Sie dann Ihr Pferd, und suchen Sie sobald als möglich das Dorf zu erreichen; — aber bedenken Sie, daß mein Leben in Ihren Händen ist, — sagen Sie nichts von dem, was Sie gehört oder gesehen haben, was auch in diesem Gasthofe vorgehen mag."

Das Mädchen eilte davon. Eine kurze und lebhafte Berathung fand zwischen dem Grafen, seiner Tochter und dem alten Kaspar Statt. Die junge Dame schien alle Besorgniß für ihr Leben, über die Sorge für die Sicherheit der Prinzessinn verloren zu haben. In selbstischem Schweigen zu entfliehen, und sie so ermorden zu lassen! Schon der Gedanke machte, daß sie ein Schauer überlief. Auch die Bravheit des Grafen sträubte sich gegen den Gedanken. Er konnte sich nicht dazu entschließen, einen Haufen hülfloser Reisenden so im Stiche und in Unwissenheit über die Gefahr, welche ihnen drohte, zu lassen.

„Was soll aber aus unserer jungen Dame werden," sagte Kaspar, wenn wir Lärm machen, und der ganze Gasthof in Bewegung geräth? Was kann ihr nicht im Handgemenge wiederfahren?"

Diese Äußerung erregte das Vatergefühl des Grafen; er blickte auf sein liebliches, hülfloses Kind, und zitterte bey dem Gedanken, daß sie den Räubern in die Hände fallen könnte.

Die Tochter dachte indessen durchaus nicht an sich selbst. „Die Prinzessinn! die Prinzessinn muß von der Gefahr unterrichtet werden, in der sie schwebt. Ich bin bereit, sie mit ihr zu theilen."

Kaspar gab endlich mit dem Eifer eines treuen alten Dieners den Ausschlag. Es war keine Zeit zu verlieren. — Das Erste war, die junge Dame aus der Gefahr zu reißen. „Setzen Sie sich auf das Pferd," sagte er zum Grafen; „nehmen Sie sie hinter sich, und entfliehen Sie! Eilen Sie nach dem Dorfe, bringen Sie die Bewohner in Bewegung, und schicken Sie uns Hülfe. Ich werde hier bleiben, und die Prinzessinn und ihre Leute aufstören. Ich bin ein alter Soldat, und ich denke, wir werden die Belagerung so lange aushalten können, bis Sie uns Hülfe senden."

Die Tochter wollte abermahls darauf bestehen, bey der Prinzessinn zu bleiben.

„Wozu?" sagte der alte Kaspar rauh. „Sie könnten uns doch nichts helfen, und würden uns im

Wege seyn. Wir müßten dann nur für Sie bedacht seyn, statt für uns selbst sorgen zu können."

Gegen diese Gründe war nichts einzuwenden; der Graf nahm seine Pistolen, gab seiner Tochter den Arm und ging nach der Treppe. Die junge Dame zögerte, trat zurück und sagte mit stockender, bewegter Stimme: — „Es ist ein junger Cavalier bey der Prinzessinn — ihr Neffe — er könnte vielleicht" —

Ich verstehe schon, gnädiges Fräulein, erwiederte der alte Kaspar mit einem bedeutsamen Nicken; mit meinem Willen soll ihm nicht ein Haar gekrümmt werden!

Die junge Dame erröthete höher, als je; sie hatte nicht geglaubt, daß der schlichte alte Bediente sie so verstehen würde.

Das meyne ich nicht, sagte sie zögernd. Sie würde noch mehr hinzu gefügt oder sich auf eine Erklärung eingelassen haben; allein die Augenblicke waren kostbar, und ihr Vater zog sie hinweg.

Sie gingen über den Hof nach einem kleinen Pförtchen, wo das Pferd stand, das an einem Ring in der Mauer angebunden war. Der Graf stieg auf, nahm seine Tochter hinter sich, und so ritten sie so still als möglich in der Richtung hin, welche das Mädchen ihnen angegeben hatte. Die Tochter warf noch manchen besorgten und ängstlichen Blick auf das finstere Gebäude zurück. Die Lichter, welche schwach durch die bestaubten Fenster schimmerten, verloren sich nach einander, ein Zeichen, daß sich im Hause Alles allmählich zur Ruhe begab, und sie zitterte

vor Angst, daß die Hülfe erst dann anlangen möchte, wenn jene Ruhe schon auf eine so furchtbare Weise würde unterbrochen seyn.

Schweigend und wohlbehalten ritten sie an den Felsen hin, durch ihre hinüberragenden Schatten allen beobachtenden Augen entzogen. Sie gingen über den Bach, und kamen an den Ort, wo die drey weißen an den Baum genagelten Kreuze einen Mord bezeichneten, der einst hier begangen worden war. Gerade als sie diesen verdächtigen Platz erreicht hatten, sahen sie mehrere Leute in der Dunkelheit einer klippigen Schlucht von den Felsen herabkommen.

Wer da? rief eine Stimme. Der Graf gab seinem Pferde die Sporen; allein Einer von den Leuten sprang hervor, und ergriff das Pferd bey dem Zügel. Dieses ward unruhig, trat zurück und bäumte sich, und die junge Dame wäre abgeworfen worden, hätte sie sich nicht an ihrem Vater festgehalten. Der Graf bog sich vor, hielt dem Räuber ein Pistol dicht vor den Kopf und drückte ab. Der Räuber fiel todt nieder. Das Pferd machte einen Satz vorwärts; zwey oder drey Schüsse fielen, so daß die Kugeln den Flüchtigen um den Kopf pfiffen, und sie zur Beschleunigung ihrer Flucht antrieben. Sie erreichten wohlbehalten das Dorf.

Der ganze Ort war bald in Bewegung; allein die Furcht vor den Banditen so groß, daß die Einwohner es nicht wagen wollten, sich ihnen zu widersetzen. Eine verzweifelte Bande hatte seit einiger Zeit jenen Gebirgspaß unsicher gemacht, und man

hatte schon lange den Verdacht gehegt, daß der Gasthof einer jener furchtbaren Orte sey, wohin man die arglosen Wanderer lockte und dann stillschweigend auf die Seite schaffte. Der kostbare Schmuck, welchen die schlumpige Wirthinn trug, hatte dringenden Verdacht erregt. Es hatten sich schon mehrere Fälle zugetragen, daß kleine Gesellschaften von Reisenden auf eine geheimnißvolle Art auf dieser Straße verschwunden waren, von denen man geglaubt, daß die Räuber sie hinweggeschleppt, um ein Lösegeld von ihnen zu erpressen, ohne daß man jedoch je wieder etwas von ihnen gehört hätte. Dieses waren die Nachrichten, die der Graf von einzelnen Dorfbewohnern vernahm, als er sie aufmuntern wollte, zur Rettung der Prinzessinn und ihres Gefolges aus ihrer gefährlichen Lage beyzutragen. Die Tochter unterstützte die Vorstellungen ihres Vaters mit der ganzen Beredsamkeit ihrer Bitten, ihrer Thränen und ihrer Schönheit. Jeder verflossene Augenblick steigerte ihre Angst, bis sie zur Verzweiflung wurde. Glücklicher Weise war ein Trupp Gendarmen in dem Dorfe für die Nacht einquartirt. Eine Anzahl der jungen Dorfbewohner erboth sich, sich an diese anzuschließen, und so setzte das kleine Heer sich endlich in Bewegung. Als der Graf seine Tochter in Sicherheit gebracht, fühlte er zu sehr den Soldaten in sich erwachen, als daß er nicht mit an den Ort der Gefahr hätte eilen sollen. Die Besorgniß der jungen Dame, während sie den Ausgang erwartete, läßt sich nicht schildern.

Die zu Hülfe Eilenden langten gerade zu rechter Zeit bey dem Gasthofe an. Die Räuber hatten, als sie gefunden, daß ihre Pläne entdeckt worden, und die Reisenden bereit waren, sie zu empfangen, geradezu und mit großer Wuth angegriffen. Die Leute der Prinzessinn hatten sich in einer Reihe von Zimmern verschanzt, und von Thüren und Fenstern aus die Räuber abgewehrt. Kaspar hatte bey dieser Gelegenheit die Erfahrung eines grauen Kriegers, und der Neffe der Prinzessinn die glänzende Tapferkeit eines jungen Soldaten an den Tag gelegt. Ihr Schießbedarf war indessen beynahe erschöpft, und es würde ihnen schwer geworden seyn, sich noch länger zu halten, hätte ihnen nicht in diesem Augenblicke das Musketenfeuer der Gendarmen die glückliche Kunde von der Ankunft der Unterstützung gebracht.

Es entspann sich jetzt ein hartnäckiges Gefecht; denn ein Theil der Räuber ward in dem Gasthofe selbst überfallen, und mußte seinerseits wieder eine Belagerung aushalten, während ihre Kameraden verzweifelte Versuche machten, ihnen unter dem Schutze der benachbarten Felsen und Dickichte Beystand zu leisten.

Ich kann Ihnen keine ganz genaue Auskunft über das Gefecht geben, da ich es auf verschiedene Art habe erzählen gehört. Genug, die Räuber wurden geschlagen, mehrere von ihnen getödtet, mehrere gefangen genommen, und diese Letzteren, so wie die Leute aus dem Gasthofe, entweder hingerichtet oder auf die Galeeren geschickt.

Ich erhielt alle diese Nachrichten im Laufe einer Reise, welche ich einige Zeit, nachdem die Begebenheit sich zugetragen hatte, in dieser Gegend machte. Ich kam bey dem Gasthofe selbst vorüber. Er war niedergerissen bis auf einen Flügel, in welchen ein Haufe Gendarmen einquartirt war. Diese zeigten mir noch die Löcher von den Kugeln in den Fensterrahmen, den Mauern und den Füllungen der Thüren. Eine Menge verweseter menschlicher Glieder hing von den Zweigen eines benachbarten Baumes herab, und schwärzte sich an der Luft; man sagte mir, es seyen die Glieder der Räuber, welche geblieben, und der Verbrecher, welche hingerichtet worden wären. Die ganze Gegend hatte ein trauriges, wildes, verödetes Ansehen.

„Blieben einige von den Leuten der Prinzessinn?" fragte der Engländer.

So viel ich mich erinnern kann, zwey oder drey.

„Doch hoffentlich nicht der Neffe?" sagte die schöne Venetianerinn.

O nein; er eilte, in Gesellschaft des Grafen, die Angst der Tochter durch die Nachricht von dem Siege zu mildern. Die Kraft der Gefühle der jungen Dame hatte sie während der Zwischenzeit der Spannung emporgehalten. In dem Augenblicke, wo sie ihren Vater wohlbehalten wieder zurück kehren sah, von dem Neffen der Prinzessinn begleitet, stieß sie einen Schrey des Entzückens aus, und sank in Ohnmacht. Glücklicher Weise erhohlte sie sich jedoch bald wieder; ja, was noch mehr ist, sie verheira-

thete sich kurz darauf mit dem jungen Cavalier, und die ganze Gesellschaft begleitete die Prinzessinn auf ihrer Wallfahrt nach Loretto, wo man ihre Weihgeschenke noch in der Schatzkammer der Santa Casa sehen kann.

Es würde ermüdend seyn, die Unterhaltung in ihrem unregelmäßigen Laufe zu verfolgen, wie sie sich durch ein Labyrinth von Geschichten dieser Art hindurch wand, bis sie von zwey andern Reisenden aufgenommen wurde, welche unter der Bedeckung des Procaccio gekommen waren, Herrn Hobbs und Herrn Dobbs, einem Ellen- und einem Victualien-Händler, welche so eben von einem Durchfluge durch Griechenland und Palästina zurück gekehrt waren. Diese waren noch ganz voll von der Geschichte des Alderman Popkins. Sie waren erstaunt, daß die Räuber es wagen könnten, einen Mann zu behelligen, der so viel an der Börse gelte, der ein bedeutender Händler aus Trogmorton-Street *) und eine Magistrats-Person obenein war.

In der That aber war die Geschichte von der Familie Popkins nur mehr als zu wahr. Zu viele von den Gegenwärtigen bezeugten sie, als daß man einen Augenblick daran hätte zweifeln sollen, und

*) Eine Straße, die, in gleicher Linie mit dem nördlichen Flügel der Bank, von Osten nach Westen geht. Übers.

der Engländer konnte aus den theils widersprechenden, theils übereinstimmenden Aussagen eines halben Dutzends von Leuten, von denen Jeder gleich begierig war, sie zu erzählen, und wobey Alle zu gleicher Zeit redeten, ungefähr Folgendes heraus bringen.

Das Abenteuer der Familie Popkins.

Der Wagen des Alderman Popkins war nur vor wenigen Tagen bey dem Gasthause in Terracina vorgefahren. Wer eine Englische Familienkutsche auf dem festen Lande ankommen gesehen hat, wird auch wissen, welches Aufsehen sie erregt. Sie ist ein lebendiger Abriß von England, ein kleines Stück der alten Insel, welches durch die Welt dahin rollt. Alles daran ist fest, nett, sauber und paßt. Die Räder bewegen sich um Patent-Axen ohne Knarren. Der Kasten hängt vortrefflich in Federn, die jeder seiner Bewegungen nachgeben und ihn doch vor jedem unsanften Stoße schützen; aus den Wagenfenstern gucken blühende Gesichter, welche zuweilen einem stattlichen Bürger, zuweilen einer umfangreichen alten Dame, zuweilen einem schönen, frischen jungen Mädchen angehören, das so eben aus der Kostschule gekommen ist. Und dann ist der Schwebesitz mit wohlgekleideten, mit Rindfleisch wohl genährten, feisten Bedienten beladen, die von ihrer Höhe auf die ganze Welt mit Verachtung

herabsehen, nicht ein Wort von dem Lande oder dem Volke wissen, und fest überzeugt sind, daß Alles, was nicht Englisch ist, schlecht seyn muß.

So sah die Kutsche des Alderman Popkins aus, als sie in Terracina einfuhr. Der Courier, der vorausgekommen war, um Pferde zu bestellen, und der ein Neapolitaner war, hatte Wunderdinge von dem Reichthum und der Größe seines Herrn erzählt, und mit der lebhaften Einbildungskraft eines Italiäners dem Alderman Titel und Würden verliehen, und der Wirth seine gewöhnliche Zugabe von Übertreibung hinzugefügt, so daß, als der Alderman einfuhr, er zu einem Milor — Magnifico — Principe, und Gott weiß, zu was sonst noch, geworden war!

Man gab dem Alderman den Rath, eine Bedeckung nach Fondi und Itri mitzunehmen; allein er weigerte sich, es zu thun. Es solle Dem das Leben kosten, der ihn auf der Landstraße beraube; er würde sich darüber bey dem Gesandten in Neapel beklagen; er wolle die Sache zu einer National-Angelegenheit machen. Die Principessa Popkins, eine frische Dame im Matronen-Alter, schien, unter dem Schutze ihres Gatten, eines so allmächtigen Mannes in der City, sich vollkommen sicher zu fühlen. Die Signorine Popkins, zwey hübsche, frische Mädchen, verließen sich auf ihren Bruder Tom, der Unterricht im Boxen genommen hatte; und der junge Stutzer selbst schwor, daß kein Narr von Italiänischem Räuber es wagen würde, sich mit einem Englischen Gentleman zu messen. Der Wirth zuckte die Achseln, hielt

die Handflächen mit einer wahrhaft Italiänischen Geberde in die Höhe, und Milor Popkins Wagen rollte dahin.

Sie kamen durch mehrere sehr verdächtig aussehende Orte, ohne daß ihnen etwas widerfahren wäre. Die Misses Popkins, welche sehr romantisch waren, und das Zeichnen mit Wasserfarben gelernt hatten, waren über die wilde Gegend umher in Entzücken; es sah dem so ähnlich, was sie in Miß Radcliffe's Romanen gelesen hatten; sie hätten so gern einige Ansichten aufgenommen. Endlich kam der Wagen an eine Stelle, wo die Straße sich um einen langen Hügel hinbog. Mistreß Popkins war eingeschlafen, die jungen Damen waren ganz in die „Liebe der Engel" *) versunken, und der Stutzer las dem Postillon von dem Kutschbocke den Text. Der Alderman stieg aus, um, wie er sagte, sich die Beine etwas zu vertreten, und den Hügel hinanzusteigen. Es war ein langer, sich krümmender Abhang, so daß er dann und wann stehen bleiben mußte, sich zu verschnaufen und sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, wobey er manches Pisch und Puh hören ließ, da er etwas engbrüstig und kurzathmig war. Da indessen der Wagen noch weit hinter ihm war, und sich unter der Last so mancher wohlgefüllter Koffer und wohlgenährter Reisender nur langsam vorwärts bewegte, so hatte er Zeit genug für seinen Spaziergang.

*) Eines der neuesten Gedichte des geistreichen Th. Moore. Übers.

Auf einer vorspringenden Felsenspitze, welche über die Straße hinüberragte, am Gipfel des Hügels, gerade da, wo der Weg wieder anfing bergab zu gehen, sah er einen Mann sitzen, welcher Ziegen zu hüthen schien. Alderman Popkins gehörte zu den gewiegten Reisenden, welche gern allerhand Nachrichten auf der Landstraße einziehen, und so nahm er sich vor, zu dem ehrlichen Manne hinaufzuklimmen, und etwas mit ihm zu schwatzen, um Neuigkeiten zu hören, und eine Lection im Italiänischen zu nehmen. Als er dem Manne näher kam, gefielen ihm indessen seine Blicke gar nicht. Er hatte sich halb an den Felsen gelehnt und war in den gewöhnlichen langen Mantel gehüllt, so daß man, zusammengenommen mit dem, was der heruntergeklappte Hut verbarg, um einen Theil des schwärzlichen Gesichtes, ein blitzendes, schwarzes Auge, die buschigen Augenbraunen und einen gewaltigen Schnurrbart sehen konnte. Er hatte auch mehrere Mahl seinem Hunde gepfiffen, der am Abhange des Hügels herumlief. Als der Alderman sich näherte, erhob er sich und grüßte ihn, und wie er nun so aufrecht da stand, schien er, wenigstens in Alderman Popkins Augen, Riesengröße zu haben; der indessen, da er selbst nur klein war, sich wohl geirrt haben konnte.

Dieser wäre gern wieder in der Kutsche oder gar auf der Börse in London gewesen; denn die Gesellschaft, worin er sich befand, gefiel ihm keineswegs. Er entschloß sich indessen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und fing so eben eine Unter-

haltung über das Wetter, die schlechte Ernte und den Preis der Ziegen in diesem Theile des Landes an, als er ein gewaltiges Geschrey hörte. Er lief an den Rand des Felsens hin, blickte hinüber, und sah seinen Wagen von Räubern umgeben. Einer hielt den fetten Bedienten fest, ein zweyter hatte den Stutzer bey seiner gesteiften Halsbinde, und hielt ihm ein Pistol vor den Kopf; die beyden Misses Popkins kreischten aus beyden Wagenfenstern, und ihre Kammerjungfer wehklagte vom Schwebesitz herunter.

Alderman Popkins fühlte den ganzen Zorn eines Vaters und einer Magistrats-Person in sich erwachen. Er faßte sein Spanisches Rohr fester, und war im Begriffe, den Felsen hinabzuklimmen, um entweder auf die Räuber einzuhauen, oder die Aufruhr-Acte zu verlesen, als er sich plötzlich bey dem Arm ergriffen fühlte. Dieß geschah von seinem Freunde, dem Ziegenhirten, dessen Mantel in diesem Augenblicke auseinander fiel, und einen Gürtel, mit Pistolen und Stiletten bespickt, sehen ließ. Kurz, er befand sich in den Klauen des Hauptmannes der Bande, der an dem Felsen Platz genommen hatte, um nach Reisenden auszusehen und seine Leute davon zu benachrichtigen.

Jetzt begann eine gewaltige Plünderung. Die Koffer wurden umgekehrt, und die sämmtlichen Herrlichkeiten und der Putzkram der Familie Popkins auf die Landstraße verstreut. Da gab es ein Chaos von Venetianischen Korallen und Römischen

Mosaiken und Pariser Hauben, welche den jungen Damen gehörten, und dazwischen die Nachtmützen und baumwollenen Strümpfe des Alderman, und die Haarbürsten, Schnürleiber und gesteiften Halsbinden des Stutzers.

Die Herren wurden ihrer Börsen und Uhren, die Damen ihrer Juwelen entlediget, und die Räuber waren im Begriffe, die ganze Gesellschaft in die Berge zu schleppen, als glücklicher Weise die Erscheinung von Soldaten in der Entfernung sie nöthigte, mit ihrer Beute sich davon zu machen, und es der Familie Popkins zu überlassen, die Überbleisel ihres Eigenthumes zusammen zu suchen, und sich auf den Weg nach Fondi zu begeben.

Als sie dort angekommen waren, machte der Alderman einen fürchterlichen Lärm in dem Gasthofe, drohte, bey dem Gesandten in Neapel Klage anzustellen, und wollte das ganze Land mit dem Stocke züchtigen. Der Stutzer erzählte sehr viel von seinem Kampfe mit den Landstreichern, die ihn nur durch ihre Mehrzahl überwältiget hätten. Was die Misses Popkins betraf, so waren diese über das Abenteuer ganz in Entzücken, und den ganzen Abend damit beschäftiget, es in ihre Tagebücher einzutragen. Sie behaupteten, der Hauptmann der Bande sey ein höchst romantisch aussehender Mann, und meynten, er möge wohl ein unglücklicher Liebhaber oder ein verbannter Edler seyn, und Mehrere von der Bande wären sehr hübsche junge Leute, — ordentlich mahlerisch!

„In der That," versetzte der Wirth von Terracina; „sagt man, der Hauptmann der Bande sey un galant' uomo."

Ein galanter Mann *), sagte der Engländer verächtlich; den ich wie einen Hund aufhängen lassen würde!

Engländern so etwas zu biethen! sagte Herr Hobbs.

Und einer solchen Familie, wie die Popkins! sagte Herr Dobbs.

Die Grafschaft müßte angehalten werden, Schadenersatz zu leisten! sagte Herr Hobbs.

Unser Gesandter sollte sich bey der Neapolitanischen Regierung beklagen! sagte Herr Dobbs.

Sie müßte alle solche Schufte aus dem Lande jagen! sagte Herr Hobbs.

Ja, und wenn sie es nicht thäten, so sollten wir ihnen den Krieg erklären, sagte Herr Dobbs.

Hm! dummes Zeug! brummte der Engländer bey sich selbst, und ging weg.

Den Engländer hatte diese Geschichte und der übertriebene Eifer seiner Landsleute etwas zu langweilen angefangen, und er war froh, als die Auf-

*) Ich weiß nicht, in welchem Sinne das Wort hier genommen ist; denn gallant bedeutet auch tapfer; ich glaubte aber das Wortspiel hier nicht unterdrücken zu müssen. Übers.

forderung zum Abendessen ihn von den übrigen Reisenden erlöste. Er ging mit seinen Venetianischen Freunden und einem jungen Franzosen von sehr einnehmendem Betragen, der sich im Laufe der Unterhaltung an sie angeschlossen hatte, hinaus. Sie nahmen ihren Weg nach dem Meere, das von dem aufgehenden Monde beleuchtet wurde.

Als sie so an dem Ufer hinwandelten, kamen sie an einen Ort, wo ein Haufen von Soldaten einen Kreis bildete. Sie bewachten eine Anzahl von Galeeren-Sclaven, die sich in der Abendkühlung erfrischen, und sich auf dem Sande umhertreiben und wälzen durften.

Der Franzose blieb stehen, und wies auf den Haufen von Elenden, die bey ihren Spielen beschäftiget waren. „Es ist schwer," sagte er, „sich eine furchtbarere Masse von Verbrechern zu denken, als man hier vor sich sieht. Viele von diesen Leuten sind wahrscheinlich Räuber gewesen, so wie Sie sie beschreiben gehört haben. Dieß ist nur zu oft die Laufbahn des Verbrechers in diesem Lande. Der Vater-, der Mutter-, der Kindermörder, der Übelthäter jeder Art flieht vor der Gerechtigkeit, und wird ein Berg-Bandit. Ist er dieser Lebensart voll Gefahr müde, so wird er zum Verräther an seinen Gefährten, überliefert sie der Gerechtigkeit, erkauft sich so eine Verwandlung seines Urtheils aus dem Tode in die Galeeren-Strafe, und ist glücklich im Genusse des Vorrechtes, sich eine Stunde in diesem Zu-

stande rein thierischen Genusses am Strande umherwälzen zu können."

Die schöne Venetianerinn schauderte, als sie einen Blick auf die Herde von Elenden warf, die hier bey ihrer Abendbelustigung versammelt waren. „Sie erschienen ihr," sagte sie, „wie Schlangen, welche sich durcheinander wänden." Und doch machte der Gedanke, daß Einige von ihnen Räuber, diese furchtbaren Wesen, welche ewig ihrer Einbildungskraft vorschwebten, gewesen waren, daß sie noch einen scheuen Blick auf sie warf, so wie wir ein gewaltiges Raubthier mit einer gewissen Furcht und Schrecken betrachten, selbst wenn es in einen Käfig eingesperrt ist und an der Kette liegt.

Die Unterhaltung wendete sich wieder auf die Erzählungen von Banditen, welche man im Gasthofe gehört hatte. Der Engländer behauptete, daß Einige davon reine Erfindungen, Andere aber Übertreibungen wären. Was die Geschichte des Improvisatore betraf, so erklärte er sie geradezu für einen Roman, der nur in dem Gehirn des Erzählers entsprungen sey.

„Und doch," sagte der Franzose; „liegt etwas Romanhaftes in dem wirklichen Leben dieser Wesen, und in dem Lande, welches sie unsicher machen, so daß man nicht wohl bestimmen kann, was man auf den Grund der Unwahrscheinlichkeit hin, verwerfen soll. Mir selbst ist ein Abenteuer begegnet, das mir Gelegenheit verschafft hat, ihre Sitten und Gebräuche etwas näher kennen zu lernen, und ich habe die-

se gänzlich außerhalb der gewöhnlichen Weise des Lebens gefunden.

Es lag ein Gemisch von Offenheit und Bescheidenheit in der Art des Franzosen, welches die ganze Gesellschaft, selbst den Engländer nicht ausgenommen, gewonnen hatte. Alle fragten begierig nach den genaueren Umständen der Begebenheit, auf welche er angespielt hatte, und während sie langsam am Meeresstrande auf und nieder gingen, erzählte er folgendes Abenteuer.

Das Abenteuer des Mahlers.

Ich bin, meines Gewerbes, ein Geschichts-Mahler, und lebte eine Zeitlang in der Familie eines fremden Fürsten auf seiner Villa, welche ungefähr fünfzehn Meilen von Rom in einer der anziehendsten Gegenden Italiens lag. Sie ist auf den Höhen des alten Tusculum gelegen. In der Nähe sieht man die Trümmer der Villen des Cicero, Sylla, Lucilius, Rufinus und anderer berühmter Römer, welche hier von Zeit zu Zeit nach ihren Anstrengungen, im Schooße einer sanften und üppigen Ruhe Erhohlung suchten Mitten aus herrlichen Laubengängen, welche die reine Bergluft erfrischt, streift das Auge über eine romantische Gegend, voll von dichterischen und geschichtlichen Erinnerungen hin; die Albanischen Gebirge, Tivoli, einst der Lieblingssitz des Horaz und Mäcenas, die große, öde, trau-

rige Campagna mit dem Tiber, der sich durch sie hinschlängelt, und der Dom St. Peters, welcher sich, wie ein Denkmahl auf dem Grabe des alten Rom, mitten daraus erhebt!

Ich unterstützte den Fürsten bey den Nachforschungen, die er unter den classischen Trümmern in der Gegend anstellte. Seine Bemühungen waren sehr erfolgreich. Viele Überbleibsel bewunderungswürdiger Statuen und Bruchstücke ausgezeichneter Bildhauer-Arbeit wurden hier ausgegraben; Denkmähler des Geschmackes und der Pracht, welche einst in den alten Tuskulanischen Wohnsitzen geherrscht hatten. Seine Villa und deren Umgebungen waren mit Statuen, Reliefs, Vasen und Sarkophagen verziert, die man so dem Schooße der Erde entrissen hatte.

Die Lebensart, welche man auf der Villa führte, war ungemein heiter, und erhielt durch anziehende Beschäftigungen und eine mit Geschmack ausgefüllte Muße die angenehmste Abwechselung. Jeder brachte seinen Tag zu, wie es seinem Vergnügen oder seiner Beschäftigung gemäß war, und wir Alle vereinigten uns zu einem fröhlichen Mittagsessen um Sonnenuntergang.

Es war am vierten November, einem herrlichen, heiteren Tage, wo wir uns auf das erste Läuten der Mittagsglocke in dem Speisesaale versammelt hatten. Das Ausbleiben des Beichtvaters des Fürsten überraschte die Familie. Man wartete vergebens auf ihn, und setzte sich endlich zu Tische. Man schrieb

Anfangs seine Abwesenheit dem Umstande zu, daß er seinen gewöhnlichen Spaziergang weiter ausgedehnt, und der Anfang des Mittagsmahles ward ohne Besorgniß eingenommen. Als der Nachtisch aufgetragen wurde, ohne daß er erschienen wäre, wurde man aber wirklich unruhig. Man fürchtete, er möchte in irgend einem Abwege im Gehölz krank geworden oder den Räubern in die Hände gefallen seyn. Nicht weit von der Villa und nur durch ein kleines Thal davon geschieden, erhoben sich die Berge der Abruzzen, die Schlupfwinkel der Banditen; auch hatten diese die Gegend schon seit einiger Zeit unsicher gemacht, und man hatte den Barbone, einen berüchtigten Banditen-Anführer, sehr oft in der einsamen Gegend von Tusculum umherschleichen sehen. Die verwegenen Unternehmungen dieser Bösewichter waren wohl bekannt, und die Gegenstände ihrer Raubsucht oder Rache in den eigenen Pallästen nicht sicher. Bis jetzt waren die Besitzungen des Fürsten noch verschont geblieben; aber der Gedanke, daß so gefährliche Wesen in der Gegend umherschwärmten, war schon hinlänglich, Unruhe zu erwecken.

Die Besorgnisse der Gesellschaft wuchsen, als der Abend herankam. Der Fürst befahl, daß Wildhüther und Bedienten mit Fackeln, Nachsuchungen nach dem Beichtvater anstellen sollten. Sie waren noch nicht lange fort, als man ein leises Geräusch in dem Gange des Erdgeschosses vernahm. Die Familie speisete in dem ersten Geschoß, und die übrigen

Dienstbothen waren mit der Aufwartung beschäftiget. Es war in diesem Augenblicke Niemand im Erdgeschoß, als die Haushälterinn, die Wäscherinn und drey Arbeiter, welche sich ausruhten und mit den Frauen sprachen.

Ich hörte das Geräusch von unten herauf, und da ich glaubte, daß die Rückkehr des Abwesenden dasselbe verursache, so verließ ich den Tisch und eilte die Treppe hinunter, um Nachricht zu erhalten, und dadurch die Besorgniß des Fürsten und der Fürstinn zu verscheuchen. Kaum befand ich mich auf der letzten Stufe, als ich einen, wie einen Banditen gekleideten Menschen vor mir stehen sah, der einen Karabiner in der Hand hatte und ein Stilett, und Pistolen im Gürtel trug. In seinen Zügen lag ein Gemisch von Wildheit und Freude; er sprang auf mich zu und rief triumphirend aus: Quello è il Principe *)!

Ich sah sogleich, wem ich in die Hände gefallen war, bemühte mich aber, Kälte und Geistesgegenwart zu behalten. Ein Blick nach dem untern Ende des Ganges verrieth mir, daß dort mehrere Bösewichter ständen, welche auf eben die Art gekleidet und bewaffnet waren, wie der, welcher mich ergriffen hatte. Sie bewachten die beyden Frauen und die Feldarbeiter. Der Räuber, der mich fest bey dem Kragen gepackt hielt, fragte mich zu wiederhohlten Mahlen, ob ich der Fürst sey, oder nicht; seine

*) Das ist der Fürst! Übers.

Absicht war offenbar, den Fürsten hinwegzuschleppen und ein ungeheures Lösegeld zu erpressen. Er war wüthend darüber, daß er nur unbestimmte Antworten erhielt; denn ich fühlte, wie wichtig es sey, ihn irre zu leiten

Auf einmahl kam mir ein Gedanke ein, wie ich mich aus seinen Klauen befreyen könnte. Ich war zwar unbewaffnet, aber sehr kräftig. Seine Gefährten waren entfernt. Durch eine plötzliche Anstrengung konnte ich mich von ihm losreißen und die Treppe hinaufspringen, wohin der Einzelne mir nicht zu folgen gewagt haben würde. Kaum hatte ich diesen Gedanken gefaßt, als ich auch schon zur Ausführung schritt. Des Bösewichts Hals war bloß; mit der rechten Hand packte ich ihn dabey und mit der linken ergriff ich den Arm, worin er den Karabiner hielt. Er war auf diesen plötzlichen Angriff nicht vorbereitet, und mein gewaltiger Griff lähmte seine Kräfte. Er röchelte und taumelte. Schon fühlte ich, wie seine Hand losließ, und war im Begriffe, mich durch einen Sprung von ihm zu befreyen und die Treppe hinauf zu fliegen, ehe er sich wieder erhohlen konnte, als mich plötzlich Jemand von hinten ergriff.

Jetzt mußte ich meinen Fang loslassen. Der Bandit, der sich wieder befreyt fand, fiel mit Wuth über mich her, und versetzte mir mehrere Schläge mit dem Kolben seines Karabiners, von denen der eine mich bedeutend an der Stirn verwundete, so daß ich mit Blut bedeckt ward. Er benutzte meine Be-

Räubung, mir meine Uhr und was ich noch sonst von Werth an mir mir trug, zu rauben.

Als ich mich von dem Schlage wieder erhohlt hatte, hörte ich die Stimme des Anführers der Banditen, welcher ausrief: „Quello è il Principe; siamo contenti; andiamo *)!“ Die Bande umringte mich sogleich, schleppte mich aus dem Pallast, und nahm die drey Arbeiter ebenfalls mit.

Ich hatte keinen Hut auf dem Kopfe und das Blut floß aus meiner Wunde; ich suchte es indessen, vermittelst meines Taschentuches, zu stillen, das ich mir um die Stirn band. Der Hauptmann der Bande führte mich im Triumph davon, da er glaubte, ich sey der Fürst. Wir waren schon ziemlich weit entfernt, als einer der Arbeiter ihn über seinen Irrthum belehrte. Seine Wuth war gränzenlos. Es war zu spät, nach der Villa zurückzukehren und den Irrthum wieder gut zu machen; denn jetzt mußte schon Lärm gemacht worden und Jedermann bewaffnet seyn. Er warf mir einen wüthenden Blick zu, — schwor, daß ich ihn betrogen hätte, und Schuld daran wäre, daß er seinen Streich verfehlt, — und befahl mir, mich zum Tode vorzubereiten. Die übrigen Räuber waren eben so wüthend. Ich sah, wie sie die Hand an ihre Dolche legten, und ich wußte, daß der Tod keine leere Drohung bey diesen Bösewichtern sey. Die Arbeiter sahen die Gefahr, worein ihre Belehrung mich gestürzt hatte, und versicherten

*) Das ist der Fürst; das ist genug; fort! Übers.

angelegentlich den Hauptmann, daß ich ein Mann sey, für den der Fürst gern ein großes Lösegeld zahlen würde. Dieß brachte eine Unterbrechung hervor. Ich, meines Theils, kann nicht sagen, daß mich ihre Drohungen sehr geschreckt hätten. Ich will mich mit meinem Muthe nicht brüsten; allein ich bin während der letzten Unruhen so sehr an Unfälle gewöhnt worden, ich habe den Tod bey so manchen gefahrvollen und furchtbaren Auftritten in der Nähe gesehen, daß ich gewissermaßen gegen seine Schrecken unempfindlich geworden bin. Häufige Lebensgefahr macht den Menschen am Ende so gleichgültig dagegen, wie ein Spieler es gegen das Geld ist. Auf die Todesdrohung der Räuber erwiederte ich: daß, je eher sie in Erfüllung gehe, desto besser würde es seyn. Diese Antwort schien den Hauptmann in Erstaunen zu setzen, und die Aussicht auf das Lösegeld, welche die Äußerung der Arbeiter ihm eröffnete, hatte ohne Zweifel einen noch größern Eindruck auf ihn gemacht. Er dachte einen Augenblick nach, nahm ein ruhigeres Wesen an, und gab seinen Gefährten, die nur darauf gewartet hatten, mein Todesurtheil aussprechen zu hören, ein Zeichen. „Vorwärts," sagte er, „wir wollen uns die Sache überlegen!"

Wir eilten jetzt schnell die Straße von la Molara hinunter, welche nach Rocca Priori führt. Mitten auf dieser Straße liegt ein einsames Gasthaus. Der Hauptmann befahl dem Haufen, auf Pistolenschußweite davon Halt zu machen, und ge-

both tiefes Stillschweigen. Er näherte sich der Thür allein und mit geräuschlosem Schritte; nachdem er die Außenseite derselben genau untersucht, kehrte er eilig zurück, und gab dem Haufen ein Zeichen, den Marsch stillschweigend fortzusetzen. Es hat sich seitdem ergeben, daß dieß eines jener schändlichen Wirthshäuser war, wo die Banditen insgeheim zusammenkommen. Der Gastwirth hatte ein Verständniß mit dem Hauptmann, so wie höchst wahrscheinlich auch mit den Anführern der übrigen Banden. Wenn Patrouillen oder Gendarmen in seinem Hause waren, so verkündigte ein verabredetes Zeichen außen an der Thür dieß den Räubern; war kein solches Zeichen da, so konnten sie sicher hereinkommen und auf guten Empfang rechnen.

Nachdem wir unsern Weg etwas weiter verfolgt, lenkten wir nach der Gegend der bewaldeten Berge ab, welche Rocca Priori umgeben. Unser Marsch war lang und beschwerlich; wir machten manche Umwege und Krümmungen; endlich erklommen wir einen steilen Abhang, den ein dicker Wald bedeckte, und als wir die Mitte erreicht hatten, ward mir angedeutet, mich auf den Boden nieder zu setzen. Kaum hatte ich dieß gethan, als die Räuber auf ein, von dem Häuptling gegebenes Zeichen, mich umringten, ihre großen Mäntel an einander hielten, und so eine Art von Zelt bildeten, wozu ihre Körper die Säulen waren. Der Hauptmann schlug nun Licht an, und sogleich ward eine Fackel angezündet. Die Mäntel wurden ausgespannt, damit das Licht

der Fackel nicht im Walde gesehen würde. So ängstlich auch meine Lage war, so konnte ich doch diesen Schirm von dunklem Zeuge, — gegen den die glänzenden Farben der Kleider der Räuber, ihre blinkenden Waffen und die Verschiedenheit in ihren scharfgezeichneten Gesichtern, von der Fackel beleuchtet, einen grellen Abstich bildeten, — nicht ansehen, ohne die mahlerische Wirkung dieses Auftritts zu bewundern. Sie war wahrhaft theatralisch.

Der Hauptmann hielt nun ein Dintefaß, gab mir Feder und Papier, und befahl mir, zu schreiben, was er mir vorsagen würde. Ich gehorchte. Es war eine Forderung ganz im Style der Räuberberedsamkeit, „daß der Fürst drey tausend Scudi als Lösegeld für mich senden solle, und daß jede Weigerung meinen Tod nach sich ziehen würde.“

Ich kannte die entschlossene Gemüthsart dieser Leute zu gut, um nicht überzeugt zu seyn, daß dieß keine leere Drohung sey. Ihre einzige Art, ihren Forderungen Nachdruck zu geben, ist die, daß sie die Vollziehung ihrer Drohungen unausbleiblich machen. Ich sah indessen sogleich, daß diese Forderung widersinnig und in einer unziemlichen Sprache abgefaßt war.

Ich sagte dieß dem Hauptmann, und versicherte ihn, daß eine so bedeutende Summe nie gezahlt werden würde. Auch sey ich weder ein Freund noch ein Verwandter des Fürsten, sondern ein bloßer Künstler, den man dazu brauche, gewisse Gemählde auszuführen. Ich könnte, als Lösegeld, weiter

nichts anbiethen, als den Preis meiner Arbeiten; genüge dieß nicht, so möchten sie mein Leben hinnehmen; es sey ohnehin etwas, auf das ich geringen Werth legte.

Ich scheute mich um so weniger, eine entschiedene Antwort zu geben, da ich sah, daß Kaltblütigkeit und Entschlossenheit einen Eindruck auf die Räuber machten. Wahr ist es, daß, als ich zu sprechen aufgehört hatte, der Hauptmann die Hand an sein Stilett legte; allein er mäßigte sich, griff nach dem Briefe, legte ihn zusammen, und befahl mir in gebietherischem Tone, die Adresse an den Fürsten zu machen. Hierauf sendete er einen von den Arbeitern nach Tusculum, der so bald als möglich zurückzukehren versprach.

Die Räuber schickten sich nun zum Schlafe an, und mir sagte man, daß ich dasselbe thun könne. Sie breiteten ihre großen Mäntel auf den Boden aus, und legten sich um mich her. Einer blieb in einer kleinen Entfernung als Schildwache stehen, und ward alle zwey Stunden abgelöset. Das Seltsame und Wilde dieses Berg-Bivouaks unter diesen gottvergessenen Leuten, deren Hände beständig bereit zu seyn schienen, nach dem Stilett zu greifen, und in deren Augen das Leben etwas so Gewöhnliches und Unsicheres war, wäre schon hinlänglich gewesen, alle Ruhe zu verbannen. Die Kälte des Erdbodens und des Thaues trugen indessen noch mehr, als diese geistigen Ursachen, dazu bey, meine Ruhe zu stören. Die Dünste, welche von dem entfernten Mittelländischen Meere bis zu

diesen Bergen aufstiegen, verbreiteten, als die Nacht weiter vorrückte, eine große Kälte. Mir fiel indessen ein Mittel ein, dem abzuhelfen. Ich rief einen meiner Mitgefangenen von den Arbeitern herbey, und ließ ihn neben mir sich niederlegen. Sobald eines meiner Glieder zu erkalten anfing, so legte ich es an die starken Gliedmaßen meines Nachbars, und borgte etwas von seiner Wärme. Auf diese Art war ich im Stande, einigen Schlaf zu genießen.

Der Tag brach endlich an, und die Stimme des Häuptlings erweckte mich aus meinem Schlummer. Er ersuchte mich, aufzustehen und ihm zu folgen. Ich gehorchte. Als ich seine Gesichtszüge aufmerksam betrachtete, schienen sie mir etwas milder geworden zu seyn. Er half mir sogar, den steilen Waldabhang zwischen Felsen und Brombeergesträuch, zu erklimmen. Die Gewohnheit hatte ihn zu einem kräftigen Bergkletterer gemacht; ich selbst fand es dagegen sehr mühsam, diese schroffen Höhen hinan zu klimmen. Wir erreichten endlich den Gipfel des Berges.

Hier fühlte ich die ganze Begeisterung meiner Kunst auf einmahl erwachen, und vergaß in einem Augenblicke alle meine Gefahren und Anstrengungen bey dem prachtvollen Anblicke eines Sonnenaufganges mitten auf dem Gebirge der Abruzzen. Auf diesen Höhen war es, wo Hannibal zuerst sein Lager aufschlug, und seinen Begleitern Rom zeigte. Das Auge übersieht hier eine weite Strecke Landes. Die kleinen Anhöhen von Tusculum mit ihren Villen

und heiligen Trümmern, liegen unten, und die Sabinischen Hügel und die Albanischen Berge ziehen sich auf beyden Seiten dahin; jenseits Tusculum und Frascati breitet sich die ungeheure Campagna aus, mit ihren Reihen von Gräbern, den zertrümmerten Wasserleitungen, welche hier und dort darüber hingehen, und den Thürmen und Kuppeln der ewigen Stadt in der Mitte.

Denken Sie sich diese Landschaft von dem Glanze der aufgehenden Sonne beleuchtet, und wie sie sich vor meinen Blicken ausbreitete, als ich aus den majestätischen Wäldern der Abruzzen hervorblickte. Denken Sie sich dazu den wilden Vordergrund, der durch die Gruppen von Banditen noch wilder wurde, die auf ihre wild-mahlerische Art gekleidet waren, und Sie werden sich nicht mehr wundern, daß die Begeisterung eines Mahlers in einem Augenblicke alle seine andern Gefühle überwältigte.

Die Banditen waren über die Bewunderung erstaunt, welche ich über einen Anblick äußerte, der durch die häufige Anschauung in ihren Augen zu etwas ganz Gewöhnlichem geworden war. Ich benutzte den Umstand, daß sie hier anhielten, zog ein Buch Zeichenpapier hervor, und fing an, einen flüchtigen Umriß der Landschaft zu entwerfen. Die Anhöhe, auf welcher ich saß, war wild und einsam, und von der Gebirgskette von Tusculum durch ein beynahe drey Meilen breites Thal getrennt, wenn gleich die Klarheit der Luft die Entfernung weniger bedeutend erscheinen ließ. Dieser Kamm war einer der Lieb-

lingsschlupfwinkel der Banditen, da man von hier aus die ganze Gegend übersehen konnte; während er zu gleicher Zeit mit Wäldern bewachsen, und von allen volkreichen Wohnorten weit entfernt war.

Indessen ich zeichnete, wurde meine Aufmerksamkeit durch das Geschrey von Vögeln und das Blöken von Schafen angezogen. Ich sah mich um, erblickte aber nichts von den Thieren, von welchen diese Laute kamen. Sie wiederholten sich indessen, und schienen von den Gipfeln der Bäume zu kommen. Als ich genauer hinsah, bemerkte ich sechs von den Räubern in den Gipfeln von Eichen sitzen, welche an dem windigen Kamme des Berges wuchsen, und von denen man eine weite, freye Aussicht hatte. Von hier aus späheten sie umher, wie die Geyer, blickten in das Thal tief unter uns hinab, und gaben sich einander durch Zeichen etwas zu verstehen, oder unterredeten sich mit einander in Tönen, welche der Reisende leicht für das Geschrey von Falken und Krähen, oder für das Blöken der Bergherden halten konnte. Nachdem sie die Gegend umher durchspäht, und ihre sonderbare Unterhaltung beendiget hatten, stiegen sie von ihren luftigen Sitzen zu ihren Gefangenen herab. Der Hauptmann stellte drey seiner Leute als Posten an den drey nackten Seiten des Berges auf, während er selbst, mit Einem von ihnen, auf den er das meiste Vertrauen zu setzen schien, zurückblieb, uns zu bewachen.

Ich hatte mein Skizzenbuch noch in der Hand; der Hauptmann verlangte es zu sehen, und äußerte,

nachdem er es flüchtig durchgeblättert, daß er jetzt sich von der Wahrheit meiner Aussage überzeugt halte, daß ich ein Mahler sey. Ich glaubte einen Schimmer von guter Gesinnung bey ihm erwachen zu sehen, und beschloß, dieses zu benutzen. Ich weiß, daß auch die schlechtesten Menschen ihre guten Eigenschaften und Seiten haben, auf denen man ihnen beykommen kann, wenn man sie nur zu studieren weiß. In der That liegt ein sonderbares Gemisch in dem Charakter des Italiänischen Räubers. Bey einer rücksichtslosen Wildheit verräth er oft Züge von Wohlwollen und guter Laune. Er ist nicht immer durchaus schlecht, sondern hat seine Lebensart in Folge eines unvorsätzlichen Verbrechens, der Wirkung jener plötzlichen Ausbrüche der Leidenschaft, zu denen die Gemüthsart der Italiäner sich so leicht hinneigt, ergriffen. Dadurch wird er gezwungen, sich in die Berge zu begeben, oder wie sie es mit einem Kunstausdruck nennen: „d'andare alla campagna" *). Er ist nun ein Räuber seines Gewerbes geworden, kann aber auch, wie ein Soldat, der nicht im Felde ist, seine Waffen und seine Wildheit ablegen, und wie andere Menschen erscheinen.

Ich nahm von den Bemerkungen des Hauptmannes über meine Skizzen, Gelegenheit, mich in eine Unterhaltung mit ihm einzulassen. Ich fand ihn gesellig und mittheilend. Nach und nach kam ich auf einen ganz unbefangenen Fuß mit ihm. Ich glaubte

*) Sich auf das Land begeben. Übers.

an ihm eine gewisse Eigenliebe zu bemerken, die ich zu benutzen beschloß. Ich nahm einen gewissen sorglosen Freymuth an, und sagte ihm, daß ich, als ein Künstler, in den Zügen lesen zu können glaubte, und daß es mir schiene, als bemerke ich etwas in seinem Gesicht und seinem Betragen, was ihn zu einer höhern Laufbahn bestimme; — daß er nicht dazu geboren sey, das Gewerbe zu treiben, dem er sich hingegeben; — daß er Talente und Eigenschaften besitze, welche ihn zu einer edlern Thätigkeit fähig machten, — und daß, wenn er seine Lebensart ändere, der Muth und die Eigenschaften, welche ihn jetzt zu einem Gegenstande des Schreckens machten, ihm in einer gesetzmäßigen Laufbahn den Beyfall und die Bewunderung der menschlichen Gesellschaft gewinnen würden.

Ich hatte mich in meinem Mann nicht geirrt; meine Rede hatte ihn gerührt und angeregt. Er ergriff meine Hand, drückte sie, und antwortete bewegt: „Ihr habt die Wahrheit errathen; Ihr habt mich richtig beurtheilt." Er schwieg einen Augenblick, und fing dann, mit einer gewissen Anstrengung, wieder an. „Ich will Euch Einiges aus meinem Leben erzählen, und Ihr werdet bald sehen, daß mehr die Bedrückung, die ich von Andern zu erleiden hatte, als meine eigenen Verbrechen es waren, die mich in die Berge trieben. Ich suchte meinen Mitmenschen nützlich zu seyn, und sie verfolgten mich nur." Wir setzten uns in das Gras, und der Räuber erzählte mir Folgendes aus seiner Geschichte.

Die Geschichte des Banditen-Häuptlings.

Ich bin aus dem Dorfe Prossedi gebürtig. Mein Vater war ziemlich bemittelt, und wir lebten ruhig und unabhängig von dem Anbau unserer Felder. Alles ging ganz gut, bis ein neuer Anführer der Sbirren nach unserm Dorfe geschickt wurde, um die Polizey zu handhaben. Er war ein höchst willkührlicher Mensch, der in Alles eindringen wollte, und sich, bey der Ausübung seines Amtes, alle möglichen Plackereyen und Bedrückungen erlaubte. Ich war gerade achtzehn Jahre alt, und besaß eine natürliche Liebe zur Gerechtigkeit und Verträglichkeit. Ich hatte auch einige Erziehung genossen, und wußte so viel von der Geschichte, um Menschen und deren Handlungen etwas beurtheilen zu können. Dieses flößte mir einen Haß gegen diesen Dorf-Despoten ein. Eben so ward meine Familie ein Gegenstand seines Verdachtes und seines Widerwillens, und mußte mehr als einmahl den willkührlichen Gebrauch seiner Macht empfinden. Alles dieses erregte mein Gemüth, und ich dürstete nach Rache. Ich hatte immer einen heftigen und kräftigen Charakter, und dieser bestimmte mich, da ich von Gerechtigkeitsliebe beseelt war, mit Einem Streiche das Land von dem Tyrannen zu befreyen.

Voll von meinem Plane, stand ich eines Morgens vor Tagesanbruch auf, verbarg ein Stilett unter meiner Weste, — hier sehen Sie es noch (und damit zog er einen langen spitzen Dolch hervor),

und lauerte ihm in den Umgebungen des Dorfes auf. Ich kannte alle seine Gänge, so wie seine Gewohnheit, seine Runden zu machen, und wie ein Wolf in der Morgendämmerung umher zu schleichen. Endlich begegnete ich ihm und griff ihn mit Wuth an. Er war bewaffnet; allein ich kam über ihn, ohne daß er sich dessen versehen hätte, und war voll von jugendlicher Kraft. Ich gab ihm mehrere Stiche, um meiner Sache gewiß zu seyn, und streckte ihn todt zu meinen Füßen nieder.

Als ich mich überzeugt, daß ich ihn abgefertiget hatte, kehrte ich in aller Eile nach dem Dorfe zurück, hatte aber das Unglück, als ich dasselbe betrat, zweyen Sbirren zu begegnen. Sie redeten mich an, und fragten, ob ich ihren Anführer nicht gesehen hätte. Ich nahm eine unbefangene Miene an, und antwortete, nein. Sie gingen weiter, und brachten nach wenigen Stunden den Leichnam nach Prossedi zurück. Da sie schon Verdacht gegen mich geschöpft hatten, so ward ich jetzt verhaftet und in das Gefängniß geführt. Hier lag ich mehrere Wochen, bis der Fürst, welchem Prossedi gehörte, den Befehl gab, mir den Proceß zu machen. Ich ward verhört, und ein Zeuge aufgestellt, welcher behauptete, mich nicht weit von dem blutenden Körper fliehen gesehen zu haben; so ward ich zu dreyßigjähriger Galeerenstrafe verurtheilt.

„Verwünscht seyen diese Gesetze!“ rief der Bandit, schäumend vor Wuth, aus. „Verwünscht sey eine solche Regierung! Und zehntausend Flüche auf

das Haupt des Fürsten, der mich so streng richten ließ, während so manche andere Fürsten, Mörder, die tausend Mahl schuldiger sind, hegen und beschützen! Was hatte ich denn weiter verbrochen, als was mir die Liebe zur Gerechtigkeit und zu meinem Vaterlande eingegeben? Warum war meine That ein größeres Verbrechen, als die des Brutus, der den Cäsar für die Sache der Freyheit und Gerechtigkeit opferte?"

Es lag in dem plötzlichen Ausbruche des Räuber-Hauptmannes der sich einem der größten Nahmen des Alterthums so an die Seite stellte, etwas, das erhaben und lächerlich zu gleicher Zeit war. Es bewies indessen, daß er wenigstens die bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte seines Vaterlandes kannte. Er ward nun ruhiger und fuhr in seiner Erzählung fort.

Man brachte mich gefesselt nach Civita-Vecchia *). Ich glühte vor Rache. Vor sechs Monathen hatte ich ein Mädchen geheirathet, das ich leidenschaftlich liebte, und die jetzt schwanger war. Meine Familie war in Verzweiflung. Lange Zeit machte ich vergebene Versuche, meine Ketten zu zerbrechen. Endlich fand ich ein Stück Eisen, das ich sorgfältig verbarg, und aus dem ich, vermittelst eines zugespitzten Feuersteines, eine Art von Feile zu machen suchte. Ich benutzte die Nacht zu diesem Geschäfte,

*) Dem Hafen im Römischen Gebiethe, wo die Galeeren liegen, auf welche man die Sträflinge schickt. Übers.

und es gelang mir, als es beendiget war, nach einer geraumen Zeit, einen von den Ringen meiner Kette loszufeilen. Ich entkam glücklich.

Mehrere Wochen lang irrte ich in den Bergen um Prossedi umher, und fand Mittel, mein Weib von meinem Versteck in Kenntniß zu setzen. Sie kam oft, mich zu besuchen. Ich hatte mich entschlossen, mich an die Spitze einer bewaffneten Bande zu stellen. Sie suchte lange Zeit, mich von diesem Entschlusse abzubringen; als sie mich aber entschieden fand, ging sie in meinen Racheplan ein, und brachte mir selbst meinen Dolch. Durch ihre Vermittelung setzte ich mich mit mehreren wackeren Gesellen aus der Nachbarschaft, von denen ich wußte, daß sie bereit waren, in die Berge zu gehen, und nur auf eine Gelegenheit warteten, ihrem kecken Muthe Luft zu machen, in Verbindung. Es bildete sich bald ein Verein, wir verschafften uns Waffen, und haben schon Gelegenheit genug gehabt, uns für die Unbilden und Kränkungen zu rächen, die man den Meisten von uns angethan hat. Alles ist uns bis jetzt gelungen, und hätten wir nicht das Versehen begangen, Euch für den Fürsten zu halten, so wäre unser Glück gemacht gewesen.

Hiermit beschloß der Räuber seine Geschichte. Er war durch seine Erzählung vollkommen mit mir ausgesöhnt worden, und erklärte, daß er auf mich, des Irrthumes wegen, dessen unschuldige Ursache ich

gewesen sey, durchaus keinen Groll mehr habe; ja, er ließ ein gewisses Wohlwollen gegen mich blicken, und wünschte, daß ich eine Zeitlang bey ihnen Allen bleiben möchte. Er versprach, mir einige Grotten zu zeigen, welche sie jenseits Velletri bewohnten, und wohin sie sich in den Zwischenräumen ihrer Unternehmungen zurückzögen. Er versicherte mich, daß sie dort ein lustiges Leben führten, sehr gut zu essen und zu trinken hätten, auf Moos schliefen, und von jungen schönen Mädchen bedient würden, die ich zu Modellen nehmen könnte.

Ich gestehe, daß meine Neugierde durch die Beschreibungen der Grotten und ihrer Einwohner sehr angeregt wurde; denn dadurch wurden die Räubergeschichten, die ich immer als bloße Schöpfungen der Einbildungskraft angesehen hatte, zur Wirklichkeit. Ich hätte seine Einladung gern angenommen, und diese Höhlen besucht, hätte ich mich nur für sicher in dieser Gesellschaft gehalten.

Nach gerade fing ich an, meine Lage weniger peinlich zu finden. Ich hatte offenbar den Häuptling für mich gewonnen, und hoffte, daß er mir, gegen ein mäßiges Lösegeld, meine Freyheit geben würde. Ein neuer Schrecken wartete indessen meiner. Während der Hauptmann mit Unruhe der Rückkehr des Bothen entgegen sah, den man an den Fürsten geschickt hatte, kam der Räuber, der als Schildwache auf der Seite des Berges, die nach la Molara hinging, gestanden hatte, mit großer Eile auf uns zugelaufen. „Wir sind verrathen!“ rief er uns

zu. „Die Polizey von Frascati ist uns auf den Fersen. Ein Haufen Karabiniers hat so eben vor dem Gasthause unten am Berge gehalten.“ Zugleich legte er die Hand an sein Stilett und that einen Schwur, daß, wenn die Soldaten nur die geringste Bewegung gegen den Berg zu machten, ich und meine Mitgefangenen mit ihrem Leben dafür büßen sollten.

Der Hauptmann nahm sein ganzes voriges wildes Wesen an, und billigte Alles, was sein Gefährte sagte; sobald dieser aber wieder auf seinen Posten zurückgekehrt war, wendete er sich mit milderer Art zu mir. Ich muß, sagte er, um als Häuptling aufzutreten, meinen gefährlichen Untergebenen zu Willen leben. Es ist bey uns Gesetz, unsere Gefangenen eher zu tödten, als sie uns mit Gewalt abnehmen zu lassen. Fürchtet indessen nichts. Sollten wir überfallen werden, so haltet Euch zu mir. Fliehet mit uns, und ich stehe Euch für Euer Leben.

Es lag in dieser Einrichtung eben nichts Tröstliches, da ich dadurch nur zwischen zwey Feuer gerathen seyn würde. Ich wußte, im Fall, daß es zur Flucht käme, nicht, wovon ich mehr zu fürchten haben dürfte, von den Karabinern der Verfolger, oder von den Stiletten der Verfolgten. Ich schwieg indessen, und bemühte mich, ruhig zu scheinen.

Eine ganze Stunde lang blieb ich in diesem Zustande der Gefahr und der Angst. Die Räuber, welche sich zwischen dem Laube verbargen, bewachten mit Adleraugen die Karabiniere unten, wie diese beym Gasthause umherschlenderten, zuweilen sich der

Thür näherten, jetzt auf einige Minuten verschwanden, dann wieder zum Vorscheine kamen, ihre Waffen untersuchten, nach verschiedenen Gegenden hinwiesen, und dem Anscheine nach sich über die Gegend befragten. Keine einzige Bewegung, keine Geberde entging den scharfen Augen der Räuber. Endlich wurden wir unserer Besorgnisse überhoben. Die Karabiniere griffen, nachdem sie Erfrischungen zu sich genommen, wieder zu ihren Waffen, zogen an dem Thale nach der großen Straße hin, und ließen die Berge hinter sich. „Ich bin beynahe überzeugt," sagte der Häuptling, „daß sie nicht nach uns ausgesendet waren. Sie wissen zu gut, wie es Gefangenen, die sich in unsern Händen befinden, bey solchen Gelegenheiten ergeht. Unsere Gesetze sind in dieser Rücksicht eisern, und ihre Befolgung ist zu unserer Sicherheit nothwendig. Sollten wir einmahl von ihnen abweichen, so bekämen wir nimmer ein Lösegeld."

Noch war von den erwarteten Bothen nichts zu sehen. Ich schickte mich an, meine Skizzen wieder vorzunehmen, als der Hauptmann ein Buch Papier aus seinem Ranzen nahm. „Hier," sagte er lachend; „Ihr seyd ein Mahler, mahlet mein Bild. Die Blätter in Eurer Brieftasche sind zu klein, zeichnet es auf dieses Papier." Ich willigte gern ein; denn dieß war ein Modell, wie es ein Mahler selten vor sich hat. Ich erinnerte mich, daß Salvator Rosa in seiner Jugend sich freywillig eine Zeitlang unter den Banditen von Calabrien aufgehalten, um seine Einbildungskraft mit der wilden Gegend und den wilden

Menschen, die ihn umgaben, zu erfüllen. Ich griff bey diesem Gedanken mit Begeisterung nach meinem Griffel. Der Hauptmann war das gefügigste Original, das man sich denken konnte, und nachdem ich ihn mehrere Mahle seine Stellung verändern lassen, brachte ich ihn in eine solche, die mir zusagte.

Denken Sie sich eine kräftige, muskelhafte Gestalt in der phantastischen Kleidung eines Banditen, mit Pistolen und Dolchen im Gürtel, seinen fleischigen Hals entblößt, ein Halstuch, locker darum geschlagen, und die zwey Zipfel vorn mit Ringen aller Art, der Beute von Reisenden, durchschlungen; Reliquien und Medaillen auf der Brust, den Hut mit verschiedenfarbigen Bändern verziert, seine Jacke und seine kurzen Beinkleider von lebhaften Farben und schön gestickt, und seine Beine mit Halbstiefeln oder Kamaschen bekleidet. Denken Sie sich ihn auf einer Anhöhe, zwischen wilden Felsen und verwitterten Eichen, auf seinen Karabiner gelehnt, als ob er auf irgend eine Unternehmung sänne, während tief im Grunde Dörfer und Villen, die Schauplätze seiner Räubereyen, sichtbar werden, und die weite Campagna sich undeutlich in die Ferne hinzieht.

Dem Räuber gefiel die Skizze, und er schien sich selbst auf dem Papiere zu bewundern. Kaum hatte ich meine Arbeit vollendet, als der Arbeiter zurückkam, der nach meinem Lösegeld ausgeschickt worden war. Er hatte Tusculum zwey Stunden nach Mitternacht erreicht, und brachte mir einen Brief von

dem Fürsten, den er im Bette gefunden. Wie ich es vorausgesagt hatte, behandelte dieser die Forderung als ausschweifend, both aber fünfhundert Scudi für meine Loslassung. Da er in dem Augenblick kein Geld bey sich hatte, so hatte er einen Wechsel über den Betrag geschickt, der Dem ausgezahlt werden sollte, welcher mich gesund und wohlbehalten nach Rom brächte. Ich reichte dem Hauptmann den Wechsel hin; er nahm ihn mit einem Achselzucken. „Was nützen uns Wechsel?“ sagte er; „wen können wir nach Rom senden, sie auszahlen zu lassen? Wir sind Alle gezeichnete Leute; an jedem Thor, an Militär-Posten, an Kirchenthüren angeschlagen und beschrieben. Nein, wir müssen Gold und Silber haben; laßt die Summe bar einzahlen, und Ihr sollt Eure Freyheit erhalten.“

Der Hauptmann legte mir abermahls ein Blatt Papier vor, um seinen Entschluß dem Fürsten zu melden. Als ich den Brief geendiget hatte, und den Bogen von dem Buche Papier wegnahm, fand ich auf der andern Hälfte das Bildniß, welches ich so eben gezeichnet hatte. Ich wollte es abreißen und es dem Häuptling geben.

„Halt!“ sagte er, „das mag mit nach Rom gehen; die Leute mögen dort sehen, was ich für eine Art von Kerl bin. Vielleicht fassen der Fürst und seine Freunde nach meinem Gesicht eine eben so gute Meynung von mir, wie Ihr.“

Dieß sagte er im scherzenden Tone; allein es war klar, daß eine gewisse Eitelkeit dabey zum

Grunde lag. Selbst dieser vorsichtige, mißtrauische Banditen-Häuptling vergaß auf einen Augenblick, über den gemeinen Wunsch, bewundert zu werden, seine gewöhnliche Vorsicht und Bedächtlichkeit. Er dachte nicht daran, wie gut man sein Bild zu seiner Verfolgung und Überführung benutzen konnte.

Der Brief ward zusammengefaltet und adressirt, und der Bothe ging abermahls nach Tusculum ab. Es war eilf Uhr Morgens, und bis jetzt hatte ich noch nichts gegessen. Aller meiner Angst zum Trotz, fing ich an, einen gewaltigen Heißhunger zu fühlen. Ich war daher sehr froh, als ich den Hauptmann davon reden hörte, daß man etwas essen müsse. Er sagte, daß sie seit drey Tagen in den Felsen und Wäldern sich umhergetrieben, mit der Unternehmung gegen Tusculum beschäftiget, während welcher Zeit ihre sämmtlichen Vorräthe aufgezehrt worden wären. Er würde indessen jetzt Maßregeln ergreifen, Lebensmittel anzuschaffen. Nachdem er mich demnach unter der Aufsicht seiner Kameraden zurückgelassen, in welche er ein unbedingtes Vertrauen zu setzen schien, entfernte er sich, und versicherte mich, daß wir in weniger als zwey Stunden ein gutes Mittagsessen haben sollten. Woher es kommen sollte, war mir ein Räthsel, obgleich es klar war, daß diese Leute ihre geheimen Freunde und Kundschafter im ganzen Lande hatten.

Die Bewohner dieser Berge und der Thäler, welche sie einschließen, sind ein rohes, halb wildes Volk. Die Städte und Dörfer in den Abruzzen

sind von der übrigen Welt ganz abgeschieden, beynahe den Höhlen wilder Thiere ähnlich. Es ist wunderbar, daß so rohe, so wenig bekannte und besuchte Wohnstätten mitten in einem der bereisetsten und gebildetsten Länder in Europa zu finden sind. In diesen Gegenden schleicht der Räuber einher, ohne daß Jemand ihm etwas in den Weg legte. Kein Bergbewohner steht einen Augenblick an, ihm heimliches Obdach und Beystand zu geben. Die Schäfer, welche ihre Herden in den Bergen weiden, sind die Haupt-Abgeordneten der Räuber, wenn diese Bothschaften nach den Thälern hinunter senden wollen, um Lösegeld zu fordern oder Lebensmittel zu verlangen.

Die Schäfer in den Abruzzen sind so wild, wie die Gegenden, in welchen sie sich aufhalten. Sie tragen ein rohes Gewand von schwarzen oder braunen Schaffellen, haben hohe, kegelförmige Hüte und grobe Sandalen von Tuch, welche mit Riemen, wie die der Räuber, um die Beine befestiget sind. Sie tragen lange Stäbe, auf welche sie sich zu lehnen pflegen, wo sie dann ungemein mahlerische Puncte in der Landschaft bilden, und sind von ihrem beständigen Gefährten, einem Hunde, begleitet. Sie sind eine besondere, fragelustige Art von Menschen, welche zu jeder Zeit die Einförmigkeit ihres einsamen Lebens gern durch die Unterhaltung mit einem Vorübergehenden unterbrechen, und der Hund hört dann aufmerksam zu, und sieht eben so klug und fragebegierig aus, als sein Herr.

Doch ich schweife von meiner Geschichte ab. Ich war jetzt mit einem Räuber, dem vertrauten Gefährten des Häuptlings, allein. Er war der jüngste und kräftigste in der Bande, und obgleich in seinem Gesichte etwas von der wüsten Wildheit lag, welche dieser verzweifelten, gottlosen Lebensart eigen zu seyn scheint, so waren doch noch einige Spuren männlicher Schönheit darauf zu erblicken. Als Künstler konnte ich nicht umhin, es zu bewundern. Er hatte einen gewissen Zug der Abgezogenheit und des Nachdenkens, und zuweilen eine Bewegung innerlichen Leidens und der Ungeduld. Er saß auf der Erde, mit den Elbogen auf den Knien, den Kopf zwischen seinen geballten Fäusten ruhend, und seine Augen mit dem Ausdrucke traurigen und bittern Nachdenkens auf den Boden geheftet. Durch wiederhohlte Unterhaltungen war ich mit ihm vertraut geworden, und hatte ihn an Geist weit über die übrige Bande erhaben gefunden. Ich war begierig, eine Gelegenheit zu ergreifen, die Gefühle dieser sonderbaren Wesen genauer kennen zu lernen. Ich glaubte, in den Gesichtszügen dieses Einen, Spuren von Selbstverdammung und von Gewissensbissen zu lesen, und die Leichtigkeit, womit ich mir das Vertrauen des Häuptlings zu erwerben gewußt hatte, machte mir Muth, eben dieß bey seinem Anhänger zu versuchen.

Nach einer kurzen vorläufigen Unterhaltung wagte ich es, ihn zu fragen, ob er kein Bedauern darüber empfinde, seine Familie verlassen, und dieses gefährliche Gewerbe ergriffen zu haben. „Ich fühle,“

erwiederte er, „nur über Eines Reue; diese aber wird nur mit meinem Leben enden.“ Indem er dieß sagte, drückte er seine geballten Fäuste gegen seine Brust, biß die Zähne fest zusammen, und fügte dann mit tiefer Bewegung hinzu: „Hier im Innern ist etwas, das mich erstickt; es ist wie ein glühendes Eisen, das mein Herz verzehrt. Ich könnte Euch eine traurige Geschichte erzählen — aber jetzt nicht — ein anderes Mahl.“

Er fiel in seine vorige Stellung zurück, saß mit dem Kopfe zwischen den Händen, und murmelte einzelne, abgebrochene Ausrufungen vor sich hin, die zuweilen wie Flüche und Verwünschungen zu klingen schienen. Ich sah, daß er in einer Stimmung war, worin man ihn nicht stören durfte, und so überließ ich ihn sich selbst. Nach einer kleinen Weile machte die Erschöpfung, welche dieser Ausbruch seiner Gefühle hervorgebracht, und wahrscheinlich auch die Anstrengungen, welchen er auf dieser Unternehmung sich unterzogen, daß er schläfrig zu werden anfing. Er kämpfte eine Zeitlang gegen diese Anwandlung; allein die Wärme und Stille des Mittags machte sie unwiderstehlich, und endlich streckte er sich in das Gras hin und schlief ein.

Jetzt both sich mir eine Gelegenheit dar, zu entwischen. Mein Wächter lag vor mir in meiner Gewalt. Seine kräftigen Glieder erschlafft durch den Schlaf, — seine Brust frey für den Stoß, — sein Karabiner der ohnmächtigen Hand entsunken und zu seiner Seite liegend, — sein Stilett halb aus der Ta-

sche hervorragend, in der er es gewöhnlich trug. Allein zwey seiner Kameraden waren noch im Gesichte, wiewohl weit von uns entfernt am Rande des Berges, den Rücken uns zugewendet, und ihre Aufmerksamkeit ganz damit beschäftiget, zu beobachten, was in der Ebene vorging. Durch einen Streifen dazwischenliegenden Waldes und am Fuße eines steilen Abhanges erblickte ich das Dorf Rocca Priori. Sich des Karabiners des schlafenden Räubers bemächtigen, seinen Dolch ergreifen und ihn in sein Herz zu senken, — wäre das Werk eines Augenblicks gewesen. Wäre er ohne Geräusch gestorben, so hätte ich durch den Wald und hinunter nach Rocca Priori eilen können, ehe man meine Flucht entdeckt hätte. Und wäre selbst Lärm entstanden, so hatte ich doch einen bedeutenden Vorsprung vor den Räubern, und es war möglich, daß ich bald aus dem Bereiche ihrer Schüsse kam.

Hier war also eine Gelegenheit zur Flucht und zur Rache zugleich, die zwar gefahrvoll, aber sehr verführerisch war. Wäre meine Lage bedenklicher gewesen, als sie es wirklich war, so würde ich ihr nicht widerstanden haben. Ich bedachte mich indessen einen Augenblick. Mein Versuch würde, wäre er geglückt, unfehlbar den Tod meiner beyden Mitgefangenen nach sich gezogen haben, welche fest schliefen, und die ich nicht zeitig genug erwecken konnte, um mit mir zu fliehen. Der Arbeiter, welcher nach dem Lösegeld gegangen war, wäre vielleicht ebenfalls der Rache der Räuber zum Opfer geworden, ohne

daß deßwegen das Geld, welches er mitbrachte, gerettet worden wäre. Außerdem ließ mich das Benehmen des Häuptlinges gegen mich eine baldige Befreyung hoffen. Diese Betrachtungen trugen den Sieg über die erste mächtige Anregung davon, und die stürmische Bewegung, welche sie zur Folge gehabt hatte, legte sich.

Ich nahm abermahls meine Zeichen-Materialien zur Hand, und vertrieb mir die Zeit damit, die prächtige Aussicht aufzunehmen. Es war jetzt beynahe Mittag, und Alles ruhte, wie der Bandit, welcher schlafend vor mir hingestreckt war. Die Mittagsstille, welche auf diesen Bergen lag, die weite Landschaft tief unter mir, in welcher die entfernten Städte glänzten und die mit Wohnungen und andern Spuren von Leben besäet, dabey aber doch in tiefes Schweigen begraben war, machte einen mächtigen Eindruck auf mich. Auch die Thäler, welche zwischen den Bergen liegen, haben einen besondern Anstrich von Einsamkeit. Man hört um Mittag nur wenige Laute, welche die allgemeine Stille unterbrechen. Zuweilen vernimmt man das Pfeifen des einsamen Maulthiertreibers, der mit seinen trägen Thieren die Straße entlang zieht, welche durch die Mitte des Thales geht; zuweilen den schwachen Ton einer Hirtenflöte von einem Abhange des Berges, oder den Ton der Glocke eines Esels, der langsam daher schreitet, und dem ein Mönch mit nackten Füßen und kahler, glänzender Glatze folgt, der Lebensmittel nach seinem Kloster bringt.

Ich hatte eine Zeitlang unter meinen schlafenden Gefährten gezeichnet, als ich endlich den Hauptmann der Bande herbeykommen sah, von einem Bauer begleitet, welcher einen Maulesel führte, der mit einem wohlgefüllten Sacke beladen war. Ich fürchtete Anfangs, daß dieses eine neue Beute seyn möchte, welche den Räubern in die Hände gefallen wäre; allein der sorglose Blick des Bauers beruhigte mich bald, und ich freute mich, zu hören, daß dieses unser versprochenes Mahl sey. Die Räuber kamen jetzt von allen drey Seiten des Berges herbeygelaufen, und schienen die scharfe Witterung der Geyer zu haben. Jeder war beschäftiget, das Maulthier abzupacken und den Sack von seinem Inhalte zu entledigen.

Das Erste, was zum Vorscheine kam, war ein ungeheurer Schinken, von einer Farbe und Derbheit, welche Tenier's Griffel begeistert haben würde. Ihm folgte ein großer Käs, ein Sack mit gesottenen Kastanien, ein kleines Faß Wein und ein Vorrath von gutem Hausbrote. Alles ward mit einer Art von Ordnung auf dem Grase ausgebreitet, und der Hauptmann, der mir sein Messer anboth, forderte mich auf, zuzugreifen. Wir Alle setzten uns um die Vorräthe her, und man hörte lange Zeit nichts, als den Ton der Bewegung der Kinnbacken oder das Herauslaufen des Weines aus dem Fasse, wie dieses wacker im Kreise umherging. Mein langes Fasten, die Bergluft und die Bewegung hatten mei-

ne Eßlust sehr erregt, und nie ist mir ein Mahl trefflicher und zugleich mahlerischer vorgekommen.

Von Zeit zu Zeit ward Einer von der Bande abgeschickt, um einen spähenden Blick auf die Ebene zu thun. Es war indessen kein Feind zu erblicken, und wir konnten ungestört unsere Mahlzeit halten. Der Bauer empfing beynahe den dreyfachen Preis für seine Lebensmittel, und begab sich, sehr zufrieden mit seinem Handel, den Berg wieder hinunter. Ich fühlte mich durch die tüchtige Mahlzeit, welche ich gehalten, neu gestärkt, und obgleich die Wunde, welche ich den Abend vorher erhalten, mich noch schmerzte, so zogen mich doch die sonderbaren Auftritte um mich her ungemein an, und machten mir Vergnügen. Alles war mahlerisch an diesen wilden Geschöpfen und ihrem Schlupfwinkel. Ihre Nachtlager, ihre Gruppen auf den Posten, ihre träge Mittagsruhe auf dem Berge, ihre ungekünstelte Mahlzeit auf dem Rasen, zwischen Felsen und Bäumen: Alles dieses both Studien für einen Mahler dar. Am höchsten ward aber meine Begeisterung am Abend gesteigert.

Die untergehende Sonne, welche hinter der weiten Campagna verschwand, warf ihre kräftigen goldenen Strahlen auf die bewaldeten Gipfel der Abruzzen. Mehrere schneebedeckte Berggipfel glänzten in der Entfernung, und ihr Glanz bildete einen starken Gegensatz gegen andere, welche, in Schatten gehüllt, in dunkeln Farbentönen von Purpur und Violett erschienen. Als der Abend weiter vorrückte, nahm die

Landschaft einen ernsteren Charakter an. Die unermeßliche Einsamkeit rings umher, die wilden Berge, mit ihren Felsenvorsprüngen und Abgründen, mit großen Eichen, Kork- und Kastanienbäumen untermischt, und die Gruppen von Banditen im Vorgrunde, erinnerten mich an die wilden Gebilde Salvator Rosa's.

Die Zeit zu verkürzen, schlug der Hauptmann seinen Kameraden vor, mir ihre Juwelen und geschnittenen Steine zu zeigen, da ich doch wahrscheinlich ein Kenner solcher Gegenstände, und sie abzuschätzen im Stande seyn würde. Er ging mit seinem Beyspiele voran, die Andern folgten ihm, und nach wenigen Minuten sah ich das Gras vor mir von Geschmeide und Steinen funkeln, welche einen Alterthumsforscher oder eine Mode-Dame in Entzücken versetzt haben würden.

Unter diesen befanden sich einige kostbare Steine, deßgleichen alte Gemmen und Kameen von großem Werthe, die wahrscheinlich einst Reisenden von hohem Range gehört hatten. Ich hörte, daß die Räuber ihre Beute in den Gränzstädten zu verkaufen pflegten; da diese aber gewöhnlich nur schwach bevölkert sind, und wenig Reisende dahin kommen, so konnten solche werthvollen Gegenstände des Geschmacks und des Prunks dort keine Abnehmer finden. Ich machte sie dagegen auf die Wahrscheinlichkeit aufmerksam, bedeutende Preise für diese Kostbarkeiten von den reichen Fremden zu erhalten, mit denen Rom damahls angefüllt war.

Der Eindruck, welchen dieser Wink auf ihre habsüchtigen Gemüther machte, ward sogleich sichtbar. Einer von der Bande, ein junger Mann und der am wenigsten bekannt war, bath den Hauptmann um Erlaubniß, am folgenden Tage verkleidet nach Rom gehen zu dürfen, um dort seinen Handel anzufangen, und versprach ihm, auf Räuber-Ehre (ein heiliger Schwur unter ihnen), in zwey Tagen sich an irgend einem Orte einzufinden, den er bestimmen möchte. Der Hauptmann willigte ein, und jetzt trug sich ein sonderbarer Auftritt zu; die Räuber drängten sich nähmlich eifrig um Jenen her, und Jeder gab ihm von seinen Kostbarkeiten das, was er zu verkaufen wünschte, und sagte ihm, wie viel er dafür verlangen sollte. Es war unter ihnen viel Verhandelns und Tauschens und Verkaufens von Kostbarkeiten, und ich sah, wie der junge Räuber-Handelsmann meine Uhr, an welcher eine Kette und Petschafte von Werth waren, dem Schurken, der mich ausgeplündert hatte, für sechszig Scudi abkaufte. Dieß gab mir eine schwache Hoffnung, daß, wenn ich nach Rom käme, ich auf eine oder die andere Art wieder zum Besitze derselben gelangen dürfte *).

*) Den Künstler trog seine Hoffnung nicht. Der Räuber ward an einem der Thore von Rom angehalten; denn Etwas, das in seinem Blicke oder in seinem Benehmen lag, hatte Verdacht erregt. Man durchsuchte ihn, und die Kostbarkeiten, welche man bey ihm fand, bezeichneten bald sein Gewerbe. Der Künstler wendete sich an die Polizey, und erhielt seine Uhr wieder.
Verf.

Der Tag nahm unterdessen allmählich ab, und kein Bothe von Tusculum erschien. Der Gedanke, noch einen Tag in den Wäldern zubringen zu müssen, war überaus niederschlagend; denn ich hatte nach gerade an dem, was ich von dem Räuberleben gesehen hatte, zur Genüge. Der Hauptmann befahl seinen Leuten, ihm zu folgen, damit er ihnen ihre Posten anweisen könnte, und fügte hinzu, daß, wenn der Bothe nicht vor Nachts einträfe, sie Alle nothwendig an einem andern Orte ihr Lager aufschlagen müßten.

Ich blieb jetzt wieder mit dem jungen Banditen allein, der mich vorher bewacht hatte; ich bemerkte noch denselben düstern Ausdruck und das wildblickende Auge an ihm, während zuweilen ein bitteres, sardonisches Lächeln in seinen Zügen sichtbar wurde. Ich war entschlossen, dieses wunde Herz zu sondiren, und erinnerte ihn deßhalb an eine Art von Versprechen, das er mir gegeben hatte, mir die Ursache seiner Leiden zu erzählen. Es schien mir, als ob diese beunruhigten Geister zuweilen gern eine Gelegenheit ergriffen, sich zu erleichtern, und als freueten sie sich, ein frisches, gesundes Gemüth vor sich zu haben, dem sie sich mittheilen könnten. Ich hatte kaum meine Bitte ausgesprochen, als er sich auch schon neben mir niederließ, und mir seine Geschichte, ungefähr mit folgenden Worten erzählte.

Inhalt

des dritten Bändchens.

Buckthorne und seine Freunde. (Fortsetzung.)

Seite

Ernste Bemerkungen eines Getäuschten 5

Der alberne Squire 14

Der wandernde Schauspiel-Director 24

Die Italiänischen Banditen.

Das Gasthaus von Terracina 51

Das Abenteuer des kleinen Alterthumsforschers . . 73

Die verspäteten Reisenden 88

Das Abenteuer der Familie Popkins 116

Das Abenteuer des Mahlers 125

Die Geschichte des Banditen-Häuptling 140